

52

Freitag, 28.12.2012 | Woche 52 | 2. Jahrgang 5.-

Aus der Community:

«Einen Superman oder eine Superwoman zu finden ist illusorisch. Alle Probleme muss der neue Mensch nicht lösen.»

Christoph Meury zu «Dringend gesucht – ein Direktor, der alles kann», tageswoche.ch/+bcdxt

TagesWoche

Zeitung aus Basel

tageswoche.ch

TagesWoche
Zeitung aus Basel
Gerbergasse 30
4001 Basel
Tel. 0615616161



Neugier, Risiko, Liebe, Freiheit: Der Sinn des Lebens

Seite 6





Wir wünschen Ihnen und Ihren Lieben ein glückliches neues Jahr.
Ihr Ingenodata-Team.

Ingenodata AG
Ihr Applehändler vor Ort

INGENODATA



www.ingenodata.ch
sales@ingenodata.ch

0848 366 111

Basel
Güterstrasse 133

Basel
Barfüsserplatz 20

Baden
Weite Gasse 32

Olten
Hauptgasse 23

Und plötzlich stellt sich dann diese Frage ...

von Urs Buess, Co-Redaktionsleiter

«So, dann hätten wir bald wieder eins», sagte der Mann zur Frau an der Kasse.

«Was?» fragte die Verkäuferin.

«Ein Jahr.»

«Was schwatzt du da?» Sie schienen sich zu kennen, duzten sich.

«Bald wieder ein Jahr geschafft.»

«Ja», sagte sie, «so kann mans sehen. Aber auch so: Eins weniger vor uns. – Sammelst du Märkli?»

«Nein, brauch ich nicht.»

Jahresend-Gespräche haben es an sich. Sei es an der Ladenkasse, in der Familie, unter Freunden. Der bevorstehende Jahreswechsel macht alle ein bisschen philosophisch. Schon die Frage, ob es überhaupt sinnvoll sei, sich fürs kommende Jahr Vorsätze zu fassen, regt zum Denken an, entzweit die Gemüter (Seite 39). Dabei hat man noch nicht einmal darüber nachgedacht, was für Vorsätze es sein könnten.

Die Nachdenklichkeit, die in diesen Tagen etwas intensiver da ist als sonst durchs Jahr, lässt den einen still für sich und den anderen im Gespräch mit Nahestehenden etwas Bilanz ziehen. Da geht es manchmal um

mehr als um die Frage, ob denn jetzt wieder ein Jahr vorbei sei oder ob uns eines weniger bevorstehe. Etwa: Was habe ich erlebt, gelebt, erreicht im ablaufenden Jahr, was bringt das neue ... Was für einen Sinn hat das alles? Was ist eigentlich der Sinn des Lebens?

Dieser Frage widmen wir die letzte Nummer dieses Jahres. Wir haben gar nicht erst versucht, sie selbst zu beantworten, sondern haben sie anderen gestellt. Die jüngste der Befragten ist 5 Jahre alt, die älteste 108, einige haben schon für grosse Schlagzeilen gesorgt, von anderen haben Sie noch kaum je gehört. Nicht alle, die wir anfragten, machten mit. Ein sonst sehr wortgewandter Mann aus der Finanzbranche schrieb nach ein paar Anläufen, einen Text zu verfassen, entnervt: «Ich kann das nicht.»

Allen, die mitgemacht haben, danken wir herzlich. Ebenso herzlich bedanken möchte sich die Redaktion der TagesWoche auch bei Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, für das Interesse und die Unterstützung, die Sie uns im vergangenen Jahr entgegengebracht haben. Vor allem wünschen wir Ihnen ein gutes neues Jahr.   [tageswoche.ch/+bcecu](https://www.tageswoche.ch/+bcecu)



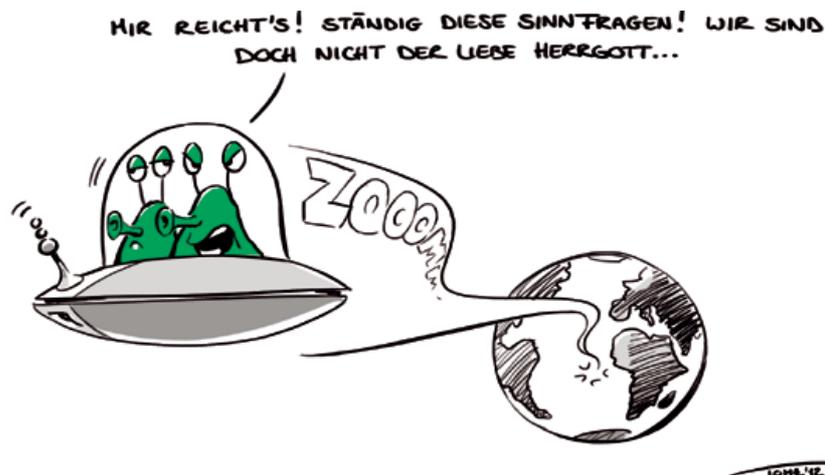
Urs Buess

Was ist für Sie der Sinn des Lebens?

Die TagesWoche hat auf Twitter nach dem Sinn des Lebens gefragt. Einige Antworten finden Sie in dieser Ausgabe. Wir sammeln weiter: Sie erreichen uns via Twitter (Hashtag #sinndeslebens) oder per Mail an community@tageswoche.ch

Gesehen

von Tom Künzli



Tom Künzli ist als Illustrator für verschiedene Zeitungen und Zeitschriften tätig. Der 38-Jährige wohnt in Bern.

Verwaltungsrat der Neuen Medien Basel AG organisiert sich neu

Nachdem die TagesWoche seit mehr als einem Jahr erscheint, ist die erste Aufbauphase erfolgreich abgeschlossen. Ivo Bachmann, der die TagesWoche massgeblich konzipiert und ihren Start als Projektleiter begleitet hat, wird nun das Präsidium des Verwaltungsrates der Neuen Medien Basel AG per 1. Januar 2013 abgeben.

Im Namen auch der ganzen TagesWoche-Community möchten wir ihm für sein Engagement danken. Wir freuen uns, dass er weiterhin Mitglied des Verwaltungsrates bleibt. Das Präsidium übernimmt neu Thomas Gelzer. Gleichzeitig wird Michael Theurillat Delegierter des Verwaltungsrates und in dieser Funktion als Bindeglied zwi-

schen dem Verwaltungsrat und der Geschäftsleitung tätig sein. Wir sind überzeugt, dass der personell unveränderte Verwaltungsrat mit der neuen Aufgabenteilung auch für den weiteren Aufbau der TagesWoche bestens aufgestellt ist.

Stiftung für Medienvielfalt

Die App ist da!



Online-News und
Wochenzeitung.
Täglich neu vereint.



INGENODATA

Beim Kauf eines iPad bei Ingenodata
schenken wir Ihnen 3 Monate TagesWoche.



SINNSUCHE**Ivan Ergic**

Das Glück ist ein tückisches Ding, es ist so schnell vorbei, Seite 6

Elisabeth Kopp

Der Weg zur Bundesrätin war steil und endete jäh, Seite 9

Lola

Grossmutter führt ein ernsthaftes Gespräch mit der Enkelin, Seite 13

Kutscher und Doktor

Unterwegs in kalter Nacht fragt der Arzt nach dem Wichtigsten, Seite 14

Ueli Steck

«Natürlich gehört der Tod dazu», weiss der Extrem-Bergsteiger, Seite 16

Ulrike Rau

Die Hebamme ist dabei, wenn ein neues Leben beginnt, Seite 20

Andy Schneitter

Wenn man dann gar nicht mehr weiter weiss, helfen Philosophen, Seite 21

Christian Lohr

Der CVP-Nationalrat ist körperlich behindert zur Welt gekommen, Seite 23

Hazel Brugger

Ein Kind muss es lernen: Leben ist nicht zum Spielen, Seite 26

Barbara Bürer

Nächtelang hört sie sich die Sorgen fremder Menschen an, Seite 29

Dominique Zimmermann

Können Beziehungen ein ganzes Leben lang knistern? Seite 30

Markus Fritschin

Der Vollzugsaufseher weiss um den Wert der Freiheit, Seite 32

Alice Roffler

Die älteste Baselbieterin schaut auf ein langes Leben zurück, Seite 35

Abt Peter von Sury

Das Leben und die geheimnisvolle Kraft der Poesie, Seite 36

ILLUSTRATIONEN**Patric Sandri:**

Als wir uns dann entschieden hatten, die letzte Nummer des Jahres dem Sinn des Lebens zu widmen, tauchte schon bald die Frage auf, wer ihn denn fotografieren soll.

Unsere Fotografen wiesen darauf hin, dass er sehr schwer zu finden sei. So entschieden wir uns, einen Illustrator zu suchen, der dem Sinn auf seine Weise auf die Spur zu kommen versucht.

Wir fanden ihn in Patric Sandri. Er ist ein freischaffender Illustrator, ursprünglich aus Zürich. Von 2010 bis 2012 absolvierte er in London am Royal College of Art seinen Master. Zurzeit lebt und arbeitet er in Berlin, macht Auftragsarbeiten für verschiedene Magazine, Zeitungen, Verlage und kulturelle Institutionen im In- und Ausland.

DIALOG

Stimmen aus der Community

«Bei dem Gespräch wäre ich auch gerne dabeigewesen.»

Madeleine Grossmann zu «Drei Männer, eine Liebe», tageswoche.ch/+bcfbf

«Am Schluss weiss frau kaum mehr, wo sie noch vertrauensvoll auf saubere innere und äussere Geschäfte zählen kann.»

Brigitte Sahin zu «Basler Kantonalbank setzt NGO vor die Tür», tageswoche.ch/+bccqg

AGENDA

Wochenstopp: Ein paar Tipps für Silvester, die Nacht der Nächte, Seite 40

Lichtspiele: Nix mit Weltuntergang. Die nächste Katastrophe kommt bestimmt, Seite 41

Leibspeise: Mit der Lachsterrine machen Sie am Neujahr eine gute Figur, Seite 43

Kultwerk: Monty Pythons tiefgründiger Blick in den Sinn von allem, Seite 44

Wochenendlich: Für einmal im Pyjama-Look, dafür in die Galaxis, Seite 45

Wochendebatte, Seite 39

Bestattungen, Seite 28

TagesWoche

2. Jahrgang, Ausgabe Nr. 52
WEMF-beglaubigte Auflage:
22 580 Exemplare
Gerbergasse 30, 4001 Basel
Kooperation:
«La Cité» (Genf),
«The Guardian» (London),
«Der Freitag» (Berlin)

Herausgeber

Neue Medien Basel AG

Redaktion

Tel. 061 561 61 61
redaktion@tageswoche.ch

Abo-Service:

Tel. 061 561 61 61
abo@tageswoche.ch

Verlag

Tel. 061 561 61 61
verlag@tageswoche.ch

Geschäftsleitung

Tobias Faust

Verlagsassistentz/

Lesermarkt
Martina Berardini

Redaktionsleitung

Urs Buess, Remo Leupin

Redaktionsassistentz

Béatrice Frefel, Esther Staub

Redaktion

David Bauer, Renato Beck,
Yen Duong, Karen N. Gerig,
Tara Hill, Noëmi Kern
(Praktikantin),
Christoph Kieslich,
Matieu Klee, Marc Krebs,
Philipp Loser, Amir
Mustedanagic, Matthias
Oppliger (Praktikant),

Florian Raz,

Michael Rockenbach,
Martina Rutschmann,
Peter Sennhauser,
Dani Winter, Monika Zech

Bildredaktion

Nils Fisch, Hans-Jörg Walter,
Michael Würtenberg

Korrektorat

Céline Angehrn,
Noëmi Kern,
Martin Stohler,
Dominique Thommen,
Andreas Wirz

Layout/Grafik

Carla Secchi,
Petra Geissmann,
Daniel Holliger;
Designentwicklung:
Matthias Last,
Manuel Bürger (Berlin)

Anzeigen

Andrea Obrist
(Leiterin Werbemarkt),
Lukas Ritter,
Tobias Gees

Druck

Zehnder Druck AG, Wil

Abonnemente

Die TagesWoche erscheint
täglich online und jeweils am
Freitag als Wochenzeitung.
1 Jahr: CHF 220.–
(50 Ausgaben);
2 Jahre: CHF 420.–
(100 Ausgaben);
Ausland-Abos auf Anfrage.
Alle Abo-Preise verstehen
sich inklusive
2,5 Prozent Mehrwertsteuer
und Versandkosten
in der Schweiz.

Immun gegen modische Werte

Das Streben nach Glück kann nicht der Sinn des Lebens sein, denn das Glück hat eine verheerende Eigenschaft. Es ist allzu vergänglich. *Von Ivan Ergic*



Ivan Ergic (32) stammt aus Sibenik an der dalmatinischen Küste, er wanderte während des Jugoslawien-Kriegs nach Australien aus, wo er Fußballprofi wurde. Im Jahr 2000 kam er zum FC Basel, für den er bis 2009 spielte – zuletzt war er Captain – und acht Titel gewann. Letzte Station war Bursaspor in der Türkei, wo er ebenfalls einen Meistertitel holte. Ergic war auch serbischer Nationalspieler. Publizistisch betätigt er sich schon längere Zeit, unter anderem für die in Belgrad erscheinende Zeitung «Politika».

Wer Albert Camus' «Der Mythos des Sisyphos» gelesen hat, kommt nur schwer darum herum, über den tieferen Sinn des Lebens nachzudenken. Der Essay beschäftigt sich wie nur wenige Werke der philosophischen Literatur mit der Absurdität des Lebens und mit seinen Widersprüchen. Bei der Lektüre spürt man, wie intensiv sich Camus mit diesen Themen auseinandersetzt, wie er hin und her schwankt zwischen der Gewissheit, die Absurdität zu überwinden, und der Verzweiflung, den Sinn nicht zu finden. Camus findet die Lösung in seinen späteren Werken, in denen er über den «Sprung» spricht – die Sinnfindung im Kampf gegen die Absurditäten des Lebens. Die Revolte wird seine Waffe gegen die Leere und die Banalitäten des Alltags.

Viele Länder haben ihr Fundament auf Glück als höchstes Gut gebaut. Erinnern wir uns nur an die vielzitierte Stelle der Verfassung der USA: «...and pursuit of happiness». Glück ist ein wichtiger und erstrebenswerter Bestandteil in der moralischen Philosophie und im Gesellschaftsvertrag der angelsächsischen Welt. In ihren Werken definieren John Locke und Jeremy Bentham das Glück als Zustand, in dem Schmerz überwunden und eine grösstmögliche Zufriedenheit erlangt ist. Glück ist im Gegensatz zu Sinn eher ein materialistischer Begriff, denn ab der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurde der Konsum zu einem immer wichtigeren Bereich, um sich dem Glück zu nähern. Immer stärker entwickelt sich Glück inzwischen zu einem posthumanistischen Begriff, in dem Glück und Zufriedenheit pharmazeutisch mithilfe verschiedenster Pillen induziert werden können – die Stimmung und der Zustand des Bewusstseins werden repariert.

In konservativen Stammesgesellschaften wurde der Sinn des Lebens durch die Aufgaben und Verantwortlichkeiten innerhalb der Strukturen von Familie und Gesellschaft be-

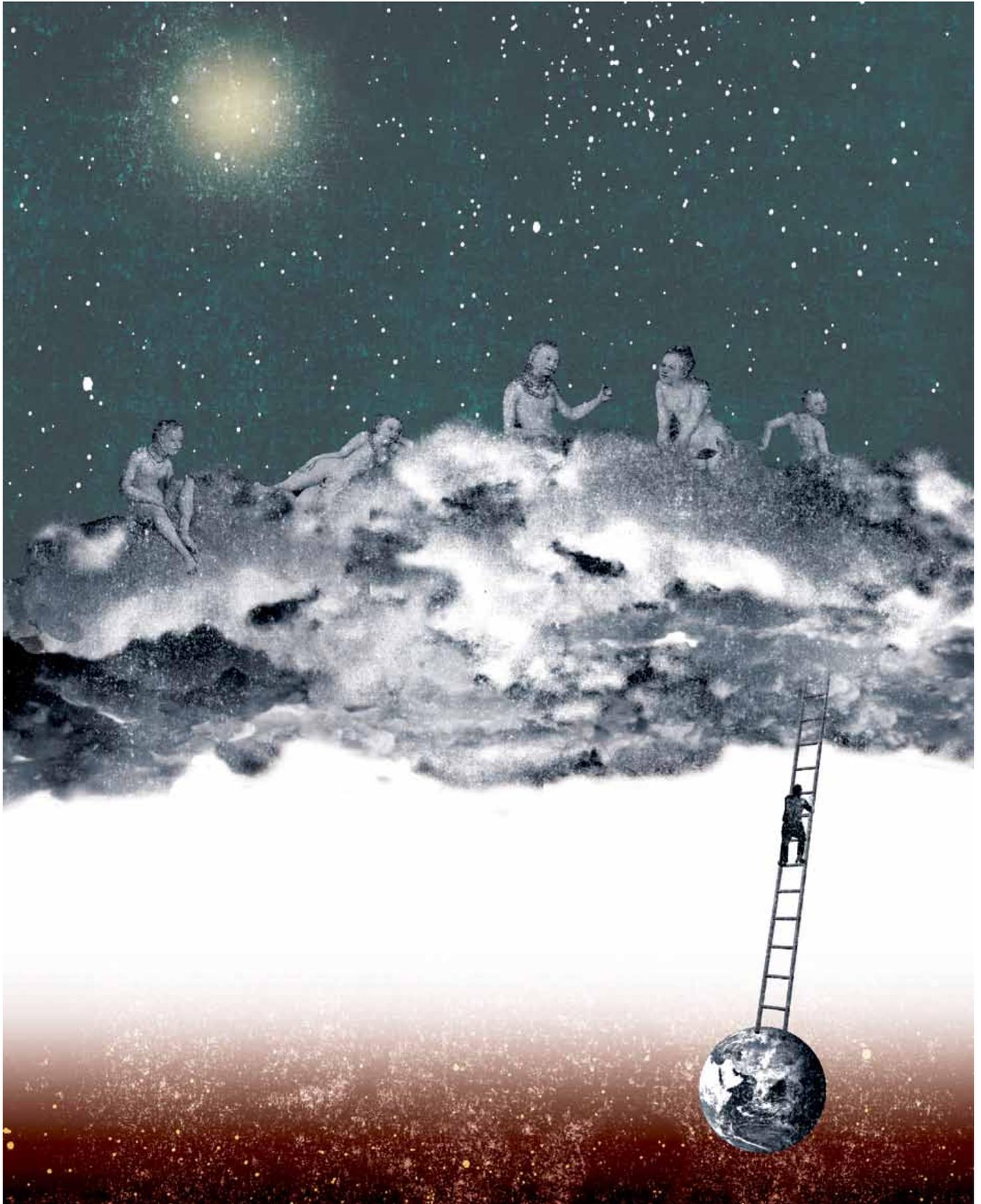
stimmt. Wir sprechen dabei nicht von einem bewussten Sinn des Lebens, sondern vor allem vom Zweck des Lebens, in dem der Mensch mehr Objekt als Subjekt und Schöpfer seiner Bestimmung und Bedeutung ist. Der moderne Mensch ist jedoch «verurteilt zur Freiheit», wie die Existenzialisten – und zu ihnen gehört der eingangs erwähnte Camus – sagen würden. Er muss selbst den Sinn seines Seins herausfinden, was oft Angst und Grauen hervorruft, weil es bedeutet, sich selbst überlassen zu sein.

In Einklang mit seinen Idealen

Entfremdung ist ein erster Schritt in Richtung von sinnentleertem Leben. Entfremdung beginnt, wenn Liebe, Mitgefühl und Altruismus abhandkommen und verloren gehen. Ein sinnvolles Leben zu leben bedeutet dagegen, ein Leben zu leben in Einklang mit seinen Idealen. Die alten Griechen nannten dies ein Leben in Achtung der Tugend. Wer aber heute danach strebt und lebt, bezahlt dafür meist einen hohen Preis: sein Glück.

In unserer heutigen Zeit finden die Menschen Glück und Zufriedenheit am schnellsten und ehesten im Konformismus. Das konforme Leben bedeutet aber nicht ein Leben nach den authentischen Bedürfnissen des Einzelnen. Heute sind die Bedürfnisse abgelöst durch Präferenzen. Uns halten nicht mehr Ideale zusammen, sondern – wie es das marktwirtschaftliche Konzept der Präferenz selbst sagt – unsere bestimmten Vorlieben im Verhalten als Marktteilnehmer. Konformismus ist heute bestimmt vom Konsumverhalten.

Die Psychiatrie entdeckte, was den psychologischen Kern des Menschen ausmacht – er ist ein Wesen, das ein Bedürfnis nach einem sinnvollen Leben hat. Der österreichische Neurologe und Psychiater Viktor Frankl war es, der die Theorien seiner Lehre auf dem Grundsatz aufgebaut hat, dass ►



► der Mensch im Kern einen Sinn benötigt. Diese Überlegung beantwortet eine – auf den ersten Blick – simple Frage: Wenn die Fülle von materiellen Dingen Glück und Zufriedenheit schafft, warum sind die Menschen in entwickelten Ländern chronisch unzufrieden? Die Zahl der psychischen Störungen und die Suizidrate sind in entwickelten Ländern nicht kleiner als in armen Ländern, oft ist sie sogar höher.

Beschwerliche Suche

Heute hören wir das Wort «Sinn» kaum noch. Es taucht im alltäglichen Umgang, aber auch in der neueren Philosophie kaum mehr auf. Die Suche nach dem Sinn bringt den Menschen oft in Not. Die Suche ist beschwerlich. Darum streben wir nach flüchtigeren, leichteren und unterhaltsameren Dingen, die meistens ohne Sinn sind und deshalb auch eine Leere hinterlassen.

Dieselbe Leere kann sich auch nach einem Erfolg im Job ausbreiten. Der Erfolg schenkt nur einen Moment lang Zufriedenheit. Sie ist nicht nachhaltig und meist ist die kurze Zufriedenheit nichts anderes als die vorübergehende Gewissheit, einen Teil seines Jobs bewältigt zu haben. Im Bemühen, die Sinn-Leere zu überbrücken, Lebensfreude zu entdecken und die mentale Gesundheit zu stärken, stürzen wir uns in den Konsum: Wir füllen die Leere, indem wir verschiedene Aktivitäten betreiben, Inhalte und Güter konsumieren. Der Mensch dagegen, der einen Sinn in seinem Leben sieht, ist anders: Er hat eine geistige Kontinuität, und der Zustand seines Geistes ist nicht so anfällig für Schwankungen und Veränderungen, die pathologisch werden können.

Esoterik macht nicht einfacher

Viele, die unter der Entfremdung des Seins leiden, suchen den Sinn in der Esoterik. Doch die Spiritualität macht die Sinnsuche nicht einfacher. In der Zeit von moralischen Krisen und geistlosem Konsum orientiert sich mancher ordentliche Bürger nach den Regeln östlicher Religionen und philosophischen Konzepten, die nur einen Bereich des Lebens darstellen. Diese Haltung führt zu einer doppelten Entfremdung. Da ist einerseits der Verlust des Lebens-Sinns und andererseits nun auch noch die Flucht vor den anderen Menschen in eine Art

transzendentalen Egoismus. Diese Flucht in andere spirituelle und virtuelle Realitäten bräuchten wir nicht, wenn die Menschen authentisch miteinander leben würden. Das menschliche Wissen, die Kreativität und Liebe reproduzieren sich durch den natürlichen und physischen Kontakt und durch die Kommunikation.

Die Absurdität und Sinnlosigkeit begleiten den modernen Menschen, auch wenn er unbewusst versucht, beidem zu entkommen. Er versucht es, indem er mit allen Sinnen in die Freizeit und den Konsum flüchtet. Denn wenn er, statt zu fliehen, nachdenken würde, führte ihn die Selbstreflexion immer mehr zur Erkenntnis, wie Sinnlos der Alltag ist, denn er ist vollgestopft mit der Erfüllung banaler Verpflichtungen und Gewohnheiten. Ein Teufelskreis.

Menschen wie Wölfe

Den Sinn des Lebens zu finden bedeutet, immun zu werden gegen vergängliche, modische Erscheinungen und Werte. Diese Immunität darf aber nicht in die Selbstgefälligkeit führen, weil der Mensch erst in einem anderen Menschen aufgehen kann. Er findet erst dort die Liebe, die er auch wieder zurückgeben kann. Aber dieser Austausch bleibt unmöglich, so lange wir in einer Welt des Wettbewerbs leben, in der ein Mensch sich gegenüber anderen Menschen wie ein Wolf verhält.

Ein sinnvolles Leben zu leben bedeutet qualitativ ein anderes Leben zu führen. Heute dominiert in allen Sphären des Lebens aber die Quantität. So ist die Länge des Lebens wichtiger geworden als ein sinnvolles Leben. Der Sinn des Lebens ist, zu leben und zu lieben, das Bedürfnis nach anderen Menschen zu haben, etwas zu bewirken, Mitgefühl zu finden und zu geben, die Gesellschaft von Menschen zu suchen – als Ziel, nicht als Mittel.

Der Sinn des Lebens ist es, kreativ zu sein, die Natur und Menschen um einen herum zu bereichern – einen geistigen Raum zu schaffen im wörtlichen Sinn. Das wertet menschliche Gemeinschaften auf. Es stimmt nicht, dass erst der Tod dem Leben einen Sinn verleiht. Dies ist nur der Fall, wenn das Leben nicht Idealen und authentischen, menschlichen Werten gewidmet war. Ein Ideal überdauert den Tod und die Zeit. Ein Ideal ist unzerstörbar.

►  tageswoche.ch/+bcbbi



Jähes Ende einer Reise ins Glück

Auch wer ständig so zu handeln glaubt, wie es richtig und nötig scheint, kann stolpern. Eine Lappalie kann ins Unglück führen. *Von Elisabeth Kopp*

Vor mir liegt die Anfrage der TagesWoche, einen Artikel zum Thema «Der Sinn des Lebens» zu verfassen. Es solle ein persönlicher Artikel sein, aufgrund meines eigenen Lebens. Ich zögerte, zu vielschichtig schien mir das Thema.

Doch ist das Thema tatsächlich so schwierig? Oder haben wir ganz einfach verlernt, in uns hineinzuhorchen, oder wollen wir das vielleicht gar nicht? Doch: Genau dieses Hineinhorchen könnte uns vielleicht eine Antwort geben. Wie fühlen wir uns, wenn wir einem Menschen oder einer Kreatur etwas Schlechtes antun? Wird es uns dann warm ums Herz, sind wir zufriedener als vorher? Vielleicht dachten wir einen Grund zu haben, jemandem etwas anzutun, weil auch wir Opfer wurden.

Aber macht es Sinn, wenn wir Gleiches mit Gleichem vergelten? Aber auch: Wie fühlen wir uns, wenn wir einem Menschen etwas Gutes tun, wenn wir ihm zum Beispiel in einer schwierigen Zeit helfend zur Seite stehen? Wir stellen mit Überraschung fest, dass auch wir dadurch froher werden. Das tönt nach Sonntagspredigt – ist es aber nicht, sondern ganz einfach Lebenserfahrung.

Niemand von uns wurde gefragt, ob er oder sie auf diese Welt kommen wolle. Und die meisten von uns haben in ihrem Leben Augenblicke erlebt, in denen sie sich wünschten, nie geboren worden zu sein. Doch wir sind nun einmal hier.

Gehandelt, nicht nachgedacht

Ehrlicherweise muss ich zugeben, dass ich nie über den Sinn des Lebens nachgedacht habe. Dafür habe ich gehandelt. Nicht nach einem Plan, ich habe einfach getan, was mir im jeweiligen Moment als nötig und richtig erschienen ist.

Mein berufliches Ziel war nicht die Politik. Jugendanwältin wollte ich werden. Schon früh war ich mir meiner privilegierten Situation bewusst. Ich hatte vernünftige Eltern, die uns Freiheit liessen, aber auch auf die damit untrennbare Verantwortung hinviesen. Wir durften ein Instrument spielen, den Pfadfinderinnen beitreten, Sport treiben. Fast wäre ich wegen meiner Leidenschaft für das Eiskunstlaufen aus der Schule geflogen. Und wir Kinder beziehungsweise wir junge Erwachsene durften unsere Berufswahl selber wählen.

Als im Oktober 1956 die ungarische Revolution ausbrach, angeführt von Studenten und jungen Arbeitern, war an die Aufnahme des Studiums nicht zu denken. Zu aufgewühlt war ich, so voller Hoffnung, dass es einem Land gelingen würde, das Joch der totalitären Herrschaft des Kommunismus abzuschütteln.

Eine kleine Gruppe von Studenten fand sich zusammen, um ihren Kommilitonen in Ungarn zu helfen. Wir organisierten Transporte nach Ungarn, Kleider, Medikamente, Nahrungsmittel und vieles andere mehr. Als die Sowjets einmarschierten, wurden die Grenzen dicht gemacht. Viele konnten rechtzeitig fliehen, andere wurden umgebracht. Doch unsere grenzenlose Enttäuschung und Wut halfen niemandem.

Hilfe für ungarische Flüchtlinge

Nach der Niederschlagung der Revolution sahen wir die einzige Aufgabe darin, unseren ungarischen Kommilitonen, die in die Schweiz geflohen waren, zu helfen. An das Studium war weiterhin nicht zu denken. Zu jener Zeit trat ich auch als Sanitätsfahrerin dem militärischen Frauendienst, da-



Elisabeth Kopp (76) wurde 1984 als erste Frau in den Bundesrat gewählt. Nach fünfjähriger Amtszeit musste die freisinnige Justizministerin zurücktreten. Sie hatte ihren Mann darauf aufmerksam gemacht, dass gegen eine Firma, in deren Verwaltungsrat er sass, ermittelt würde. Die einst bejubelte Frau wurde innert weniger Wochen zur Unperson, der Sturz war tief.

mals FHD genannt, bei. Auch nicht, um meinem Leben einen Sinn zu geben. Ich war mir in jener Zeit noch mehr bewusst geworden, was für ein Privileg es ist, in einem freiheitlichen und demokratischen Staat zu leben und wollte einen Minibeitrag zu dessen Verteidigung leisten.

Meine Wahl in den Gemeinderat von Zumikon im Jahre 1970 und vier Jahre später zur Gemeindepräsidentin erfolgte ohne meine Stimme.

Breite Unterstützung

Aber ich bereute den Schritt nie. Es war eine erfüllte Zeit. Ein verkehrsfreies Dorfzentrum wurde gebaut, Bahn und Strasse in einen Tunnel versenkt und auf dem Dorfplatz Kinderspielplätze und Geschäfte und vieles andere mehr erstellt. Noch heute fühle ich Emotionen, wenn ich über den Dorfplatz gehe oder den Kindern beim Spielen in der Kinderkrippe oder im Kinderhort zusehe.

Erneuerbare Energien (in den Siebzigerjahren!) wurden eingeführt. Auch damals fragte ich nicht nach dem Sinn des Lebens, ich versuchte einfach umzusetzen, was ich für richtig befand. Und ich hatte die Unter-



Mike Müller
@MikeMuellerLate

@tageswoche Erst am Jahresende nach dem Sinn des Lebens zu fragen finde ich zu spät. Falls ihr mich im Januar fragen wollt: Ist mir zu früh.

stützung meiner Kollegen und der Bevölkerung.

Es folgte 1979 die Wahl in den Nationalrat, in dem ich mich für die Gleichberechtigung der Frauen, allem voran für das neue Eherecht einsetzte. Mit meinen Anliegen zur Einführung von Katalysatoren, bleifreiem Benzin und schadstoffarmen Fahrzeugen stiess ich damals noch auf taube Ohren.

Nach dem Sinn des Lebens fragte ich auch damals nicht.

In meinem Mann fand ich die grosse Liebe, die bis zu seinem Tod anhält. Unsere grösste Freude war unsere Tochter Brigitt. Wir waren glücklich und gleichzeitig dankbar.

Ruiniertes Ruf

Doch jäh wurde unsere Glücksreise unterbrochen. Eine Lappalie, aufgebaut und verdreht von den meisten Medien, köpfe unsere beruflichen Karrieren, unser Ruf wurde ruiniert, vielleicht das Schlimmste von allem. Die Kommunikation von meiner Seite war sicher nicht optimal. Doch rechtfertigte dies die Folgen? Das Allerschlimmste war die Wehrlosigkeit. Was immer wir sagten oder schrieben

und mit Akten belegen konnten, wurde lächerlich gemacht. Es durfte nicht wahr sein, was wahr war. Mut und Kraft gab mir die Genfer Philosophin Jeanne Hersch, die als Einzige öffentlich gegen das Unrecht auftrat.

Man stellte mich vor Bundesgericht. Da sass ich auf dem Angeklagten-Stuhl, auf dem vor mir ein gewisser Hariri gesessen hatte. Er hatte ein Flugzeug entführt, die Passagiere als Geiseln festgehalten, und, als seine Forderungen nicht erfüllt wurden, eine Geisel ermordet. Ich hatte meinen Mann gebeten, aus dem Verwaltungsrat einer Firma auszutreten, weil Gerüchte wegen Geldwäscherei über diese Firma zirkulierten. Mein Mann beruhigte mich, dass mit der Firma alles in Ordnung sei, was sich auch bestätigte, doch erfüllte er meine Bitte.

Mich beschäftigte zunehmend die Frage, was denn mit unserem Land los war, warum denn niemand diesem Wahnsinn Einhalt gebot, handelt doch unser Land im Grossen und Ganzen pragmatisch und vernünftig. Wenigstens wurde ich freigesprochen, doch das Gericht sprach mir entgegen Gesetz und Praxis keine Entschädigung für meine Kosten zu, es wollte offensichtlich den Volkszorn bezie-

hungsweise den Zorn gewisser Medien nicht provozieren. Eine rechtsstaatlich bedenkliche Konzession.

Das Parlament setzte eine parlamentarische Untersuchungskommission (PUK) ein. Der Bundesrat ordnete ein Administrativverfahren an, gegen mich wurde eine Strafuntersuchung eröffnet. Eine derartige Verfahrens-Häufung hat es in der Schweiz noch nie gegeben. Sie war auch rechtsstaatlich sehr bedenklich.

Alle Telefone abgehört

Als Präsident der PUK wurde der nachmalige Bundesrat Moritz Leuenberger gewählt. Er liess alle unsere Telefone abhören: die 23 Linien der Anwaltskanzlei meines Mannes, meine, und sogar die Telefonlinie unserer Tochter (!). Aber wo nichts ist, kann auch nichts gefunden werden. Als die illegale Telefonabhörung bekannt wurde, war auch die berufliche Karriere meines Mannes endgültig am Ende. Seine Klienten sagten verständlicherweise, sie wollten keinen Anwalt, dessen Telefone abgehört werden. Vergeblich versuchten wir Auskunft für den Grund der Abhörung zu bekommen. Alle Instanzen bis zum

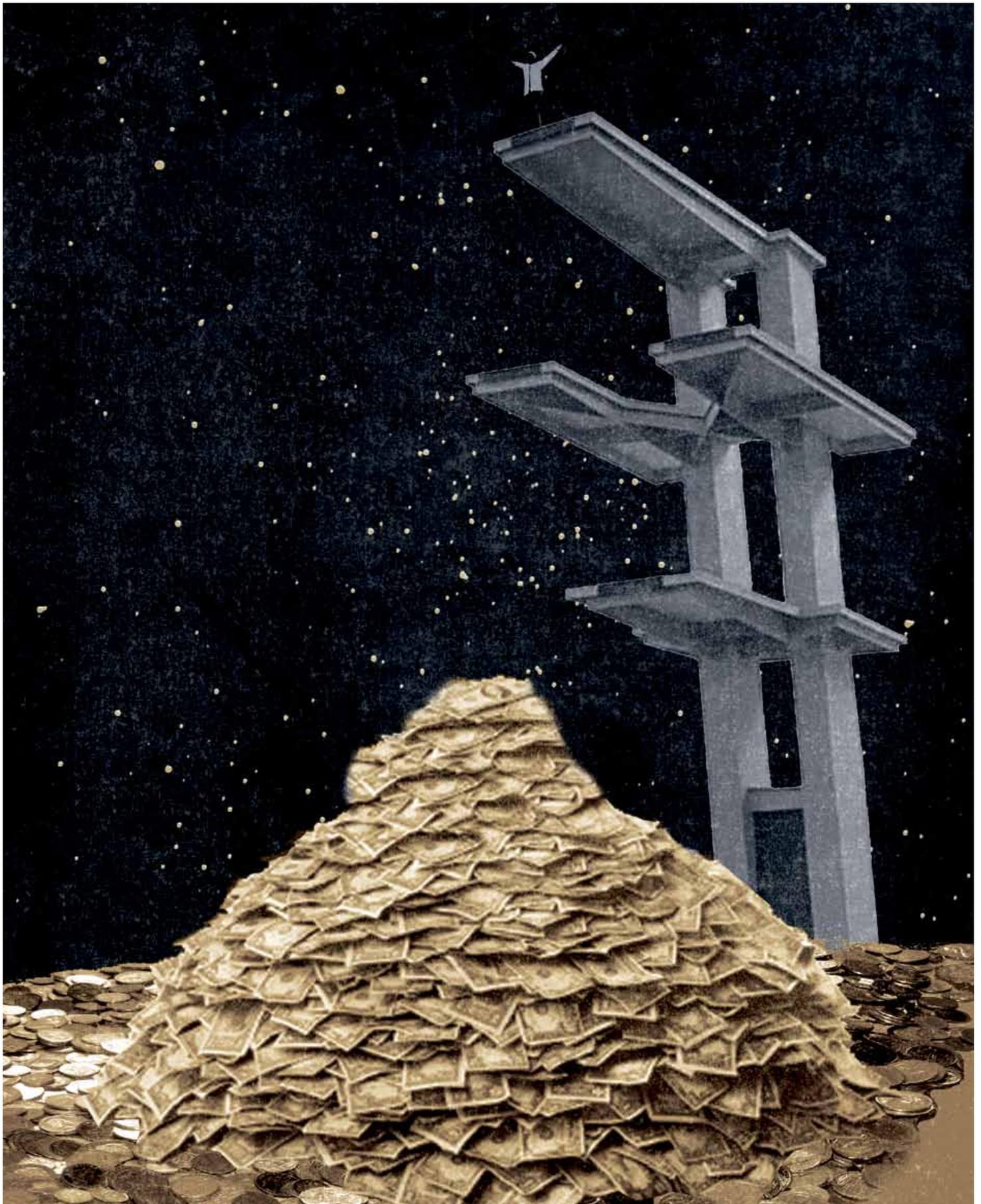
Bundesgericht lehnten eine Auskunft ab. Aus «höheren Interessen» ...

Worin diese bestanden haben sollen, blieb uns schleierhaft. So wandte sich mein Mann an den Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte in Strassburg. Das Gericht gab ihm einstimmig (!) recht und verurteilte die Schweizerische Eidgenossenschaft. Eine Entschuldigung war nie zu hören, geschweige denn die Rückerstattung der beträchtlichen Kosten. Und die meisten Medien fanden diese Tatsache nicht für erwähnenswert. Ihr Urteil war gefällt.

Was das alles für einen Sinn haben sollte, fragte ich mich nicht. Ich war einfach unendlich traurig und fiel in eine schwere Depression. Wir hätten beide in unseren Leben noch viel leisten und geben können und auch wollen.

Wäre mein Leben anders verlaufen, wenn ich seinerzeit über den Sinn des Lebens nachgedacht hätte? Ich denke nicht. Rückblickend erkenne ich wohl einen roten Faden in meinem Leben. Und ich hoffe, dass das, was ich tat, einen Sinn ergibt, wohl wissend, dass, wer handelt, auch Fehler macht. Doch der grösste Fehler ist, nichts zu tun.

✉ tageswoche.ch+bcbhj



«Das Mami hat eben mehr gedrückt als ich»

Die eine hat den grössten Teil ihres Lebens hinter sich, die andere steht noch ganz am Anfang. Ein Gespräch zwischen Grossmutter und Enkelin. *Von Monika Zech*

Du kannst es ja versuchen, sagte meine Tochter, als ich ihr erzählte, dass ich mit Lola über den Sinn des Lebens reden möchte. Aber sie bezweifle, dass dabei etwas Brauchbares rauskomme. Lola sei doch erst fünf und dazu noch eine ausgesprochen verspielte Fünfjährige. Sie hüpfte von Thema zu Thema und plapperte drauflos, auch wenn es absolut keinen Sinn ergebe. Den Versuch, fand ich, sollte es wert sein. Schliesslich heisst es, Philosophie sei das Fragen und die Suche nach Antworten. Und darin sind Kinder ungeschlagene Meister.

Lola, weshalb bist du auf der Welt?

Weil die Sämli vom Papi zum Mami geschommen sind. Und aus diesem Sämli hat es mich gegeben. Dann bin ich im Bauch vom Mami gewachsen und gewachsen.

Und dann?

Ich wollte eigentlich nicht aus dem Bauch rauskommen. Es war so kuschelig im Mami drin.

Weisst du das denn noch?

Sicher schon.

Weshalb bist du denn trotzdem rausgekommen?

Ja, weil das Mami eben mehr gedrückt hat als ich.

Und jetzt gefällt's dir auf der Welt?

Jaja.

Was machst du gerne?

Gumpen, auf dem Trampolin. Weil da kommt immer so ein Schrei aus mir raus, das finde ich lustig. Und einmal durfte ich in die Werkstatt vom Papi, da durfte ich an den Com-



Lola (5) lebt mit ihren Eltern und ihrem 14-jährigen Bruder in Zürich.

pi, und dann habe ich für meinen Hund (red. Anmerkung: ein Plüschhund) eine Schaukel gebaut, und dann durfte ich mit dem Papi auf dem Töff nach Hause fahren.

Was gefällt dir nicht?

Wenn ich Angst habe.

Was macht dir denn Angst?

Manchmal habe ich eben so böse Träume. Von einem Geist, der reden kann, und Papi will ihn fangen. Oder einmal habe ich geträumt, dass eine Schlange Max beißen will.

Wer ist Max?

Einer aus der Krippe. Und Zora auch. Die sagt immer: Bhüetis nei au! Gell, das ist lustig.

Ja, das ist lustig. Weisst du, was du einmal werden möchtest, wenn du gross bist?

Ich bin Lola.

Ja, das weiss ich, aber wenn du einmal gross bist?

Es gibt nämlich ganz verschiedene Menschen, braune, gelbe, ich bin zum Beispiel ein heller Mensch.

Ja. Und wenn du eine Frau bist, wie möchtest du sein?

Ich möchte eine gute Frau sein, Brüstli möchte ich auch, aber Höörli nicht. Ich möchte Bauernfrau sein. Da kann man einen Garten haben, mit Giraffen und Hasen und so. Dann kann ich im Garten schaffen und Tiere füttern. Weisst du, welche Nummer die Feuerwehr hat?

Nein, grad nicht.

118, das haben wir nämlich jetzt im Kindsgi gelernt.

 [tageswoche.ch/+bcbha](https://www.tageswoche.ch/+bcbha)



Weniger böse Menschen

Kutscher Krächz und Doktor Garin fahren auf dem Schlitten durch die russische Nacht. Sie sind vom Weg abgekommen, haben ihn wieder gefunden, und unvermittelt fragt der Doktor den Kutscher nach dem Wichtigsten im Leben.

Auszug aus «Der Schneesturm» von Vladimir Sorokin



Der Schneesturm

Roman von Vladimir Sorokin, übersetzt von Andreas Tretner, Kiepenheuer & Witsch, 2012, 207 Seiten, 25.90 Franken

Vladimir Sorokins (57) Roman «Der Schneesturm» erzählt die Geschichte, wie der Landarzt Garin so schnell wie möglich in den Ort Dolgoje fahren will, um die Menschen dort gegen eine rätselhafte Krankheit zu impfen. Es tobt ein Schneesturm, Garins Pferde sind erschöpft. Er heuert den Kutscher Kosma (Krächz) an, dessen Schneemobil von 50 winzigen Pferden gezogen wird. Eine merkwürdige Reise: Das ungleiche Paar begegnet Zwergen und Riesen, es gibt ein Radio mit lebendigen Bildern – eine Märchenwelt mit Ingredienzen einer Hochtechnologie-Gesellschaft. Ein zugleich heiteres wie verstörendes Buch.

Sie setzten sich zurecht, packten sich ein und fuhren wieder los. Stary Possad hatten sie schnell hinter sich. Links und rechts der Strasse stand lockeres Buschwerk, an einer Stelle ragten Schilfstängel aus dem Schnee.

«Guck an!», bemerkte der Krächz kopfschüttelnd. «Hier haben sie anscheinend nich mal nötig, das Schilf zu schneiden. Die müssen ja haben!»

Ihn überkam die Erinnerung, wie er mit dem Vater, Gott hab ihn selig, im Herbst Schilf geschnitten, gebündelt und das Dach damit gedeckt hatte. Alljährlich war neues hinzugekommen. Am Ende war das Dach dick und warm. Bis es dann abbrannte.

«Kosma, Bruderherz, sag mir, was ist für dich im Leben das Wichtigste?», wollte der Doktor auf einmal von ihm wissen.

«Das Wichtigste?» Der Krächz schob sich die Mütze aus der Stirn und lächelte sein Vogellächeln. «Ach, der Herr, ich weiss nich... Das Wichtigste iss, dass alles im Lot iss.»

«Alles im Lot, was soll das heissen?»

«Na, dass die Pferdchen gesund sind, dass Geld für Hafer da iss... ja und dasses einem selber an nix gebracht.»

«Na gut, nehmen wir an, das ist so: Deine Pferdchen sind gesund, du bist es auch, Geld ist vorhanden. Was noch?»

Der Krächz dachte nach.

«Ach, ich weiss nicht... Vielleicht, dass ich mir tatsächlich mal ne kleine Imkerei aufziehe. Drei Stöcke oder so.»

«Nehmen wir an, du hast sie. Was noch?»

«Ja, was denn noch?», fragte der Krächz lachend.

«Sag bloss, da ist nichts, was dich darüber hinaus noch interessiert?»

Der Krächz zuckte die Schultern.

«Der Herr, ich weiss nich, was Ihr meint.»

«Etwas, das du am Leben gerne ändern würdest?»

«An meinem? Da gibts nix. Man iss zufrieden damit.»

«Und am Leben an sich?»

«An sich...» Der Krächz kratzte sich mit dem Handschuh an der Stirn. «Dasses weniger böse Menschen gäbe. Das vielleicht.»

«Ah! Das ist gut!», sagte der Doktor und nickte ernsthaft. «Böse Menschen sind dir wohl ein Graus?»

«Kann man so sagen, der Herr. Um einen bösen Mann, da mach ich meilenweit nen Bogen. Wenn ich mit so einem zusammenrausch, macht mich das krank. Dann wird mir so speiübel, als hätt ich den Bauch voller Aas. Dieser Müller zum Beispiel. Den brauch ich nur zu sehn, die Stimme zu hörn – da kommt mir alles hoch, ohne dass ich den Finger in den Hals stecken müsst. Ich frag mich, der Herr, was einer davon hat, so böse zu sein.»

«Böse Menschen, das gibt es nicht. Der Mensch ist von Natur aus gut, denn er ist nach Gottes Ebenbild geschaffen. Das Böse ist ein menschliches Versehen.»

«Versehn? Kommt aber ziemlich oft vor. Ich zum Beispiel konnt als Kind nich mitansehn, wie einer gezüchtigt wird. War ich selber dran, gings noch – paar Tränen vergossen, und gut wars. Aber wenn ich gesehn hab, wie sie nen andern über die Schulbank strecken, da ward mir hundeelend, ich war nah dran, in Ohnmacht zu falln. Und auch wie ich grösser war: Hat sich ne Prügelei abgebahnt, taten mir die Beine zittern wie nach nem Tag Stämme rücken. Ein schweres Versehn iss das, der Herr.»

«Fürwahr, Bruderherz, ein schweres Versehen. Aber Gutes gibt es im Leben weit mehr als Böses.»

«Ja nu. Mag sein.»

«Das Gute, darauf kommt es an!»

«Versteht sich. Dem Guten iss sein Lohn bereitet.»

«Das hast du trefflich gesagt! Wir zwei kutschieren über sieben Berge, nur um den Menschen Gutes zu tun! So muss es sein!»

«Wohl wahr, der Herr. Wenn wir bloss schon da wärn.»

Sie kamen durch das Wäldchen und kurze Zeit später an die Weggabel. Beide Wege, der nach links ins Feld abzweigende ebenso wie der, welcher nach rechts in die Büsche führte, waren zugeweht und ohne Spur.

tagswoche.ch/bcbr



Ueli Steck (36) kam im Emmental zur Welt. Als Jugendlicher spielte er zunächst Eishockey, fing danach an zu klettern und gab seinen Beruf als Zimmermann zugunsten einer Bergsteigerkarriere auf. Mit 18 Jahren durchstieg er zum ersten Mal die Eigernordwand. Einem breiteren Publikum wurde er durch seine Soloklettereien, durch seine Speed-Begehungen der drei grossen Nordwände der Alpen und seine Himalaya-Erfolge ein Begriff. Unter anderem wurde er für eine Rettungsaktion im Himalaya mit dem Prix Courage ausgezeichnet. Ueli Steck ist verheiratet und lebt am Brienzensee.



Nichts zwischen mir und dem Berg

Es gibt mehr Gründe, auf einen Berg zu steigen, als nur den, wieder herunterzukommen.

Aufgezeichnet von Freddy Widmer



mona vetsch
@mona_vetsch

@tageswoche Sinn des Lebens? –
Mandarinen zu kaufen, wenn einem die
Welt Clementinen andrehen will.

Ich gebe gerne zu, dass sich schon weit schlauere Menschen als ich mit der Frage nach dem Sinn des Lebens befasst haben. Schlaudere Menschen als ich und, mit Verlaub, auch gewichtigere Publikationen als die TagesWoche. Und: Zu welchem Resultat sind sie gelangt?

Da bin ich eigentlich dankbar, dass ich keine generelle Antwort geben soll, sondern dass die Fragestellung eingeschränkt wird nach dem Sinn eines individuellen Lebens, konkret also eines Lebens, wie ich es nun seit bald zwanzig Jahren als hauptberuflicher Bergsteiger führe.

Ohne Nutzen

Um schon von Anfang an keine Missverständnisse aufkommen zu lassen: Ich weiss, dass das Bergsteigen die Welt nicht weiterbringt, ich weiss, dass es keine oder nur eine ganz marginale Wertschöpfung hat – materielle Wertschöpfung meine ich – ich weiss, dass das Bergsteigen keinen Nutzen hat.

Ich sage ausdrücklich Nutzen und nicht Sinn, auch wenn Leute, die weit weg sind von Natur und von Sport, durchaus der Meinung sein mögen, es habe doch keinen Sinn, auf einen Berg zu steigen, nur damit man wieder runterkommt, schon gar nicht auf möglichst schwierigen Routen. Da widerspreche ich: Das Bergsteigen, eigentlich jede Tätigkeit, hat zumindest jenen Sinn, den derjenige der Tätigkeit gibt, der sie ausübt.

Für mich ist das Bergsteigen seit bald zwanzig Jahren mein Beruf. Als Jugendlicher hatte ich natürlich nicht in der Absicht zu klettern begonnen, dass ich irgendwann einmal vor Publikum auf einer Bühne stehe und über meine Besteigungen rede oder dass ich Bücher schreibe über meine Projekte und Expeditionen oder dass Firmen mich dafür bezahlen, dass ich ihre Ausrüstung trage und ihnen dabei helfe, ihre Produkte zu optimieren.

Ich hatte eine Ausbildung zum Zimmermann absolviert. Da brauchte ich gelegentlich schon eine Portion Durchhaltewillen, weil ich ja lieber an Felsen geklettert wäre als auf Dachbalken. Aber ich mochte die Arbeit als Zimmermann, selbst wenn es da oft genügte, die Arbeit einfach gut zu machen. Da sehe ich einen grossen Unterschied zu meinem heutigen Beruf: In den Bergen reicht das «gut machen» nicht aus; ich denke, dass dies für mich ein grosser Reiz ist. Ausserdem bin ich sozusagen ein Kontrollfreak, das heisst: Ich will nicht einfach irgendwie durchkommen; ich will meine Touren in Fels und Eis wirklich im Griff haben, ich will das, was ich tue, unter absoluter Kontrolle haben.

Auch Bergwandern ist gefährlich

Mir muss niemand erklären, dass Bergsteigen gefährlich ist; jede Form des Bergsports ist gefährlich, auch das Bergwandern, wie die alljährlich publizierten Unfallzahlen im Detail

belegen. Wer das nicht wahrhaben will, sollte besser zu Hause bleiben.

Bergsteigen bedeutet für mich, dass ich mir einen der geplanten Tour gemässen Rucksack packe, in die Natur hinaus gehe und mich ihr aussetze. Je unmittelbarer ich ihr begegne, desto näher komme ich ihr. Ich will nichts zwischen mich und die Natur schalten. Ich mag das Einfache; je einfacher ich einem Berg entgegenrete, desto grösser ist für mich das Erlebnis.

Das Einfache suchen und schwierige Routen begehen, das ist nur ein scheinbarer Widerspruch. Das will ich zu erklären versuchen mit der Phase, in der ich sogenannte Free Solos kletterte. Free Solo bedeutet, alleine zu klettern ohne jede Sicherheitsmöglichkeit.

Nach der Begehung der Route Excalibur an den Wendenstöcken bin ich erstmals über die Bergsteiger-Szene hinaus wahrgenommen worden. Free Solo ist für mich die reinste Form des Bergsteigens; das Erlebnis ist nie intensiver, in dieser 300 Meter hohen Route gab es nur den nächsten Griff und mich, da lebte ich Sekunde um Sekunde; alles, was je passiert war, war weg, und alles, was je kommen würde oder kommen könnte, war ohnehin ausgeblendet.

Für die Menschheit hat dieses Free Solo nichts bewirkt, aber für mich schon. Es war schön, etwas geschafft zu haben, das ich unbedingt wollte, und zwar in jenem Stil, der mich da-

mals so fasziniert hatte. Ich hatte mich einer selbst gewählten Herausforderung gestellt. Ich brauche solche Herausforderungen, ich wäre kein glücklicher Mensch, wenn sich Langeweile in mein Leben schleichen würde.

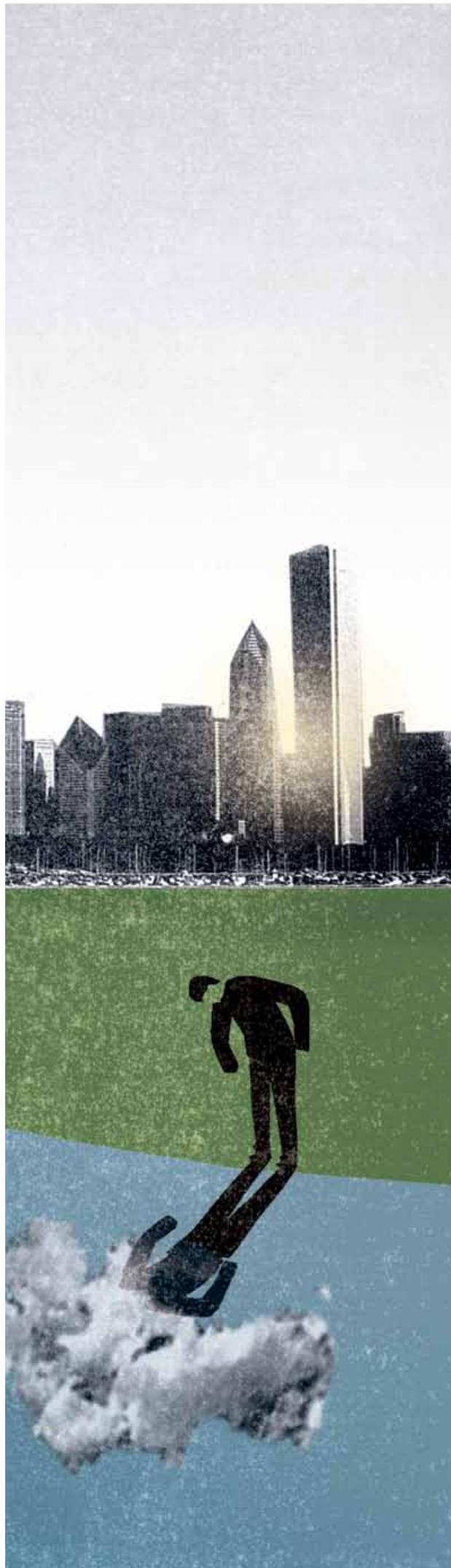
Mit dem Wunsch, nichts zwischen mich und den Berg zu stellen, begründe ich auch meinen Verzicht auf Flaschensauerstoff an den Achttausendern. Ich kritisiere niemanden, der mit Flaschensauerstoff auf den Mount Everest steigt. Aber irgendwie habe ich das Gefühl, diese Bergsteiger sind dabei, sich fast ein wenig selber zu betrügen.

Näher am Gipfel

Für mich persönlich fällt der Gebrauch von Flaschensauerstoff in den Bereich Doping. Als ich bei meinem ersten Everest-Versuch auf 8700 Metern, nur 150 Meter unter dem Gipfel, wegen kalter Füsse umkehrte, da war ich wahrscheinlich dem Gipfel viel näher als jene, die mit zusätzlichem Sauerstoff den Gipfel erreichten. Dass ich ein Jahr später doch noch auf dem Gipfel stand, war ungemein befriedigend – wahrscheinlich deshalb, weil ich sehr viel in dieses Projekt habe investieren müssen und mir der Erfolg nicht einfach so zugefallen ist.

Bei der Frage nach dem Sinn des Lebens scheint mir die Frage nach dem Glück im Leben nicht weit weg zu sein. Ich hatte das Glück, als Jugendlicher ein talentierter Kletterer zu sein,





hatte das Glück, meine Passion zu einem Beruf machen zu können, bin glücklich während und nach einer Tour und schätze es auch, das eher kleine Glück erkennen zu können. Dieses kleine Glück kann etwa in einem Sonnenuntergang liegen oder in einem Eiszapfen, in dem das Licht sich bricht.

Natürlich hat es sich nicht einfach so ergeben, dass ich in ein Leben als Bergsteiger hineingestolpert bin, da hab ich schon nachgeholfen, als die Voraussetzungen einmal gegeben waren. Für mich ist es schlicht das perfekte Leben. Das ist vielleicht sogar allgemein der Sinn des Lebens: etwas zu finden, hinter dem du stehst, etwas zu finden, das dir Freude macht.

Auch Fussball hat keinen Sinn

Ich finde es absolut legitim, dass es Dinge gibt, die Freude machen. Fussball an sich etwa hat ja auch keinen tieferen Sinn, und trotzdem können sich die Leute daran begeistern. Ich sagte «legitim», ich finde es sogar «zwingend», dass man sich freuen kann, dass man sich freut; das Leben an sich muss Freude machen.

Die Chance «Leben» sollten wir uns nicht entgehen lassen. Und natürlich gehört der Tod dazu; ein Leben ohne Tod stelle ich mir langweilig vor, man würde alles vor sich her schieben, würde den Tag, die Stunde, den Moment nicht geniessen. Aber ganz klar sollten wir dem Leben mehr Auf-

merksamkeit schenken als dem Tod. Das Leben muss man in die Hand nehmen, der Tod kommt dann schon von selbst.

Ich versuche lieber, hier auf Erden so etwas wie den Himmel zu erreichen, als ihn irgendwann später mal geschenkt zu bekommen, denn ich glaube, dass wir wirklich tot sind, wenn wir tot sind.

Ich weiss, dass wir Bergsteiger gefährlich leben, gefährlicher als jene Menschen, die vor dem Fernseher sitzen, dafür ist auch unser Erlebnis ein ganz anderes. Vielleicht schätzen viele Betrachter unsere Tätigkeit auch nicht ganz richtig ein. Sie versetzen sich selbst in die Wände, in denen wir uns bewegen, und finden dann, wir seien doch «Spinnsieche». Ich begreife, dass Menschen nicht verstehen, was wir da tun, ich habe auch überhaupt nicht den Anspruch, dass man unseren Sport verstehen muss. Aber zumindest hoffe ich, dass ich für mein Publikum sichtbar machen kann, welchen Wert das Bergsteigen hat. Wenigstens für mich hat.

Einen Zehnjahresplan für mein Leben mache ich nicht. Ich habe als Bergsteiger schon noch das eine oder andere ehrgeizige Projekt. Im Moment aber ist auch der Bau unseres Hauses für mich und meine Frau sehr, sehr wichtig. Für mich unter anderem auch deshalb, weil ich da selbst Hand anlegen kann – ich bin ja schliesslich ausgebildeter Zimmermann.

✉ tageswoche.ch/bcbhc

«Ich denke nicht an Anfang und Ende»

Als Hebamme ist Ulrike Rau oft dabei, wenn menschliches Leben auf unserer Welt beginnt. Stellt sich ihr deshalb die Frage nach dem Sinn dieses Daseins mehr als anderen?
Aufgezeichnet von Monika Zech

Bei meiner Arbeit stellt sich die Frage nach dem Sinn des Lebens nicht. Jedenfalls nicht mehr und nicht weniger als bei anderen Menschen, die über den Sinn des Lebens nachdenken. Meine Arbeit ist für jeden sinnvoll, da ein jeder geboren wird. Es ist das zweitälteste Gewerbe der Menschheit – nach der Hure kommt gleich die Hebamme. Und für mich ist Hebamme eher Berufung denn Beruf. Immer schon wollte ich Hebamme werden, schon als Kind. Nicht in erster Linie wegen des Helfens oder wegen der vollkommenen kleinen Menschen, die zur Welt kommen, sondern eher weil die Entwicklung eines Menschen mich fasziniert. Weil die gesamte Schöpfung mich immer wieder staunend macht.

Das Unbeschwerte geht verloren

Vor 22 Jahren habe ich in Dresden die Ausbildung gemacht, seither wurden etwa 1500 Kinder in meine Hände geboren. Ich bin immer ein bisschen mit schwanger, ich begleite die Frauen ab der 20. Schwangerschaftswoche im Wechsel mit der Ärztin und über die Geburt hinaus im Wochenbett. Ein ganz wichtiger Teil meiner Arbeit besteht darin, den Frauen Vertrauen zu schenken, ihnen Mut zuzusprechen, sie selbst zu sein. Leider haben Frauen immer weniger Vertrauen in sich und ihren Körper. Unbeschwert schwanger sein ist schwieriger geworden.

Wie Kinder empfangen werden, zeigt immer ein Stück weit auch die Kraft einer Kultur. Heute hören die Menschen weniger auf ihr Inneres, geben umso mehr äusseren Dingen grosses Gewicht. Überhören sich selbst. Da ist so vieles in den Köpfen, was die eigene Wahrnehmung verdrängt. Dabei ist das Gefühlsauthentischer, individueller als vieles Gedachte. Letzteres zerfällt oft in tausend Teile, wie Quecksilber. Jedenfalls bei solch wahren, kräftigen Momenten wie einer Geburt.



Ulrike Rau, Mutter einer 11-jährigen Tochter, Hebamme. Sie führt zusammen mit einer Kollegin das Ita Wegman Geburtshaus in Arlesheim und begleitet Hausgeburten.

Wünsche sind für eine Geburt wichtig. Innere Vorbereitung. Mit Ängsten umgehen lernen. Sich ernst nehmen. Und doch zeigt sich im Laufe der neun Monate, was das Leben von einem will. Es ist vielleicht das Einzige auf der Welt, was nicht planbar ist – wenn wir es lassen, was und wie es will. Wir können lernen, mit der Unberechenbarkeit des Lebens umzugehen, Dinge auch einfach mal stehen zu lassen, nicht alles immer zu analysieren, sondern zu vertrauen. Heute veranstalten wir um eine Geburt einen Riesenaufwand. Leider oft auch viel Verunsicherung.

Ich wünschte mir, dass die Frauen mehr Selbstvertrauen haben. Dass sie die Geburt ihrer Kinder natürlich und gesund betrachten können. Dass sie wissen, welche Chance eine Geburt für sie selbst ist. Dass sie daran reifen, wenn sie sie durchleben können. Ja, auch die Schmerzen. Schmerzen sind wichtig, auch um sich zu fühlen und zu sich zu kommen.

So versuche ich als Hebamme die Tradition des Handwerks zu bewahren – ohne zu moralisieren. Früher wollte ich mehr missionieren, heute weiss ich, jeder hat seine eigene Geschichte. Ich kenne das Schicksal des

anderen nicht. Ich habe gelernt, Dinge zu respektieren, auch wenn sie nicht mein Weg sind.

Das Erlebnis der Geburt wird sehr unterschiedlich beschrieben. Im schönsten Fall vergleiche ich es mit einer Liebesnacht. Weich, verletzlich, nah und mit einem unglaublichen Zauber in der Luft. Ein Aufgebrochensein, um dieses Wunder überhaupt möglich werden zu lassen. Ich bin immer wieder dankbar, welch intime Momente ich erleben darf.

Wenn das Kind da ist, überlege ich mir nicht, was wohl aus ihm wird. Ich bin immer wieder berührt, freue mich mit den Eltern, dass es da ist und alles gut gegangen ist. Aber ich denke nicht an Anfang und Ende. Ich glaube nicht, dass es das gibt. Ebenso wie es nicht das Ende ist, wenn ein Mensch stirbt. Es gibt noch so vieles mehr, das zwischen Himmel und Erde geschieht. Ich hab mal einen Satz gehört und dem schliesse ich mich an: «Wir sind geistige Wesen, die menschliche Erfahrungen machen – nicht umgekehrt.»

Die Antwort ändert sich

Als Kind habe ich mich oft gefragt, was wohl hinter dem Himmel ist. So fing vielleicht meine Suche an. Und meine Antwort auf die Frage nach dem Sinn meines Lebens ändert sich immer wieder. Vielleicht besteht der Sinn des Lebens einfach darin, wie ich Dinge tue, mit welcher Aufmerksamkeit und Liebe.

Letztendlich ist es ein gefühltes, inneres Erleben, an dem ich den Sinn meines Daseins erlebe. Und es gibt keine Worte, die es ausdrücken könnten... Sinn und Sinnlichkeit, finde ich, sind untrennbar miteinander verbunden. Vielleicht ist es auch die eigene Sehnsucht, die einen ein Leben lang den Sinn erahnen lässt am Horizont – vielleicht, vielleicht, vielleicht ist morgen schon alles anders... »

✉ tageswoche.ch/bcbhd

Mit Kant gegen den Liebeskummer

Kann die Philosophie Lebenshilfe leisten? Ja, sagen philosophische Praktiker. Sofern sie die Grenzen ihres Terrains nicht verletzt.

Von *Andreas Schneitter*



Andreas Schneitter (34) ist Journalist beim jüdischen Wochenmagazin «Tachles» und freier Mitarbeiter der TagesWoche. Er lebt in Basel.

Die Sokratiker von heute findet man im Telefonbuch. 16 Praxen für philosophische Lebensberatung sind dort alleine für die Deutschschweiz verzeichnet. Was rät man dort? «Ich rate nichts», sagt Martina Bernasconi, «ich kann nur dazu beitragen, das Denken zu befreien.»

Bernasconi hat in Basel, Berlin und New York Philosophie studiert und am Philosophischen Seminar der Universität Basel und der Fachhochschule Basel doziert. Seit zehn Jahren führt sie im Neubadquartier die «Denkpraxis». Eine Wand dort ist voll von Büchern, viel Schwarz von Suhrkamp und viel Grün der Philosophischen Bibliothek von Meiner, aber die Klassiker zieht sie nur selten aus dem Regal.

Das philosophische Gespräch in ihrer Praxis kommt in der Regel ohne die Fachgeschichte aus: Es bleibt nahe beim Leben ihrer Kunden. Die nennt sie dezidiert so, auch wenn manchmal ein «Patienten» dazwischenrutscht. Auf ihrer Website sind Fallbeispiele aufgeführt: der Tierarzt, 45, der in einer Midlife-Crisis steckt und neu beginnen will. Die Buchhalterin, 68, die in einem Erbschaftsstreit ethische Bedenken plagt. Die Ärztin, 55, die sich nicht zwischen Ehemann und Geliebtem entscheiden kann.

Befreites Denken

Die Ärztin ist ein beispielhafter Fall, sagt Bernasconi. «Nach mehreren Gesprächen hat sich herausgestellt, dass nicht die moralische Frage der Untreue sie beschäftigt, sondern der Entscheidungszwang, den ihr der Geliebte auferlegte.» So was meint Bernasconi, wenn sie «das Denken be-

freien» will: dass die Kunden ihre lange eingeübten und in feste Strukturen verfallenen Denkmuster reflektieren und aufbrechen. Braucht man dazu nicht eher ein Psychologie- denn ein Philosophiestudium?

Trennschärfe

Das ist nicht dasselbe, sagt Bernasconi. Die Trennschärfe ist ihr wichtig. Ihr philosophischer akademischer Rucksack hält kein therapeutisches Instrumentarium bereit, dafür aber Praxiserfahrung im Perspektivenwechsel. Die Philosophie hat in ihrer Geschichte über Jahrhunderte gleich bleibende Fragen immer wieder neu stellen müssen. Diese Beweglichkeit im Denken auf das Feld der persönlichen Sorge herunterbrechen zu können – das ist die Leistung der, philosophischen Praxis.

Gleich Sokrates, der auf der Athener Agora die Menschen ins Gespräch verwickelte, sind die philosophischen Praktiker der Gegenwart von den Türmen heruntergestiegen. Sie erklären Managern die Moral, Genbiologen die Ethik, den Politikern die Grenzen der Macht. Das lässt sich durchaus in der Tradition verwurzeln. Bei Aristoteles findet man die Glückseligkeit als Ziel des menschlichen Daseins durch tugendhafte Lebensführung. Die Stoiker haben den Begriff dazu geprägt.

«Und von Kant», ergänzt Bernasconi, «ist ein Brief überliefert, in dem er einer an Liebeskummer leidenden Aristokratin beratend zur Seite steht.» Immanuel Kant, der grosse Königsberger und Ausgangspunkt des deutschen Idealismus, ist ein passender Name. In vier Grundfragen hat er die menschliche Existenz eingekreist,

eine lautet: «Was darf ich hoffen?» Kant meinte damit den Menschen an sich und weniger den Einzelmenschen, der an einer philosophischen Praxis klingelt, aber der Gehalt der Frage ist Bernasconi aus ihrer Beratungsarbeit gut bekannt. Sie taucht auch in ihrem «Philosophischen Montagskreis», den sie monatlich leitet, regelmässig auf. «Menschen, die einschneidende Wendepunkte wie die Pensionierung als Erfahrung einer Leere erleben, treibt die Frage nach dem Sinn um.»

Dass die Sinnfrage nicht mehr nur den geoffenbarten Religionen, sondern ebenso ausserspiritualistisch gestellt wird, ist ein zeitgenössisches Symptom. Die Philosophie kann damit was anfangen – nicht mit positiven Antworten, aber indem sie der Dringlichkeit der Frage auf den Grund geht.

«Sinnlos glücklich»

Heidegger hat das Bemühen, dem Sein einen Sinn abzuverlangen, als Grundbedürfnis des abendländischen Denkens im Zustand der «Seinsvergessenheit» identifiziert. «Sinnlos glücklich», dieser Ausdruck in unserer Sprache gefällt Bernasconi. «Weil er in Frage stellt, dass Glück stets tadellos begründet sein muss.» Auch dazu gibt es eine philosophische Figur, den glücklichen Sisyphos von Albert Camus.

Wenn Philosophie Beratung leisten kann, ohne ihr Terrain der nüchternen Analyse und des offenen, doch präzisen Denkens zu verlassen, lässt sich wenig dagegen sagen. Dass diese Alltagsanwendung trotzdem Kritik erfahren hat und noch immer erfährt, hat nicht nur mit einer akademischen

Philosophie zu tun, die in der Moderne des 19. und 20. Jahrhunderts einem Wissenschaftsgeist verfiel, der keine Verwendung für Lebenskunst und -hilfe sah, sondern mit der berechtigten Sorge um den Begriff.

Als «Philosophien» werden heutzutage auch Marketingprogramme und Firmenstrategien euphemisiert, und im unverbindlichen Gespräch bleiben die Trennwände zur Psychologie, zur Esoterik, aber auch zur Plauderstunde grob durchlässig.

Gegen metaphysische Krisen

Mittlerweile gibt es einen Markt ausserhalb der Seminarräume, in dem Ratgeber wie «Wer bin ich – und wenn ja, wie viele?» von Richard David Precht, anhand deren man persönliche metaphysische Krisen leicht zugänglich in grössere geistesgeschichtliche Zusammenhänge auflösen kann, Bestsellerzahlen erreichen.

Bernasconi wappnet sich gegen die Kompetenzüberschreitung, indem sie zäh bei den Begriffen bleibt, die ihre Kunden benutzen, und – auch mit etymologischen Mitteln – die Begriffe auf ihre inneren Wurzeln und ihre Bedeutungsbeziehungen abklopft. Und votiert dafür, anstatt den Vorwurf der Verflachung hinzunehmen, eine Methodik der philosophischen Beratung gründlich zu entwickeln, etwa in Zusammenarbeit mit pädagogischen Hochschulen. Mit der Forschung an der Materie, die das Feld der Universitäten ist, hat diese Form philosophischer Praxis nichts mehr zu tun. «Das lässt sich aushalten», sagt Bernasconi, «das Potenzial der Philosophie ist unermesslich genug.»

► tageswoche.ch/bcbyl



Ich atme, ich sehe, ich höre, ich fühle, ich denke

Ob das Leben einen Sinn hat, kann ja nicht die Frage sein.
Vielmehr: Was kann ich tun, damit es noch mehr Sinn macht?

Von Christian Lohr

Mit der Fülle von Aufgaben, die uns das Leben beschert, wissen wir sehr oft gar nicht mehr richtig umzugehen. Oftmals gelingt es uns nicht mehr, wirklich Wichtiges von weniger Bedeutendem zu unterscheiden. Man – und davon will ich mich durchaus nicht ausnehmen – glaubt, alles bewältigen zu wollen oder zu können. Dabei verlieren wir sehr oft den Überblick oder eben den Blick für das Wesentliche. Wir scheuen Erfahrungen mit den eigenen Grenzen, weil sie sehr oft im ersten Moment schmerzhaft sind. Das eigene Unvermögen in verschiedenen Situationen zuzulassen, das stellt immer wieder eine grosse Herausforderung dar. Aus dieser vermeintlichen Schwäche heraus entsteht aber immer wieder neue Stärke.

Wann sind wir denn glücklich und zufrieden in unserem Leben? Eine Frage, die natürlich nach einer individuellen Antwort ruft. Jeder Mensch wird dies wohl aus seiner Sicht anders sehen. Braucht es dazu den Wohlstand, der uns zwar zweifellos eine gewisse Sicherheit bietet, der aber geopolitisch betrachtet kaum das gewünschte Gleichgewicht auf der Welt als Basis hat? Oder hängt es davon ab, ob wir keine körperliche, geistige oder andere Beeinträchtigungen haben? Sind es problemfreie Bezie-

hungen privat oder im Beruf, die für uns zum Gedanken vom perfekten Sein gehören? Je mehr ich hier aufzulisten beginne, desto bewusster wird mir, dass wir uns mit diesen Vorstellungen Schritt für Schritt mehr von der Realität wegbewegen.

In Scheinwelten

Wohl glauben wir, stetig idealisierte Bilder zeichnen zu müssen, und lassen uns auch noch davon blenden. Wir lassen uns oft lieber in Scheinwelten leiten, als uns mit dem konfrontieren zu lassen, was ist. Annehmen, hinschauen, zuhören, nachdenken, verantworten. Können wir das überhaupt noch?

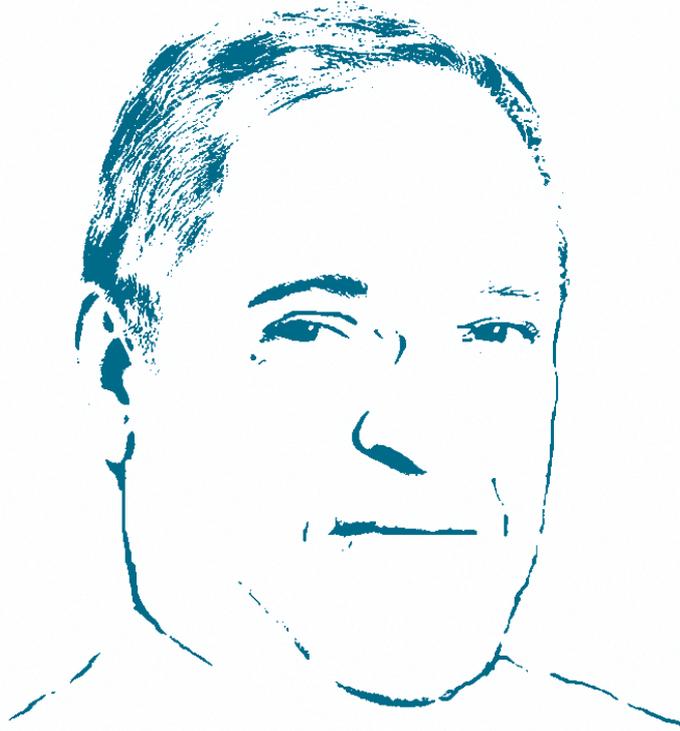
Ich denke, dass es uns immer wieder gelingen kann, wenn wir dazu bereit sind, uns selber einfach nicht so wichtig zu nehmen. Oder, um es ein wenig differenzierter auszudrücken, die richtige Balance zwischen eigenem nützigem Denken und Selbstlosigkeit zu finden. Zum Hinterfragen der eigenen Verhaltensmuster zählt auch das Bemühen, nicht nur schwarz-weiss zu betrachten, sondern Vielfarbigkeit mit Schattierungen als etwas sehr Bereicherndes zu erkennen.

Das klingt nun alles sehr gut und harmonisch. Tolerant zu sein, das ist eine anzustrebende Grundhaltung,

an der man auch immer wieder arbeiten muss. Was beinhaltet dieses Für-vieles-offen-zu-sein aber tatsächlich? Kann es beispielsweise etwa auch heissen, Abstand zu nehmen von Vorstellungen, Wünschen, Träumen und Zielen? Das Leben verläuft nicht stromlinienförmig – und das ist gut so! Es bringt uns fast täglich Überraschungen, Freuden und Ärgernisse, Momente des Glücks und der Verzweiflung. Wir dürfen oder eben wir müssen durch Wechselbäder der Empfindungen, die uns berühren und bewegen. Da passiert etwas mit uns, es entstehen Fragen, auf die es nicht immer Antworten gibt.

Jeder Tag ist der richtige

Eines dieser Themen, welches uns ganz besonders zum Nachdenken anregt, ist die Sinnhaftigkeit des Lebens. Interessanterweise beschäftigen wir uns gerne immer wieder gerade zum Jahresende mit ihr. Als ob der für viele Menschen stets hektischer werdende Jahreswechsel der geeignetste Zeitpunkt sei, um zu reflektieren. Ich meine, jeder Tag ist der richtige für Gedankenklärungen. Und diese müssen auf keinen Fall abschliessend sein, sondern können vielmehr immer nur eine aktuelle Momentaufnahme auf



Christian Lohr (49) ist Thurgauer CVP-Nationalrat. Er wohnt in Kreuzlingen. Lohr kam als Folge einer Contergan-Schädigung ohne Arme und mit missgebildeten Beinen zur Welt. Er ist Journalist, Publizist und Dozent an verschiedenen Hochschulen. Als Nationalrat bekämpfte er in der vergangenen Session erfolgreich die Sparmassnahmen bei der Invalidenversicherung.

einem nie endenden Weg sein. Auch ich setze mich sehr oft damit auseinander, welchen Sinn mein Leben hat. Dabei bin ich in der glücklichen Lage, mich nicht fragen zu müssen, ob es Sinn macht, dafür aber, was ich tun kann, damit es noch mehr Sinn macht.

Wie komme ich nun aber dazu, an dieser Stelle zu behaupten, dass ich den Sinn des Lebens erkannt zu haben glaube? Ich tue dies aus der Überzeugung heraus, Ja zum Leben zu sagen. Denn dies scheint mir die allerwichtigste Voraussetzung zu sein, um genauer wahrnehmen zu können, was mir das Leben alles bringt. Was es mir trotzdem oder erst recht bietet. Ich beziehe diese Frage auf meine besondere Lebenssituation mit einer schweren körperlichen Behinderung, die ich als Realität angenommen und akzeptiert habe. Die scheinbare Benachteiligung sehe ich heute als Privileg, täglich neuen Aufgaben mit einer positiven Einstellung begegnen zu können. Der tiefe innere Glaube, in den unzähligen Herausforderungen doch immer wieder von vielen gestärkt zu werden, bekräftigt mich in meinen Engagements. Und in diesen will ich vor allem auch anderen Mitmenschen Mut machen.

Ich stehe zu meinem Leben mit meinen Einschränkungen. Nicht alles

ist möglich, aber viel Udenkbares lässt sich möglich machen. Mir sind im Leben viele Chancen geschenkt worden. Die grösste davon ist sicherlich diejenige, dass ich überhaupt leben darf. Und dies nicht trotz, sondern mit meiner Behinderung. Ich atme, ich sehe, ich höre, ich fühle, ich denke. Warum betone ich das jetzt auf einmal so stark? Möglicherweise deshalb, weil man als Mensch mit einem Handicap in unserer Gesellschaft bisweilen das Gefühl vermittelt bekommt, sich dafür rechtfertigen zu müssen, dass man überhaupt lebt. Ein wahrlich schrecklicher Gedanke! Natürlich habe ich die Kraft und erfreulicherweise auch die politischen Mittel, mich gegen solche Strömungen zu wehren. Aber wie ist das mit den vielen anderen, die sich ausgegrenzt fühlen?

Gefährliche pränatale Diagnose

Die Natur besticht durch ihre Vielfalt. Warum wollen wir es nicht zulassen, dass auch wir Menschen alle unsere Besonderheiten und auch speziellen Bedürfnisse haben? Die Normorientierung, der wir sehr oft unterliegen, kann bei Sachen und Gegenständen zwar sinnvoll sein. Menschen sind aber schon von Geburt an unterschiedlich, das gilt es zu respektieren.

Für mich sind deshalb pränatale Untersuchungen dann nicht akzeptabel, wenn sie das Aussortieren des Individuums mit einer Behinderung zum Ziel haben. Zu entscheiden, was lebenswert ist oder nicht, diese Anmassung dürfen wir als Gesellschaft nicht auf uns nehmen.

Auch die ebenfalls in der Diskussion stehende Präimplantationsdiagnostik erachte ich als problematisch. Wenn wir in die Entwicklung von künftigen Menschenleben eingreifen, erreichen wir eine ethisch sehr heikle Grenze. Selbstverständlich sehe ich die Chancen, Krankheiten zu lindern oder im besten Fall gar zu verhindern. Entschieden stelle ich mich jedoch dagegen, die Möglichkeit zum Ordern von «makellosen Katalogkindern» als eine doch abstrus klingende Zukunftsvision zu propagieren. Ein Leben mit Behinderung macht Sinn, da es uns Herausforderungen und Chancen zugleich aufzeigt. Was es in der Schweiz zu verbessern gilt, sind die Perspektiven für Menschen mit einer Behinderung. Die Integration im Alltag, in der Schule, im Sport, bei kulturellen Anlässen – das sind alles Projekte, die weiterentwickelt werden müssen.

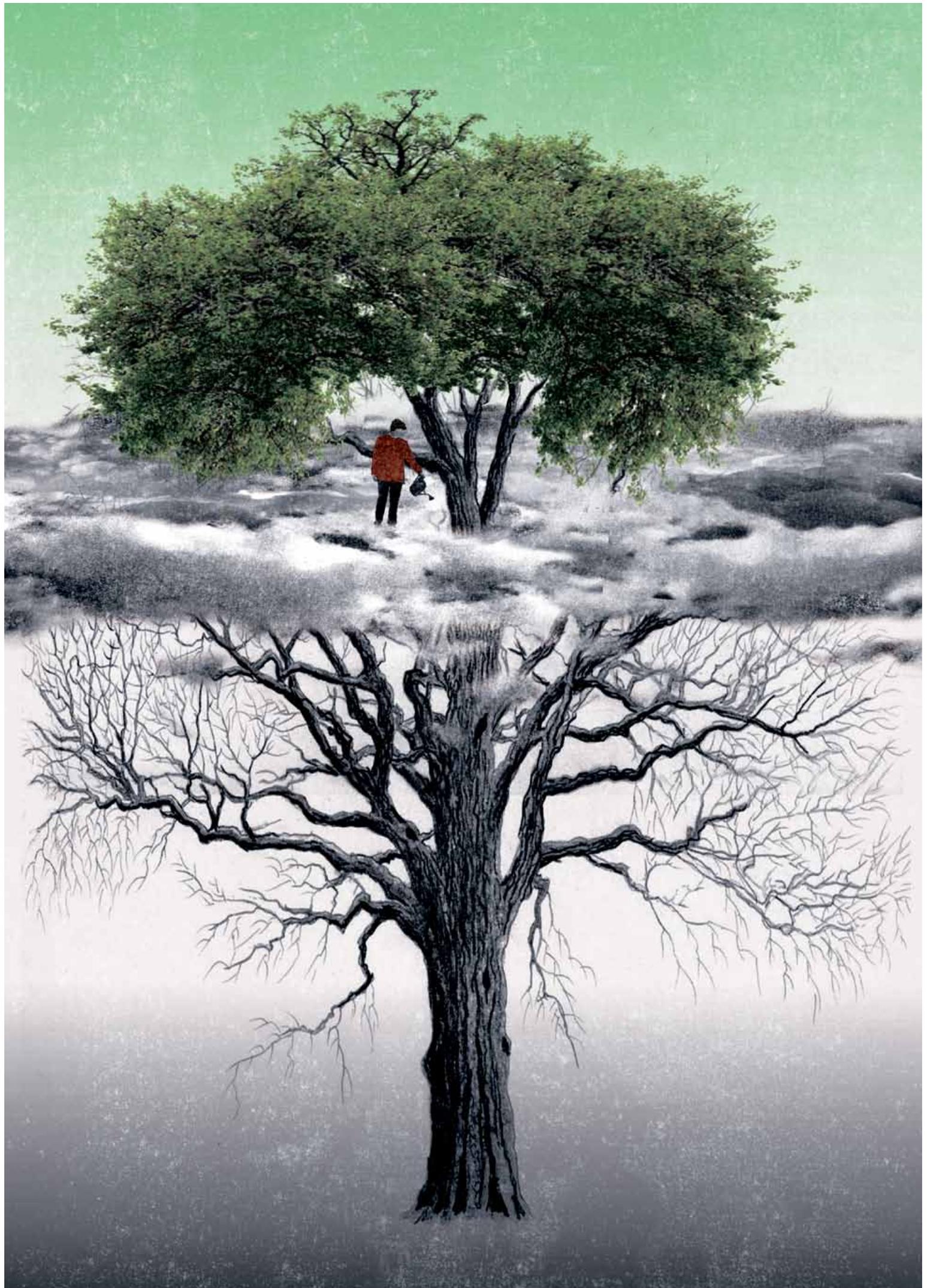
Nein, ich spreche hier nicht von einer Randgruppe, ist doch jede siebte

Person in unserem Land von einer Behinderung betroffen. Deshalb hat es auch mit der Würde im Zusammenleben in unserem Staat zu tun, wenn wir uns Gedanken machen, wie wir dieses äusserst heterogene Segment zielgerichtet unterstützen, fördern und begleiten können. Die Behinderung können wir niemandem abnehmen, aber gemeinsam dafür sorgen, dass sich die Personen nicht noch zusätzlich behindert fühlen müssen – das können wir.

Fairness statt Gleichgültigkeit

An was, und damit komme ich zu meinen Schlussgedanken, orientiere ich mich, wenn ich vom Sinn des Lebens spreche? Für mich hat es eindeutig mit der Fähigkeit zu tun, zu spüren, wahrzunehmen. Sich gegenseitig zu verstehen, sich zu respektieren, sich zu lieben, sich mitzutragen, ja auch sich herauszufordern, das sind alles keine Selbstverständlichkeiten. Sie beinhalten Werte, die gerade in der heutigen Zeit unbedingt wieder gestärkt werden sollten. Fairness statt Gleichgültigkeit, das mag jetzt etwas plakativ daherkommen, aber es macht als ehrliche Grundhaltung eben doch sehr viel Sinn.

✉ tageswoche.ch/bccro





Hazel Brugger (19) ist Slam-Poetin. Den Sinn des Lebens sucht sie demnächst an einer Universität, wo sie ein Studium in Philosophie und Physik beginnen wird.

Vom Wurm in der Lebensursache und dem Tod der Sinnfrage

Der erste mutwillige Tod, dessen Rolle ich spielte, galt einem langgewachsenen Regenwurm, den ich aus der Erde zerrte und entzweiriss. Als das Kopf- im Gegensatz zum Fussende wider alles Erwarten nicht mit dem Winden und Zucken aufhören wollte, galt meine Enttäuschung nicht etwa der Feststellung, dass die eine Hälfte hatte sterben müssen, sondern vielmehr der Tatsache, dass Kopf, Mund, Hals und Gürtel des Wurmes dem Tod, also mir, zu trotzen schienen.

Das war so nicht geplant gewesen, und ich entschied mich dazu, die lebenden Überreste mit einem Stein zu zermalmen und der Wiese zurückzugeben. Ich sah mich – dem konsequenten Exorzisten oder Pferderennbahn-Stammmetzger gleich – jedoch weder als tötende noch erhabene, sondern viel eher gütige und gnadenbringende Kraft; eine Art Gerechtigkeit. Denn schliesslich war ich es ja gewesen, die das arme, dumme, wir-

bellose Würmchen an den Rand der Lebenserwartung und über die Klippe der Todeserwartung hinausgestossen hatte. Eine heldenhafte, ja fast schon heilige Tat in den Augen einer Dreijährigen, die noch immer fest daran glaubt, dass das Nichts nicht mehr sein kann als der Tod und das, was in die Hand passt, wenn man sie ganz, ganz fest zur Faust ballt.

Knusprig braune Frösche

Mit den Jahren nahmen allmählich auch die Ausgereiftheit der Methoden und die Freude an Schöpfung und Zerstörung zu. Ich züchtete Flusskrebse heran und päppelte Kaulquappen zu dickschenkigen Babyfröschen hoch, pflanzte Verwandte der Venusfliegenfalle und sammelte die ausgestossenen Bergmolche von der Kellertreppe.

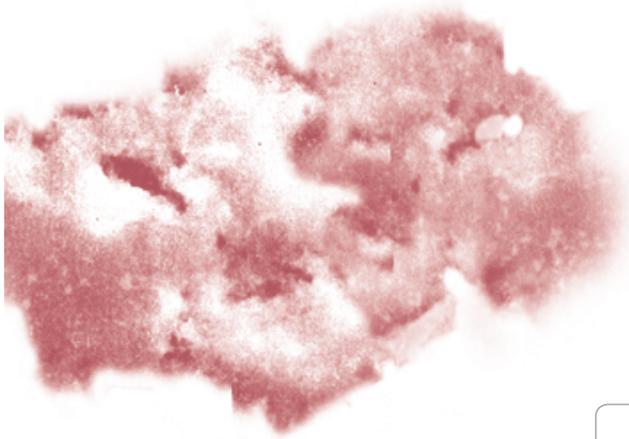
Ich gab mir grosse Mühe mit dem Einrichten der jeweiligen Terrarien, Aquarien und Töpfe, war dann aber

immer wieder schnell gelangweilt und erlangte mein Entzücken über das neue Hobby erst beim leise-dramatischen Ableben meiner Schützlinge wieder zurück. Die Flusskrebse klebten wasserlos und verkalkt an den glasisigen Wänden ihres Käfigs, Frösche und Pflanzen waren knusprig braun. Und beim Bergmolch war es wohl nicht einfach der sprachlose Tod, sondern schlicht der atemlose Suizid gewesen, der ihn dahinraffte.

Eine fehlende Aussicht auf das wechselwarme Reiben am feuerroten Bauch des anderen Geschlechts war auch für ihn zu viel oder eben zu wenig des Guten gewesen. Sein innerer Zustand von Stalingrad, der Kessel brannte und er brannte allein. Die mir von meinen Eltern aufgebrumnte Diagnose lautete fehlendes Verantwortungsbewusstsein kombiniert mit allumfassender Unzurechnungsfähigkeit – kurzum Kindsein –, und sie beschloss, mir Tiere und andere Lebewesen fortan erst einmal in

Bücherform näherzubringen. Unfair, wie ich fand. Denn schliesslich, so war meine Meinung, sollte man ein Leben, das man gerettet hatte, auch jederzeit zerstören dürfen. Hauptsache, irgendein Zyklus wird angekurbelt. Im Grunde genommen fühlte ich mich also als Papst und missverstanden – sich selbst der ewigen Jungfräulichkeit verschreiben, anderen dann aber den Gebrauch von Kondomen verbieten und dem unvermeidlichen Dahinsiechen beschämt und tat- und machtlos zusehen.

Irgendwann macht man dann ja doch selbst Kinder oder sich zumindest Gedanken darüber. Presst sie je nach Geschlechterrolle in ein menstruales Rosa, unterkühltes Blau oder progressiv-eitriges Senfgelb und versucht sich dann von Weihnachtssessen zu Sommerferien und wieder zurück zu Weihnachtssessen durch den zeitlosen Brei zu mogeln. Bis die Brut das Terrarium verlassen und eigene Eier gelegt hat.



Es gibt ein Alter, da tötet man aus Spass an der Macht oder Neugier auch mal ein kleines Tier. Bis man erkennt, dass der Sinn des eigenen Lebens nicht den Unsinn aller anderen bestimmt.
Von Hazel Brugger

Um der Evolution vorzugaukeln, man verdiene auch nach der Weitergabe des genetischen Materials noch einen Platz an der Sonne, macht man Rückentraining, schluckt weisheitszahngrosse Vitamintabletten, trainiert für den Marathon, wird ein Herz auf zwei Beinen. Dazwischen ist zwar nicht mehr viel los, aber man hat seine obligaten einkommaffünf Eizellen ja befruchtet und glaubt noch an die Demokratie und an den Zinseszins.

Jetskifahren und Volksdrogen

Man merkt, dass man noch Spanisch lernen könnte, Island sehen, Jetskifahren. Oder man entdeckt die Volksdrogen, dröhnt sich zu, legt all seine Hoffnung ins Jenseits und den Geist in die speckigen Hände des Glaubens. Die Sinnsuche wird verschoben, das vollständige Finden und die Selbstständigkeit bleiben aus. Fürs Würmertöten kriegt man kein Dessert und verliert den Platz im Paradies.

Das erste Bedauern eines möglichen Mords überkam mich mit acht Jahren, als ich die gehütete Schulzimmermaus Frederick auf meine Kosten tot glaubte. Der schwarz-weiße Mäuserich hatte aufgehört, sich zu bewegen, ausgerechnet als ich mit dem Füttern an der Reihe war. Die verurteilenden Blicke, die mir von den Mitschülern aufgebremst würden, ängstigten mich mehr als jedes Märchen über Höllenfeuer. Vernichtendes Funkeln hinter pflasterbeklebten Brillengläsern hervor, böses Zischen durch frisch entstandene Milchzahnlücken.

Kein Schmerz ist so gross wie der in unmittelbarer Erwartung, und der Welpenschutz ist alleine unter Junghunden nichts wert. Tot war tot, war natürlich und unausweichlich und bestimmt nicht Teil meiner kindlichen Verantwortung. Doch so sehr ich meine Mitschüler auch von der Unausweichlichkeit des Geschehenen zu überzeugen versuchte – ein vehementes Abstreifen eines Mäuse-

himmels war vermutlich nicht gerade förderlich –, es galt, den Botschafter, sprich mich, zu bestrafen.

Maus mit Mangelverdauung

Diese so in die Maus verliebten Kinder würden noch wachsen und stärker werden und Geburtstagsfeste ohne mich feiern wollen. Es war, als wäre das Dasein des Nagers aus Gründen des funktionierenden Zusammenlebens überhaupt erst berechtigt und die Liebe, die ihm galt, Rechtfertigung eines ewigen Lebens für ihn.

Lieben und leben lassen, Unsterblichkeit ist ein Popularitätskontest. Eine schöne Zerstörung der Balance also, hätte ich ihn auf dem Gewissen gehabt, unverzeihlicher als jede Erbsünde.

Zum Glück litt Frederick aber nur an einer generellen Faulheit kombiniert mit Mangelverdauung und Überforderung mit der Gesamtsituation. Er stand also bald wieder von

den Toten auf, furzte seinen kleinen Mäusefurz und befreite mich von meinem Platz auf der Schuldenbank. Nie wieder tötete ich aus Spass an der Macht oder der Neugier, das perfekte Verbrechen ist unmotiviert, und der Sinn des eigenen Lebens bestimmt nicht den Unsinn aller anderen.

Heute jedenfalls halte ich an Regentagen an und steige vom Fahrrad, um die orientierungslosen Schnecken und verwirrten Würmer vom Asphalt zurück in den rettenden Busch zu manövrieren. Wenn ich die Kleinsttiere schon nicht überfahren kann, so soll es wenigstens auch niemand sonst an meiner Stelle tun. Ob ich deswegen nachts besser schlafen kann, weiss ich nicht. Aber man weiss ja ohnehin nie, ob man beim Aufwachen plötzlich selber in zwei Teilen da liegt – und sollte eines der Enden dann am Ende doch noch weiterzappeln, bleibt immer noch die stumme Hoffnung auf den Stein von oben.

✉ tageswoche.ch+bccqe



Else Buschheuer ✓
@buschheuer

@tageswoche das leben ist sinnlos, aber im unterschied zu den anderen tieren deuten wir menschen viel hinein (um uns bedeutender zu fühlen).

Bestattungs-Anzeigen Basel-Stadt und Region

BASEL

Bacher-Müller, Hermine Marie, geb. 1922, von Frankreich (Steinengraben 2). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Bender-Ryba, Albert, geb. 1933, von Basel BS (Birsstrasse 178). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Dora-Meier, Magdalena Elisabeth, geb. 1920, von Basel BS (Giornicostrasse 144). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Fiechter, Emma Elise, geb. 1916, von Dürrenroth BE (Mittlere Strasse 15). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Glaser-Huber, Marta Maria, geb. 1926, von Basel BS (Haltingerstrasse 34). Wurde bestattet.

Hafner-Humair, Rudolf, geb. 1938, von Basel BS (Bruderholzstrasse 104). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Hofmann-Glanzmann, Gertrud Ida, geb. 1928, von Aarburg AG (Im Rheinacker 22). Trauerfeier Freitag, 4. Januar, 11.15 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Offizieller Notfalldienst Basel-Stadt und Basel-Landschaft

061 261 15 15

Notrufzentrale 24 Stunden
Ärzte, Zahnärzte, kostenlose
medizinische Beratung der
Stiftung MNZ

**Notfalltransporte:
144**

**Notfall-Apotheke:
061 263 75 75**

Basel, Petersgraben 3.
Jede Nacht: Mo–Fr ab 17 Uhr,
Sa ab 16 Uhr, Sonn- und Feiertage
durchgehend offen.

**Tierärzte-Notruf:
0900 99 33 99**

(Fr. 1.80/Min. für Anrufe ab
Festnetz)

Öffnungszeiten der Friedhöfe Hörnli und Wolf:
Sommerzeit: 7.00–19.30 Uhr
Winterzeit: 8.00–17.30 Uhr

König Huser, Gregor, geb. 1949, von Burg AG (St. Jakobs-Strasse 397). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Kräuliger-Ziegler, Marguerite, geb. 1914, von Hochdorf LU (Arabienstrasse 7). Trauerfeier Samstag, 5. Januar, 11 Uhr, Kloster Dornach.

Lamon-Rossati, Speranza, geb. 1922, von Lens VS (Baldeggerstrasse 48). Trauerfeier Freitag, 4. Januar, 14.45 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Lütolf, Reinelde Annarosa, geb. 1937, von Basel BS (Wiesendamm 20). Wurde bestattet.

Markt-Buchser, Anna, geb. 1930, von Basel BS (Lehenmattstrasse 248). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Müller, Elsa Martha, geb. 1915, von Bolligen BE (Mittlere Strasse 15). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Mündlich-Rickli, Peter, geb. 1928, von Basel BS (Pruntrutstrasse 15). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Sahin-Sayan, Gülseren, geb. 1949, aus der Türkei (Spalering 40 A). Wurde bestattet.

Schwitzer-Binoth, Rosmarie, geb. 1930, von Näfels GL (Appenzellerstrasse 21). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Seiler-Föhn, Gertrud, geb. 1928, von Oberwil BL (Zürcherstrasse 143). Trauerfeier Freitag, 4. Januar, 15 Uhr, Alterszentrum Alban-Breite.

Stalder-Huldli, Elisabeth, geb. 1918, von Basel BS (Mittlere Strasse 15). Trauerfeier Freitag, 28. Dezember, 10.30 Uhr, Friedhof Allschwil.

Stäheli-Hubbuch, Rudolf Ernst Siegfried, geb. 1927, von Basel BS (Bernerring 25). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Strub, Frieda, geb. 1910, von Basel BS (Allmendstrasse 40). Trauerfeier Mittwoch, 9. Januar, 15 Uhr, Elisabethenheim, Basel.



Sutter, Felix Alfred, geb. 1957, von Brezwil BL und Seltisberg BL (Bruderholzweg 21). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Vogel-Holinger, Alice, geb. 1920, von Basel BS (Giornicostrasse 144). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Waldmeyer, Yvonne Cécile Maria, geb. 1929, von Basel BS und Möhlin AG (Rheinsprung 16). Wurde bestattet.

Zehnder-Kaiser, Johann Georg, geb. 1931, von Birmensdorf AG (Oberalpstrasse 11f). Trauerfeier Donnerstag, 17. Januar, 9.45 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Zumsteg-Stadelmann, Ursula, geb. 1951, von Mettau AG (Im Grenzacherhof 12). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

RIEHEN

Christen, Gertrud, geb. 1927, von Ochlenberg BE (Inzlingerstrasse 230). Wurde bestattet.

Loos, Walter, geb. 1948, von Basel BS (Lörracherstrasse 135). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

ALLSCHWIL

Steuenthaler, Werner, geb. 1921, von Basel BS (Grabenmattweg 7). Trauerfeier und Beisetzung im engsten Familien- und Freundeskreis.

Widmer-Zöchling, Bruno, von Gränichen AG (Baselmattweg 129). Beisetzung im engsten Familienkreis.

MÜNCHENSTEIN

Coyle-Müller, Elsa Anna, gen. Elisabeth, geb. 1927, von Seewen SO (Hauptstrasse 10). Wurde bestattet.

MUTTENZ

Marti-Unternährer, Frieda Louisa Lina, geb. 1923, von Muttenz BL, Basel BS und Rüttenen SO (Schützenstrasse 50). Trauerfeier Freitag, 28. Dezember, 13.30 Uhr, röm.-kath. Kirche Muttenz, anschliessend Bestattung auf dem Friedhof Muttenz.

Mathys-Hess, Elisabeth, geb. 1943, von Willadingen BE (Eptingerstrasse 36). Urnenbeisetzung Donnerstag, 3. Januar, 14 Uhr. Anschliessend Trauerfeier in der ref. Kirche St. Arbogast.

REINACH

Kim-Wittmer, Ronald, geb. 1943, aus Grossbritannien (Neueneichweg 2). Trauerfeier und Urnenbeisetzung im engsten Familien- und Freundeskreis.

König-Schaad, Ernst, geb. 1930, von Iffwil BE (Thiersteinerstrasse 24). Trauerfeier Montag, 31. Dezember, 10 Uhr, Friedhof Fiechten, Reinach. Urnenbeisetzung im engsten Familienkreis.

Zeiser-Engler, Robert, geb. 1932, von Basel BS (Fiechenweg 31). Wurde bestattet.

Z EGLINGEN

Breitenstein-Gysin, Helmuth, geb. 1936, von Zeglingen BL (Lehmattstrasse 3). Wurde bestattet.

Todesanzeigen und Danksagungen:

Lukas Ritter, Tel. 061 561 61 51
lukas.ritter@tageswoche.ch

«Ich halte das Leben manchmal für sehr anstrengend»

Die «Nachtwach»-Moderatorin Barbara Bürer über Voyeurismus, Verzweiflung und Begegnungen, die ihr Leben veränderten.
Interview: Remo Leupin

In den Zeiten von Internet, Facebook und Twitter wirkt sie fast ein wenig wie Steinzeitfernsehen, die Telefon-Talksendung «Nachtwach». Jeden Dienstag ab Mitternacht sitzt Barbara Bürer einsam im Studio des Schweizer Fernsehens und spricht mit den unsichtbaren Anrufern aus dem Off über Höhen und Tiefen des Lebens: über «sexuelle Verwirrung», «Begegnungen mit Folgen», «Parallelwelten», «Stille», über familiäre Probleme, Wendepunkte, Niederlagen und Siege. Mit rund 1500 Anrufern hat die 57-Jährige in den vergangenen sechs Jahren gesprochen, rund 30 000 Zuschauerinnen und Zuschauer erreicht die «Nachtwach» jeweils zu nachtschlafender Stunde, ebenso viele Leute hören zeitgleich auf SRF 3 zu.

Die Schicksale, mit denen sie in ihrer Sendung konfrontiert werde, setzen ihr selber zuweilen stark zu, sagt Barbara Bürer. «Es sind aber immer auch Menschen darunter, die ihr Leben mit eindrücklichem Durchhaltevermögen und Willen bewältigen – Lebensgeschichten, die Mut machen.»

Sie beschäftigen sich Woche für Woche mit dem Schicksal von Menschen, die um den Sinn des Lebens ringen – stumpft das einen mit der Zeit nicht ab?

Nein. Die «Nachtwach» wird ja nur einmal pro Woche ausgestrahlt – im Unterschied zu ähnlichen Sendungen im Ausland. Meine Vorfreude auf die «Nachtwach» ist immer sehr gross – weil ich in diesen Nächten stets mit Neuem und Spannendem konfrontiert werde.

Kritiker werfen Ihnen und Ihrer Sendung vor, dass Sie den Voyeurismus bedienen.

Wenn man im Journalismus mit Menschen zu tun hat, ist immer eine Prise Voyeurismus dabei. Man erhält als Reporterin oder Interviewerin Einblick in das Leben der Leute, in ihre Gefühle, möchte wissen, wie sie denken, wie sie mit Brüchen umgehen. Und dann kommt es darauf an, wie ich als Journalistin diese Eindrücke dem Publikum vermittele und welche Form ich finde, den Voyeurismus nicht allzu fest zu bedienen.

Handelt es sich denn nicht um eine heikle Gratwanderung zwischen Unterhaltung und bitterem Lebensernst?

Es ist ganz klar eine Gratwanderung. Da gibt es nichts wegzudiskutieren –

gerade wenn man eine Live-Radio- und TV-Sendung macht. Hier muss man als Moderatorin genau aufpassen, wo man weiterfragt, wo man die Anruferinnen und Anrufer vor sich selber schützen muss und wo Türen aufgemacht werden dürfen. Der Respekt vor dem anderen ist ganz zentral: Die Anrufenden sollen ihre Anonymität bewahren können. Ich will sie ja nicht nackt ausziehen.

Wie erklären Sie sich, dass Menschen vor einem grossen Publikum ihr Innerstes preisgeben und über existenzielle Dinge sprechen, die sie sonst nur ihrem besten Freund anvertrauen würden?

Ich glaube, es ist die ganz spezielle Situation in der Nacht und die Anonymität, die die Leute so offen über sich reden lässt. Die Anrufenden kommen auch nicht unvorbereitet in die Sendung, ihre Geschichten werden immer zuerst von der Redaktion angehört. Viele Leute lassen sich auch während der Sendung zum Mitmachen motivieren – weil sie das Thema interessiert, weil sie auf einen Vorredner reagieren wollen. Oder sie rufen vielleicht auch aus einer gewissen Einsamkeit heraus an.

Wie sind Sie eigentlich zu diesem Job gekommen? Sie haben ja keine psychologische Ausbildung genossen?

Nein, das habe ich nicht. Ich wurde – zusammen mit rund zwei Dutzend

weiteren Kandidaten – vom Schweizer Fernsehen und Radio angefragt, ob ich mich für eine solche Sendung interessieren würde. Ich dachte damals, da hast du sowieso keine Chance – als bereits 52-jährige Frau... Geholfen hat mir sicher, dass ich mich als Journalistin schon immer für Menschen interessiert und Porträts geschrieben habe.

Sie sind nicht nur Pionierin mit der «Nachtwach», der ersten Call-in-Sendung der Deutschschweiz. Sie waren Anfang der 1980er-Jahre auch die erste Frau, die am Schweizer Radio Eishockeyspiele kommentierte. Stürzen Sie sich gerne in Abenteuer?

Mich reizt das Neue. Ich wollte schon immer Dinge ausprobieren, weitergehen... Ursprünglich wollte ich Sportlerin werden, ich merkte aber schon bald, dass ich das nicht schaffen würde. Also wurde der Sport für mich zum Einstieg in den Journalismus. Ich hatte keinerlei Vorbildung und keine Matur, schrieb während meiner KV-Lehre für eine Lokalzeitung, dann – als Sekretärin beim Schweizer Fernsehen – für den Sportteil des «Tages-Anzeigers». Danach machte ich ein Journalismus-Volontariat, und später arbeitete ich bei SRF 1. So kam es schliesslich dazu, dass ich 1982, in kurzen Einschaltungen, ein Eishockeyspiel kommentieren durfte. Ich glaube, ich war ziemlich schlecht, ich hatte

Barbara Bürer (57), Journalistin, lebt im sanktgallischen Rapperswil-Jona. Sie arbeitet bei Radio und Fernsehen, schrieb für den «Tages-Anzeiger», «Die Zeit» und «Das Magazin». Seit Anfang 2007 moderiert sie auf SRF 1 die Sendung «Nachtwach», die zeitgleich auf SRF 3 ausgestrahlt wird.



ja nicht so viel Ahnung von Eishockey... (lacht)

... und die männlichen Zuhörer waren schockiert, dass da plötzlich eine Frau kommentierte... Total!

Sie sagten einmal, ein «Nachtwach»-Gespräch sei auch ein Spiegelbild Ihrer selbst...

... ich denke eher, dass ein «Nachtwach»-Gespräch ein Spiegelbild der Gesellschaft ist – und ich kann mich zum Teil darin sehen.

Wie meinen Sie das?

In der «Nachtwach» kommen Menschen zu Wort, die sonst nie Akteure sind in den Medien. Diese Leute erzählen aus ihrem Leben – nicht sehr lange, aber meistens sehr intensiv. Und oft sprechen sie Dinge an, die einen selber beschäftigen. Ausserdem erhält man Einblick in eine Schweiz, die für einen sonst vielleicht gar nicht so sichtbar ist.

Inwieweit lassen Sie sich in die Geschichten Ihrer Anrufer involvieren?

Es gibt Lebensgeschichten, die mich nicht mehr so schnell loslassen, die mich manchmal sogar monatelang verfolgen. Aber ich habe sicher auch eine gewisse Routine im Umgang mit schwierigen Geschichten – ich schrieb als Journalistin immer mehr über die Verlierer und die Gestürzten als über die Gewinnerinnen. Dazu kommt, dass ich eine gewisse Distanz bewahre. Ich gehe mit den Porträtierten nur einen gewissen Weg mit – dann verabschiede ich mich wieder. Und ich habe auch gewisse Rituale, die mir helfen, Abstand zu wahren.

Welche denn?

Nach den Sendungen machen wir im Team, zu dem auch eine psychologische Beraterin gehört, eine Nachbesprechung. Es ist mehr als eine Sendekritik. Wir besprechen jede Geschichte durch, und alle können sagen, was Ihnen gefallen hat – aber auch, was Ihnen an die Nieren gegangen ist.

Welche Lebensgeschichte hat Sie am meisten berührt?

Ich hatte in den vergangenen sechs Jahren mit rund 1500 Menschen Kontakt. Darunter gibt es viele Geschichten, die mich sehr beschäftigt haben... Eigentlich aber sind es immer die neusten Geschichten, die mich einholen.

Zum Beispiel?

Kürzlich rief eine Frau an, die sich von Ihrem Mann trennen wollte. Als sie nach Hause kam, stand der Mann im Korridor, hatte sich mit Brennsprit übergossen und drohte ihr, sich anzuzünden, wenn sie ihn verlassen

würde. Dabei fuchtelte er mit einem Feuerzeug herum – und entzündete sich schliesslich... Grauenhaft! So eine Geschichte, solche Bilder bringe ich nicht so schnell wieder weg.

Warum tun Sie sich solchen Stress das an?

Die «Nachtwach» ist für mich eine Herzensangelegenheit. Wie gesagt: Es gibt Geschichten, von denen ich nicht weiss, dass sie in der Schweiz passieren. Es gibt Geschichten, die tragisch, schön oder lustig sind, Geschichten, die mich berühren. Und es gibt Geschichten, die mich persönlich bereichern, mir den Blick auf das Leben öffnen, weil sie mich über mich selber nachdenken lassen.

Wie merken Sie, dass ein Gespräch kippt? Dass es für den Anrufer sogar gefährlich werden könnte?

Man merkt es der Stimme an. Ich versuche dann, das Gespräch auf etwas Positives zu lenken. Ich frage zum Beispiel, was es denn Schönes im Leben des Betroffenen gebe, worin für ihn der Sinn des Lebens liegen könnte. Das hilft oft. In ganz schweren Fällen kümmert sich die psychologische Beraterin nach dem Live-Gespräch um die Person.

Nach so vielen Schicksalen, die Sie erfahren haben – zweifeln Sie nicht manchmal selbst am Sinn des Lebens?

Manchmal schon. Oft erhalte ich aber sehr positive Rückmeldungen von den Anruferinnen und Anrufern. Viele schätzen es, dass sie ihren Nöten einmal Luft machen konnten. Manche scheinen auch neue Lebenskraft aus den Gesprächen gewinnen zu können.

Worin besteht denn für Sie der Sinn des Lebens?

Schwer zu sagen... Ich halte das Leben manchmal für sehr anstrengend. Ich befinde mich aber im Moment in einer Phase, in der ich Dinge tun und Projekte angehen kann, die mir wichtig sind. Ich gab vor bald zwei Jahren meinen Zweitjob auf. Das verschaffte mir Luft. Und letztlich hat dieser gewonnene Freiraum auch etwas mit der «Nachtwach» zu tun.

Inwiefern denn?

Sagen wir es so: Es gab «Nachtwach»-Gespräche, die mich über Arbeit, aber auch über Freiheit, über Wünsche und Träume, die man leben sollte, nachdenken liessen. Einmal rief mich ein Architekt aus Murten an, der mit 60 Jahren beschloss, hatte, der rastlosen Arbeitswelt den Rücken zu kehren. Heute ist er Maler, erfindet Lampen und hat für sich das stille Leben entdeckt. Dieser Mann gab mir Mut, selber nach mehr Freiheit zu suchen.

► tageswoche.ch/bcc

Im Darkroom der exklusiven Liebe

Wer seinen Lebenssinn in Beziehungen sucht, die auf romantische Kontinuität bauen, und auf jahrelanges Knistern hofft, kann hart auf dem Boden der Realität landen. Doch es gibt erfüllende Alternativen.

Von Dominique Zimmermann

Freundschaften und Liebesbeziehungen geben unserem Leben einen besonderen Sinn: Durch sie erleben wir, dass wir soziale Wesen sind und ein Bedürfnis nach Austausch und sinnlicher Nähe haben. Wie Beziehungen gestaltet werden, ist jedoch kulturell bedingt ganz verschieden.

Wenn sich erotische Liebe nicht exklusiv auf eine einzige Person konzentriert, führt das, je nachdem, wo wir leben und in welcher Position wir uns befinden, zu Irritation, Ächtung oder gar Bestrafung. Gleichzeitig machen immer mehr Menschen die Erfahrung, dass es schwieriger geworden ist, strikt monogam zu leben.

Mittlerweile finden wir auch in seriösen Frauenzeitschriften die scheue Aussage, dass Untreue nicht zwingend daneben sei und das Ende einer Beziehung bedeuten müsse.

Die Frage nach einem adäquaten Beziehungs-, Liebes- und Sexleben musste sich früher oder später aufdrängen; heutige Lebensentwürfe bauen nicht mehr wie einst auf Kontinuität. Unsere Biografien sind geprägt von steten Veränderungen und Entscheidungsvielfalt.

Romantische Ehe

In der entflammten Polyamorie-Debatte wird diskutiert, wie sinnvoll und realistisch die in die Jahre gekommene Idee einer romantischen Zweierbeziehung heute noch ist. Die romantische Ehe, in Europa erstmals umgesetzt in der Oberschicht der Neuzeit, verspricht die Erfüllung einiger menschlicher Grundbedürfnisse – etwa sich in einer «grossen Liebe» dauerbefriedigt in Sicherheit zu wähen.

Neben den vielen täglichen Entscheidungen, die wir fällen müssen,

sind das Bedürfnis nach Konstanz in Beziehungen und der Wunsch, mit all unseren Marotten geliebt zu werden, durchaus verständlich. Die hohe Zahl an heimlich geführten Zweitbeziehungen, gescheiterten Ehen und «serieller Monogamie» weist jedoch darauf hin, dass die Exklusivität in vielen Fällen nicht wie geplant gelingt. Die Realität des gelebten Romeo-und-Julia-Modells ist auch ohne vorzeitiges Ableben der Protagonisten oft von Zweifeln und Nöten begleitet. Ausgerechnet in dem Bereich, wo so viel Erfüllung gesucht wird, ist so viel Elend anzutreffen.

Maximal drei Jahre

Unzählige Paartherapie-Angebote versuchen, dem zur Ödnis verkommenen Darkroom der Zweierkiste neues Leben einzuhauchen. Was hier kritischer hinterfragt werden könnte, ist die Annahme, dass sich zwei Menschen langfristig exklusiv begehren können und sollen. Wenn alles nichts hilft und vieles probiert wurde, drängt sich bei den verzweifelten Romantikern die Vermutung auf, dass halt einfach doch noch nicht die passende Liebe gefunden wurde und eine andere Beziehung kein Gefühl der Ernüchterung entstehen liesse. Wie der Philosoph Richard David Precht in seinem Vortrag «Liebe in Zeiten der Krise» betont, hält Verliebtheit jedoch maximal etwa drei Jahre an – danach sollte sie auch wieder abklingen, ansonsten würden wir verblöden.

Sexuelle Spielarten kultivieren und lieben kann man langfristig, wenn man liebesfähig und lernbereit ist. Aber die Qualität von Liebe unterscheidet sich von jener der Verliebtheit. Auf «Wolke 7» wird, von Hormonschüben gedopt, die Begeh-



Dominique Zimmermann

(40) ist Philosophin und Autorin. Sie lebt in Basel. Gemeinsam mit Co-Autor Imre Hofmann verfasste sie das Buch «Die andere Beziehung. Polyamorie und philosophische Praxis» (Schmetterling-Verlag 2012).

rens- und Projektionsmaschine angeworfen. Konservierbar sind diese Gefühle nicht. Die Unterstellung, dass Menschen von Natur aus monogam begehren und am besten unter geleitetem Schwur auf das Bedürfnis nach erotischer Nähe mit anderen verzichten, wird nicht in allen Kulturen gleichermaßen vermittelt.

Die Leere, die entsteht, wenn wir uns Lebendigkeit dort erhoffen, wo ein auferlegtes Verbot zur strikten Kanalisierung unserer Gefühle und unseres Begehrens zwingt, ist vernichtend und kann leicht in ein Suchtverhalten münden: Der wiederholte K(l)ick am Bildschirm oder die Abreaktion im Konsum von Pornos befriedigt das Bedürfnis nach Begegnung überhaupt nicht.

Alles oder nichts

Obwohl Isolation und Gewalt in Intimbeziehungen keine Seltenheit sind, gelten Singles nach wie vor als einsam und Polys wecken mehr Skepsis als andere «Abweichler»: Unverbindlichkeit, Egoismus oder Liebesunfähigkeit sind einige der Verdächtigungen, die in der Annahme gipfeln, dass das doch sowieso nicht gut gehen kann. Wer sich jedoch in Standardwerken wie etwa «The Ethical Slut» schlau macht, wird einsehen, dass gerade bei offen liebenden Menschen hohe ethische Ansprüche und die Bereitschaft

anzutreffen sind, sich selber und die Beziehungen authentisch zu genießen, zu reflektieren und falls nötig zu verändern. Diese Haltung wird weniger zu abrupten Wendungen führen als bei einem Alles-oder-Nichts-Modell, da es um eine umfassendere, aber offene Form von Liebe geht, ohne Besitzansprüche.

Nicht nur für Sex, sondern für Beziehungen generell gilt: Wo ein Nein möglich ist, kann es auch ein klares Ja geben. Inbegriff von Lebendigkeit sind nebst Lust und Erotik generell Begegnungen mit Menschen, die eine ähnliche Wellenlänge haben – also Freundschaften oder gute Arbeits- und Freizeitbeziehungen. Erotische Energien sind nicht mechanisch erzeugbar, sondern bilden sich in einem komplexen Konglomerat von Stimulationen auf ganz verschiedenen Ebenen: geistig, emotional und physisch. Wie und ob diese Ebenen in Balance sind, hängt auch davon ab, was das Leben gerade an uns heranträgt. Schliesslich sind wir immer Akteure in einem Film mit diversen Darstellern: Ob sich ein Thriller, ein erotischer Roadmovie oder eine oberflächliche Seifenoper ergibt, bestimmen wir zwar mit, aber nicht allein.

Was schon im 20. Jahrhundert unter dem Stichwort «freie Liebe» diskutiert wurde, erfährt als Polyamorie neuerdings eine Präzisierung und Erweiterung, da es nicht nur um geteilte

Sexualitäten geht, sondern auch um Liebe und Achtsamkeit. Das monogame Menschenbild wird radikal hinterfragt, exklusive Beziehungen werden aber nicht durchwegs abgelehnt. Es geht um die Forderung, Beziehungsformen zu verhandeln, und nicht einfach an das, was uns das Kino und die Medien vermitteln, zu glauben.

Dann beginnt der Streit

Im Fokus ist eine verspielte Lebenshaltung, die sich auch auf unsere Arbeit und unsere Sorgsamkeit uns selber gegenüber übertragen lässt. Die an der Norm orientierten Beziehungen treffen oft keine Abmachungen, da davon ausgegangen wird, dass allen Beteiligten sowieso klar ist, was recht und schlecht ist, was recht und schlecht ist. Erst wenn vermeintliche Übereinkünfte gestört werden, beginnt die Diskussion – und oft auch der Streit. Die Debatte fordert uns auf, in individuellen Varianten einen Konsens zu finden und un-

ser Bedürfnis nach Lebendigkeit und Offenheit nicht einer unrealistischen Beziehungsidee zu opfern.

Für Mehrfachbeziehungen gilt ebenso wie für das Leben generell: Manchmal scheitern wir, dann wieder glückt das, was wir für unmöglich hielten. Kein Leben ist immer schön, gut und lustig. Sinn erschliesst sich aus dem Erleben und Erlebten selbst und den daraus folgenden Lebensgeschichten. Der Protagonist in Robert Musils «Amsel» sagt es so: «Wenn ich den Sinn wüsste, so bräuchte ich dir wohl nicht erst zu erzählen.» Sinn wird nicht einfach gefunden, sondern wird von uns und insbesondere von jenen, die den Mut zu revidierten Lebens- und Liebesentwürfen aufbringen, immer wieder neu erzeugt.

► tageswoche.ch/tbcebw

Dossie Easton and Janet W. Hardy: «The Ethical Slut. A Practical Guide to Polyamory, Open Relationships & Other Adventures», Berkeley, California 1997.

Anzeige

academia






Sprachen lernen.

Kleine Gruppen / Privatunterricht
Prüfungszentrum D, E, F, I, Sp
Attraktive Firmenprogramme

Schifflande 3
4051 Basel
Telefon 061 260 20 20
www.academia-basel.ch

«Alle träumen von Freiheit»

Vollzugsaufseher Markus Fritschin gibt den Gefangenen die Hand, wenn er ihnen begegnet. Das hat einen Grund.
Von Martina Rutschmann

Die Deckenlampe könnte man zertrümmern, Lampen kann man nicht betonieren. Alles andere ist mit Beton festgemacht. Der Tisch, das Bett, der Hocker. Ein WC-Ring fehlt auf der Toilette, das Lavabo ist winzig und stabil. Mehr gibt es nicht in den acht 12,5-Quadratmeter-Zellen im Sicherheitstrakt der Justizvollzugsanstalt (JVA) im aargauischen Lenzburg. Ausser Bücher. Und einen Fernseher für diejenigen, die sich die monatliche Miete von 25 Franken leisten wollen.

Auch «Monster» sind Menschen

Arbeiten muss jeder hier, auch Gefangene in Einzelhaft. So will es das Gesetz. Und dafür gibt es Lohn, wenig, aber Lohn. Ein Menschenrecht. Wie das regelmässige Essen. Und frische Luft. Einmal am Tag, in einem kleinen Hof mit Gitterdach, allein. Der Rest ist Warten. Auf den Tag X, der für viele nicht mehr als ein Traum ist.

Markus Fritschin (54) arbeitet seit 16 Jahren im Gefängnis in Lenzburg, seit sechs Jahren ist er Chef des Sicherheitstrakts. Er betreut die «Monster», über die Boulevardmedien so gern berichten. Diese Wesen, denen es zu gut gehe in den Schweizer Gefängnissen, wo «Kuscheljustiz» betrieben werde, wie es von rechts heisst. «Der

Sinn des Lebens?» Markus Fritschin schaut aus dem Fenster, murmelt «ähm». Überlegt. Lehnt zurück, legt die Hände hinter den Kopf. Und sagt dann: «Dass man das, was man tut, aus Überzeugung tut. Und versucht, positive Spuren zu hinterlassen.»

Drei Mitarbeiter für zwei Meter

Das sei keine allgemeingültige Antwort, sie beziehe sich auf ihn persönlich. «Jetzt fragen Sie sicher, warum ich dann hier arbeite. Ich sage Ihnen, warum: Weil ich Menschen mag.» Und auch Gefangene seien Menschen.

Etliche schwere und vergitterte Türen müssen aufgeschlossen werden, um zu den Zellen zu gelangen. «Ich mache das automatisch», sagt Fritschin. In der Hand hält er einen riesigen Schlüsselbund, manche Schlüssel sind überdimensional gross. Sie gehören zu den Schlössern der Zellen. Wenn ein Gefangener morgens zur Arbeit gebracht wird, erhält Fritschin Unterstützung von zwei Mitarbeitern.

Die Arbeitszellen der Gefangenen im Sicherheitstrakt befinden sich keine zwei Meter von deren Wohnzellen entfernt. Doch auch auf dieser kurzen Strecke und in so kurzer Zeit könnte etwas passieren. Gewalttätig sind alle hier. Aber nicht alle sind wegen Mord,

Markus Fritschin (54) leitet seit sechs Jahren den Sicherheitstrakt der Justizvollzugsanstalt (JVA) im aargauischen Lenzburg. Vor 17 Jahren kam Fritschin als Typograf der gefängnisinternen Druckerei nach Lenzburg. Weil ihm sein Beruf «zu technisch» wurde und er «intensiver mit Menschen arbeiten» wollte, liess er sich zum «Fachmann für Justizvollzug» ausbilden. Ausserdem absolvierte er eine sozialpädagogische Ausbildung, deren Diplomarbeit er seinem Arbeitsplatz, dem Sicherheitstrakt, widmete: Fritschin liess sich selber eine Woche lang in eine Einzelzelle sperren. Aufgewachsen ist Fritschin in Möhlin im Fricktal, inzwischen lebt er mit seiner Frau am Hallwilersee.

Sexualdelikten oder Körperverletzung hier gelandet. Auch ein Einbrecher kann in den Sicherheitstrakt verlegt werden. Weil er psychisch dermassen krank ist, dass keine forensische Psychiatrie der Welt noch etwas ausrichten könnte. Und weil er im normalen Vollzug eine Gefahr für Mitgefängene darstellte, diese verprügelte. Und es einfach nicht mehr ginge.

Eigentlich ist Markus Fritschin Typograf. Als solcher hat er im Gefängnis angefangen, die interne Druckerei brauchte einen wie ihn. So, wie es in der Schreinerei Schreiner braucht und im Landwirtschaftsbereich Bauern. Markus Fritschin gefiel der Job mit den Gefangenen. Bloss die berufliche Sozialkompetenz fehlte.

Er liess sich zum Sozialpädagogen ausbilden. Und widmete seine Diplomarbeit dem Sicherheitstrakt. Es wäre leicht gewesen, die 50 Seiten mit Erfahrungen seines Alltags zu füllen.

Zwei Sekunden Körperkontakt

Doch Fritschin wollte es genau wissen – und liess sich als Herr Steffen eine Woche lang einsperren. Seine Mitarbeiter behandelten ihren Chef so, wie sie alle Gefangenen behandeln. Mit Respekt. Und als Mensch. Dazu gehört es, vor der Essensausgabe «Gu-



ten Tag» zu sagen und dem Gefangenen die Hand zu geben. «Mir wurde erst bewusst, wie wichtig dieser Akt ist, als ich eingesperrt war», sagt Fritschin. «Es ist der einzige Körperkontakt, den die Gefangenen haben.»

Zellennachbarn sehen sich nie

Von den acht Gefangenen im Sicherheitstrakt bekommt nur einer Besuch von Angehörigen. Die anderen sehen nur Markus Fritschin und sein Team, Ärzte, Therapeuten, Seelsorger. Wenn keine Untersuchung nötig ist, finden die Gespräche in einem Raum statt, in dem der Gefangene und sein Gegenüber durch eine dicke Scheibe getrennt sind.

Die Mitgefangenen bekommen sie nie zu Gesicht. Die Männer leben Wand an Wand, hören, welche Musik der Nachbar mag und ob er schnarcht. Aber sie haben keine Ahnung, wer der Nachbar ist, wie er aussieht. Die Gefangenen haben viel Zeit, nachzudenken. Die Frage nach dem «Sinn des Lebens» beantworten sie alle gleich.

«Alle träumen von Freiheit», sagt Markus Fritschin. «Auch diejenigen, die wissen, dass sie höchstwahrscheinlich den Rest ihres Lebens in einem Gefängnis verbringen werden.» Sie malten sich aus, wie ihr Leben nach der Haft aussehen könnte.

Was sie arbeiten würden, ob sie eine Familie gründen würden, welchen Hobbys sie nachgehen würden. Im Konjunktiv ist alles möglich. In den Gesprächen, die Fritschin mit den Gefangenen führt, geht es nicht immer um die Sinnfrage. «Manche erzählen von der Heimat, selten geht es um das Delikt. Andere wollen über den Fussballmatch vom Vorabend sprechen.»

Freiheitsverlust ist Strafe genug

Es gebe Menschen, die das nicht verstehen könnten, sagt Fritschin. Dass er mit Schwerverbrechern über Fussball rede. «Diesen Menschen ist nicht bewusst, was eine Freiheitsstrafe bedeutet», sagt er. Der Verlust der Freiheit als solcher sei Strafe genug. Er selber habe nach seiner «Entlassung» das Altpapier entsorgt, als gäbe es nichts Schöneres. «Und der Gedanke, einfach verreisen zu können oder auch nur einen Spaziergang im Wald machen zu können, war wunderbar.»

Als Fritschin seinen Job antrat, hielt er den kleinen Spazierhof für einen schrecklichen Ort. Beton, Gitter, ein Fussball – sonst nichts. Als «Gefangener» habe er Frieden damit geschlossen. «Weil ich kurz die Sonne spüren konnte und den Regen.»

► tageswoche.ch/+bcbqg

Anzeige

Der Thalia-Buchtipp



Howard Phillips Lovecraft erlebt gerade eine Wiederentdeckung. Seit fantastische Literatur wieder salonfähig ist, werden seine Werke in diversen Ausgaben neu verlegt. Besonders empfehlenswert finde ich diese deutsche Doppelausgabe aus dem Festa Verlag, der sich auf Horror und Science Fiction spezialisiert hat.

Lovecrafts subtiler Stil entspricht absolut nicht dem heutigen allgemeinen Verständnis von Horror. Anstatt Berge von abgehackten Gliedmassen und

Seen von Blut kreierte er ein nicht fassbares Universum von monströsen Gottwesen, die nur selten bildlich dargestellt werden. Vielmehr verstand Lovecraft es auf unglaubliche Weise, die Wirkung des Grauens auf seine Protagonisten darzustellen.

In dieser Ausgabe sind alle Geschichten versammelt, die von dem uralten Cthulhu handeln, der seinen verderbten Einfluss aus dem All zur Erde getragen hat. Es ist eine Sammlung verschiedenster Storys, die nicht als Gesamtkonzept zu verstehen sind, sondern nur immer denselben Ursprung haben, nämlich die schiere Unfassbarkeit der Macht jener Kreaturen und das Grauen, das sie in den Menschen beschwören. Ein faszinierendes, verstörendes Leseerlebnis für Fans von fantastischen Geschichten und gut geeignet, den Vater der modernen Horrorkultur kennenzulernen!

H. P. Lovecraft

Chronik des Cthulhu-Mythos I + II

ISBN: 9783865521446, 9783865521453



Eine Empfehlung
von Buchhändler
Silvio Kohler

Coupon und Buchbesprechung auch online unter:

► tageswoche.ch/+bcehg

So zahlt sich Lesen aus!

www.thalia.ch/bonuskarte

- Bis zu 7% Bonusgutscheine auf Ihren Jahreseinkauf
- Portofrei bestellen
- Spezialangebote von attraktiven Partnern
- Exklusive Rabatte nur für Bonuskarten-Inhaber/innen



Stilleben, Entdecken, Bewundern
www.thalia.ch

Entdecke neue Seiten

Thalia.ch
Bücher, Medien und mehr



«Ich warte jeden Tag auf das Ableben»

Alice Roffler ist 108 Jahre alt und somit älteste Baselbieterin. Ihr hohes Alter führt sie unter anderem auf den Kirsch zurück.

Aufgezeichnet von Yen Duong



Alice Roffler hat mit 108 Jahren ein sehr gutes Gedächtnis.

Nie hätte ich gedacht, dass ich mal 108 Jahre alt werde. Ich finde es schön – stolz bin ich jedoch nicht darauf. Ich weiss nicht, wie es so weit kommen konnte, aber ich glaube, ich habe dies der Kirche zu verdanken – und manchem Liter Kirsch. Nein, den Kirsch hab ich nie getrunken. Ich habe mir nur damit die Beine, Füsse, den Rücken und die Herzgegend eingerieben. Auch heute tue ich das noch regelmässig. Das stärkt den Körper!

Seit fast 80 Jahren befeuchte ich zudem dreimal täglich meinen Kopfwirbel. Das soll gut sein für das Gedächtnis, habe ich mal im Fernsehen gesehen. Und tatsächlich: Ich bin gar nicht vergesslich, ich kann mich an alles sehr gut erinnern. Das ist das Einzige, was mir von der Röhre geblieben ist. Ich habe sonst nicht viel geguckt. Denn im Fernsehen gehen sie schon um 18 Uhr miteinander ins Bett. Das muss ich nicht sehen. Heute hab ich keinen Fernseher mehr und bin zufrieden damit. Es wäre auch sinnlos, zumal ich nicht mehr gut sehe und höre.

Bis 84 auf dem Velo

Für mein Alter bin ich aber noch bei guter Gesundheit. Das liegt sicher auch daran, dass ich 40 Jahre kein Fleisch gegessen, weder Butter noch Fett zu mir genommen und regelmässig gefastet habe. Seit ich im Altersheim bin, esse ich wieder Fleisch. Das Essen hier ist mässig. Aber man isst halt, was auf den Tisch kommt. Auf Dessert verzichte ich immer, ausser wenn mir Früchte angeboten werden. Und auch auf Koffein verzichte ich.

Ich bin dem Vater im Himmel sehr dankbar, dass es mir gut geht und ich keine Schmerzen haben muss. Das ist nicht selbstverständlich.

Aufgewachsen bin ich im solothurnischen Däniken, in Aarau habe ich meine Schneiderinnen-Lehre gemacht. Auf dem Beruf hab ich jedoch nie gearbeitet. Denn schon kurz nach der Lehre lernte ich meinen Mann Heinrich in Birsfelden kennen, 1931 heirateten wir und ein Jahr später kam unser Sohn, ebenfalls Heinrich, zur Welt. Mein Mann war ein Tüchtiger, ich hatte ihn sehr gerne und tue es immer noch. Ich war glücklich mit ihm. Auch zu meinem Sohn pflegte ich eine enge Beziehung.

Beide sind inzwischen tot, mein Mann bereits seit 37 Jahren, mein Sohn seit 2008. Ich bin froh, hat der Vater im Himmel sie so lange leben lassen. Viele Menschen müssen früher sterben. Mein Sohn hat mir eine grosse Familie hinterlassen. Ich habe 7 Enkelkinder, 11 Urgrosskinder und 1 Ururgrosskind. Es geht ihnen allen gut, sie reisen viel herum. Ich selber war nie im Ausland, ich hatte schon so genug um die Ohren.

Mit meiner Familie hatte ich ein Haus in Muttenz mit acht Hektaren Garten. Ich habe sehr vieles selber angepflanzt – Zucchini, Blumen, Zwetschgen, Trauben oder Brombeeren. Am Glücklichsten war ich aber, als ich für eine Kleiderfabrik arbeiten durfte. Während 40 Jahren fuhr ich mit dem Velo herum und habe deren Kleider verkauft. Ich hatte Kunden in Muttenz, Pratteln, Münchenstein und Basel. Ich hab viel verdient dabei, bis zu 30 Franken am Tag.

Bis 84 konnte ich dieser Arbeit nachgehen, dann ging die Firma Konkurs. Ich fand das gar nicht so schlimm, denn somit konnte ich mich wieder vollumfänglich dem Garten und dem Haus widmen. Zudem nähte ich mir jedes Jahr selber ein Kleid. 14 Jahre ging das gut. Mit 98 erwischte mich aber eine heftige Erkältung, sodass ich ruhebedürftig wurde. Ich werde diesen Moment nie vergessen. Wir mussten dann das Haus verkaufen, und seither bin ich im Altersheim. Es hat mir vom ersten Tag an hier gefallen, ich fühlte mich sofort zu Hause.

Die Freude auf das Jenseits

Viel kann ich im Altersheim zwar nicht machen. Meistens liege ich im Bett, mache Arm- und Augenübungen oder sitze auf dem Stuhl herum. Nur selten gehe ich raus und setze mich auf eine Bank. Es ist noch kein Jahr her, da brauchte ich keinen Gehwagen und konnte noch alleine aufs Tram gehen. Das ist jetzt nicht mehr möglich.

Auch nur noch selten gehe ich mit Begleitung in die Kirche. Ich verstehe ohne Hörhilfe nichts, aber wenn ich diese an habe, fallen mir immer Haare aus. Ich gehe immer zwischen 19 und 19.30 Uhr ins Bett, weil die Pfleger

mich wegen meiner trockenen Haut eincremen müssen. Oft bin ich dann bereits um 3 Uhr wach. Dann muss ich warten, bis sie mich wieder abholen und mir die Stützstrümpfe anziehen. Es ist schon nicht toll, wenn man warten muss, bis die Zeit vorbeigeht. Aber irgendwie geht sie immer vorbei.

Für mich ist der Sinn des Lebens, ein gutes Leben zu führen, sodass man wieder zum Vater in den Himmel kommt. Das ist das Schönste, das Wahre. Auch die Gesundheit und das Kinderhaben gehören für mich zu einem erfüllten Leben.

Noch älter will ich nicht werden. Ich warte jeden Tag auf das Ableben. Ich wäre jeden Tag bereit dafür. Aber ich weiss halt nicht, wie lange ich noch hier sein muss. Ich wäre froh, wenn das Leben hier bald mal zu Ende wäre, ich zu meinen Lieben gehen könnte. Ich weiss, dass ich im Jenseits wieder mit meinem Mann zusammenleben werde und wir uns wieder lieb haben können. Der Heilige Vater hat es mir so offenbart. Das ist wunderbar und schön! Ich kann kaum erwarten. Doch bis es so weit ist, muss ich halt geduldig sein und warten. Da kann man nichts machen. Es ist wie es ist. Aber ich freue mich auf den Tod.

✉ tagswoche.ch/bcbhk

Versteckt in den Nischen der Poesie

Sinn des Lebens. Tönt gewaltig. Warum, wozu? Woher, wohin? Die Fragen kommen mir bekannt vor. Aber sie brennen mir nicht unter den Nägeln, heute.

Von Abt Peter von Sury, Mariastein

Früher, im letzten Jahrhundert, als ich noch jung war, viel jünger, da war das anders. Da gab es die vielen grossen Fragen, auf die ich keine Antwort fand. Darum ging ich oft in den Wald, hinter Solothurn, spät am Abend oder ganz früh am Morgen, und versuchte, die unheimlichen schwarzen Löcher mit Gedichten zu füllen.

Es tat mir gut, den Baumstämmen entlang in die Höhe zu blicken, durchs Blätterwerk hindurch in den gestirnten Himmel, und dabei Conrad Ferdinand Meyer zu deklamieren, halblaut. Immer wieder sein Gedicht «Jetzt rede du!». Es spricht nicht ausdrücklich, aber für mich, damals, tief eindrücklich vom Sinn des Lebens. Die paar Verse stehen im Band «Deutsche Lyriker vom XVI. bis XX. Jahrh.», zehnte Auflage, 1966.

Es ist das einzige Buch, das mich seit dem Gymnasium überallhin begleitet hat, bis hinein ins Kloster. Es steht neben der Bibel, auf Augenhöhe, eine halbe Armlänge vom Schreibtisch. Es steht neben Kurt Martis dünnen dichten Bändchen, neben meinem Mitbruder Pater Bruno Stephan Scherer. Und, weil es auch Lyrikerinnen gibt, neben Ingeborg Bachmann.

Irgendwie kam ich auf die Idee, Meyers Gedicht auswendig zu lernen. Des Dichters Worte trafen eine sensible Stelle, brachten etwas zum Klingen, weckten eine Sehnsucht, rührten an Unaussprechliches, Ewiges. Noch jetzt ergreift mich Ehrfurcht, wenn ich die Worte nachspreche, Silbe für Silbe. War es spätpubertäres Pathos? Gewiss auch. Ich schäme mich dessen nicht. Beides gehört zum Leben, Leiden und Leidenschaft, je nachdem. So tönt es:

*Du warest mir ein täglich Wanderziel,
Viel lieber Wald, in dumpfen Jugendentagen.
Ich hatte dir geträumten Glücks so viel,
Anzuvertraun, so wahren Schmerz zu klagen.*

Später vernahm ich, dass C. F. Meyer gegen Ende seines Lebens an «seniler Melancholie» erkrankte, wie man das im 19. Jahrhundert zu nennen pflegte, ferner, dass seine Tochter Camilla unter Depressionen litt und sich 1936 im Zürichsee das Leben nahm. Was für ein Widerspruch. Warum muss einer, der so schöne Verse geschrieben und für seine Tochter einen so zärtlichen Namen ausgewählt hat, am Ende des Lebens an seniler Melancholie leiden und sein Kind auf so traurige Weise verlieren?

Das Leben steht voll im Zwielicht, ist permanent einsturzgefährdet, verletzlich und verletzend zugleich. Meyer fasste es zusammen in einem speziellen Wort: «Schwarzschattende Kastanie». Drumherum gestaltete er das gleichnamige Gedicht:

*Bis unter deinem Laub erlischt
Die rätselhafte Flammenschrift,
Schwarzschattende Kastanie!*

Jahre später. Ich war etwas älter, aber immer noch jung, war in Rom, um Theologie zu studieren, Gottesgelehrtheit. Ich sollte lernen, Antwort zu geben auf die Frage nach dem Sinn des Lebens. Wie oft stand ich in der Mitte des Petersplatzes, hinter meinem Rücken den Palazzo Apostolico, stand vor Berninis Fontänen, schaute ▶





**Viktor Jacobbo**

@viktorgiacobbo

@tageswoche Weiss nicht.

► und lauschte und spürte, wie sich Meyer zu Wort meldete, wiederum mit einem Gedicht, unwiderstehlich, leiser zwar und doch mächtiger als das Plätschern der Brunnen.

Es war, als würden die Worte anfangen zu zerfliessen. Das Geheimnis des Lebens zitterte und hüpfte durch die zahllosen in der Sonne funkeln- den, tanzenden Wassertropfen, wie Tränen im Gegenlicht:

*Aufsteigt der Strahl, und fallend giesst
Er voll der Marmorschale Rund,
Die, sich verschleiern, überfließt
In einer zweiten Schale Grund;
Die zweite gibt, sie wird zu reich,
Der dritten wallend ihre Flut,
Und jede nimmt und gibt zugleich
Und strömt und ruht.*

Der Dichter habe sein Leben lang an diesen Zeilen gearbeitet. Nicht weniger als zwölf Fassungen! Das war harte Arbeit. Wie vor ihm, hinter dem Palazzo Apostolico, Michelangelo in der Sistina dämmerhohem Raum. Da! Wieder ein Gedicht, wieder C.F. Meyer. So ist das Leben. Hinhalten, aushalten, durchhalten. Und immer wieder, vielleicht am wichtigsten, innehalten. Weich wie Töpferton, hart wie Marmorstein. Was tuts? Darüber entscheidet ein Anderer:

*Den ersten Menschen formtest du
aus Ton,
Ich werde schon von härterem Stoffe
sein,
Da, Meister, brauchst du deinen
Hammer schon.
Bildhauer Gott, schlag zu! Ich bin
der Stein.*

Später, viel später – es muss gegen Ende des Jahrhunderts gewesen sein – fand ich mich wieder, mitten im Leben, mitten im Wald, oberhalb von Mariastein. Ich wusste nicht woher und warum, aber sie war da, unange-



Peter von Sury (62) studierte nach der Matura in Solothurn, Bern und Fribourg Recht, Journalistik, Geschichte und Philosophie. Von 1976 bis 1982 studierte er in Einsiedeln und an der Benediktiner-Hochschule Sant'Anselmo in Rom Theologie. 1981 empfing von Sury durch den damaligen Basler Weihbischof Otto Wüst die Priesterweihe. Im Sommer 1982 übertrug ihm Abt Mauritius Seelsorgeaufgaben in den Pfarreien Hofstetten-Flüh und Rodersdorf. 1988 wurde von Sury Pfarrer von Hofstetten-Flüh und 1993 zum Dekan des Dekanates Dorneck-Thierstein gewählt. Am 6. Juni 2008 wurde er zum Abt von Mariastein gewählt.

meldet, inwendig, auswendig, aus dem zartgrünen Blätterwerk der Buchen niedersteigend, unaufdringlich, beseligend. Einfach da war sie, die zweite Strophe des Gedichts «Jetzt rede du!»:

*Und wieder such ich dich, du dunkler Hort,
Und deines Wipfelmeers gewaltig Rauschen –
Jetzt rede du! Ich lasse dir das Wort!
Verstummt ist Klag und Jubel. Ich will lauschen.*

Wie war ich glücklich. So schön. So richtig. So wahr. Jetzt rede du! Ich lasse dir das Wort!

Ich will lauschen. Will mich öffnen für neue Räume. Auch dafür, dass ich am Tag nach dem Jüngsten Tag, wenn sich die Frage nach dem Sinn des Lebens erledigt haben wird, dass ich dann auf C.F. Meyer zugehen werde, um ihm zu danken. Danken für den Trost, den ich zur Zeit der grossen Fragen und der stummen Leere aus seinem Gedicht geschöpft habe. Danken für die Wonne, die ich empfand, als ich auf dem Petersplatz, seine Worte murmelnd, den aufsteigenden und niederfallenden Wasserstrahlen zuschaute. Danken für die unerwartete Freude, als mir im Zenit des Lebens etwas aufging: Ich will lauschen!

Heute nun, wo ich daran bin, alt zu werden, glaube ich zu wissen: Des Lebens Sinn verbirgt und offenbart sich in den Hohlräumen zwischen den Buchstaben, dort, wo es ganz still ist, dort, wo das Leben noch schlummert, um vielleicht eines Nachts erweckt zu werden. Darum diese kleine Hommage an all jene, die unermüdlich Gedichte schrieben und noch schreiben, weil sie die Hoffnung nicht aufgeben, sie könnten in der nicht enden wollenden Wörterflut doch noch dem rettenden WORT, dem einzigen, auf die Spur kommen.

►✉ tageswoche.ch+bcbgw

JA

«Nachweihnachtliche Geschenke»



Esther Arnold

Dipl. systemischer Coach und Beraterin

Gibt es einen besseren Zeitpunkt für Vorsätze als den des Jahreswechsels? Aber ja! Es gibt genug Möglichkeiten – jeden Tag, jede Stunde. Die Frage ist, ob wir uns die Zeit dafür nehmen.

Wenn Sie sich regelmässig mit Ihrer Lebensplanung auseinandersetzen, dann kann ich Ihnen nur gratulieren, und Sie brauchen nicht mehr weiterzulesen. Geniessen Sie einfach den schönen Silvesterabend – Sie wissen ja schon, was Sie wollen und welche Massnahmen Sie dafür treffen müssen.

Für alle anderen sind genau solche «terminierten» Vorsätze eine Chance, die jedes Jahr aufs Neue genutzt werden kann. Wer bis dahin mit seinem Alltag und mit allerlei Stresssituationen beschäftigt war, kann sich im Dezember von den wunderbaren Ritualen einnehmen lassen. Wer hat am Ende des Jahres nicht das Gefühl, dass er es ausklingen lässt, und beginnt den Januar mit frischem Blick nach vorne?

Vorsätze zum neuen Jahr sind eigentlich nachweihnachtliche Geschenke – von uns an uns. Mit gut überlegten Vorsätzen schenken wir uns persönliche Ziele und Visionen. Was wir danach im Verlauf des neuen Jahres wirklich mit ihnen anfangen, ist das Gleiche wie bei allen Geschenken – entweder sind sie genau das, was in unserem Leben gefehlt hat, und damit verdienen sie unsere Aufmerksamkeit. Oder sie erhalten zu Recht den Aufkleber «bedeutungslos» und verschwinden so gleich unauffindbar in einer Schublade.

Da wir so hohe Ansprüche an unsere Geschenke haben: Hilfreich sind Vorsätze vor allem dann, wenn sie als Zielbilder möglichst lebendig und attraktiv sind – und wenn sie in uns viele positive Gefühle erzeugen. Dann nämlich werden wir auch genügend motiviert sein, um nicht nur gedanklich unsere Zukunft zu gestalten, sondern beherzt zur Tat zu schreiten.

Die Wochendebatte



Sollen wir uns zum neuen Jahr gute Vorsätze nehmen?

Champagner scheint den Willen zur Besserung anzuheizen: Zu keinem anderen Zeitpunkt im Jahr dürften mehr Versprechungen gen Himmel schweben als am Silvesterabend kurz vor Mitternacht: Wir schwören dem Nikotin und selbst dem Alkohol ab, der eben dieses Gelübde so leicht über die Lippen kommen lässt, «planen» einen Neustart und setzen uns Termine. Meistens verflüchtigen sich die Ziele noch vor dem Grauen des nächsten, ersten Morgens des Jahres. Und auch wenn gelegentlich der eine oder die andere ihre Nikotinsuchtentwöhnung erfolgreich in die Tat umsetzt: Die Frage bleibt, ob die Neujahrsvorsätze mehr Energie freisetzen als unnötig verbrauchen. Wir wollen sie mit Ihnen und zwei Experten und mit einem silvesterhaften Augenzwinkern diskutieren – machen Sie mit auf tageswoche.ch/wochendebatte

Wollen wir mehr synchronisierte Kinofilme?

Die Wochendebatte vom 21. Dezember 2012:

Das Urteil der Community war zwar eindeutig. Untertitel, so der Tenor auch in den Kommentaren, stören weniger als der Verlust des Ausdrucks, den die gesprochene Sprache zum Gesamtbild beiträgt. Bei genauem Hinsehen allerdings war sowohl in den Standpunkten von Filmjournalist Benjamin Bögli wie auch in Kommentaren das eine oder andere Argument für die Synchronisierung zu finden, das über Lesefaulheit hinausgeht: In Action-Filmen spielt die Sprache eine geringere Rolle, in vielen, auch englischen Filmen sind die Dialekte der Schauspieler auch für Sprachkundige nicht verständlich. Aber das Gros ist der Meinung von Cinéast Hansmartin Siegrist: Die Stimme des Schauspielers ist ein Teil seiner Kunst. 88 Prozent gaben ihm in der Abstimmung recht.

NEIN

«Dem Gruppendruck geschuldet»



Christoph Bader

Dipl. Experte für Stressregulation

Schnell sind am Silvesterabend die alljährlichen «guten Vorsätze» zu hören. Am Neujahrsmorgen, noch mit vollem Bauch und Katerstimmung, ist es dann bereits nicht mehr so ernst gemeint mit den Plänen, die man in der fröhlichen Runde hinausposaunt hat. Ehrgeiz und Stolz jedoch lassen es nicht zu, jetzt schon zu resignieren. Also, sofort beginnen mit den guten Vorsätzen. In den kommenden Wochen kompensiere ich das «Rauchen aufhören» mit Süssigkeiten, hungere mich mit der neuesten Trenddiät fast zu Tode, nerv mich mit meinen schreienden Kindern rum oder stemme ätzend Gewichte. Ein paar Wochen später gebe ich mich fatalistisch und die Vorsätze auf. Jetzt ist mein Zustand schlechter als vor dem Silvesterabend.

Lassen Sie Ihre guten Vorsätze (oder dummen Sprüche!) für das neue Jahr sein! Sie sind zum Scheitern verurteilt. Denn sie sind wohl unüberlegt, unrealistisch, nicht messbar, nicht gesund – und nicht geplant geäußert worden, sondern aus der Situation (und dem Gruppendruck) heraus. Sie entsprechen oft gar nicht den Bedürfnissen, die Sie wirklich haben, sondern den Wünschen oder gar Forderungen der anderen. Hören Sie auf Ihr Herz, hören Sie auf Ihren Körper, erwecken Sie die tatsächlichen Bedürfnisse in Ihnen, die vor sich hin schlummern! Und zwar nicht weil Neujahr ist, sondern jeden Tag, immer, wenn Sie Lust und Zeit dazu haben, wenn die Umgebung dafür stimmt. Wenn Sie sich dann im Klaren sind, was Sie wirklich wollen, setzen Sie es dann um, wenn der Zeitpunkt dafür stimmt – Ihr persönlicher Zeitpunkt und nicht derjenige des neuen Jahres. Das Vorhaben hat so die viel grössere Erfolgchance. Und kann sogar Spass machen! Mit Humor und Gelassenheit, nicht zu streng oder zu lasch, mit Plan und Freude setzen Sie den guten Vorsatz oder besser eben Ihre Wünsche und Visionen in die Tat um.

Was läuft wo?

Täglich aufdatierte Kulturagenda mit Veranstaltungen aus der ganzen Schweiz – auf tageswoche.ch

FREITAG
28.12.2012

AUSSTELLUNGEN

Antikenmuseum Basel und Sammlung Ludwig
Petra. Wunder in der Wüste
St. Alban-Graben 5, Basel

Balzer Art Projects
Sarah Frost and Angelika Schori
Riehentorstr. 14, Basel

Carambolage
Jule K. und Nicole Scherrer
Erlenstr. 34, Basel

Cartoonmuseum Basel
Comics Deluxe!
St. Alban-Vorstadt 28, Basel

Galerie Carzaniga
Alberto Zamboni,
Luca Serra & Manuel Müller
Gemsberg 8, Basel

Galerie Eulenspiegel
Bernard Copeaux
Gerbergässlein 6, Basel

Galerie Gisèle Linder
Carmen Perrin
Elisabethenstr. 54, Basel

Galerie HILT
Friedrich Schröder-Sonnenstern
St. Alban-Vorstadt 52, Basel

Galerie HILT (Freie Strasse)
Alex Zürcher
Freie Str. 88, Basel

Galerie Karin Sutter
Noriko Kurafuji
Rebgasse 27, Basel

Galerie Katharina Krohn
Alle Jahre wieder ...
die Weihnachtsausstellung
Grenzacherstr. 6, Basel

Galerie des 20. Jahrhunderts
André Wagner
Elisabethenstr. 40, Basel

Gallery Guillaume Daepfen
Christian Robles
Müllheimerstrasse 144, Basel

Historisches Museum Basel, Barfüsserkirche
Schuldig - Verbrechen.
Strafen. Menschen.
Barfüsserplatz, Basel

Historisches Museum Basel: Haus zum Kirschgarten
Scheich Ibrahims Traum
Elisabethenstr. 27/29, Basel

John Schmid Galerie
David Favrod
St. Alban-Anlage 67, Basel

Kunsthalle Basel
Regionale 13 / Vanessa Safavi
Steinberg 7, Basel

Kunstmuseum Basel
Animalia / Arte Povera.
Der grosse Aufbruch / Markus Raetz
St. Alban-Graben 16, Basel

Laleh June Galerie
Marc Rembold
Picassoplatz 4, Basel

Wochenstopp Die Nacht der Nächte

Den klaren Favoriten sucht man vergeblich. Aber ordentlich was los ist doch an Silvester. Ein Überblick. *Von Tara Hill*

Was waren das noch für Zeiten, als die Silvesterpläne schon im November Thema Nummer 1 waren! Nun, liegts am soeben überstandenen Weltuntergang, den üppi-gen Weihnachtstagen, oder hat uns gar die andauernde Wirtschaftskrise die Lust aufs Feiern vergällt? Fest steht, dass sich das Basler Feierprogramm im Vergleich zu vergangenen Jahren erstaunlich spartanisch präsentiert.

Zwar gibt es nach wie vor die unverdrossenen Dauerbrenner, die auf ein treues Stammespublikum zählen können: So etwa die «Big Bang» in der St. Jakobshalle, die neben dem ewigen Electro-House-King DJ Antoine und Hip-Hop-Legende Kool Savas auch mit den Techno-Pop-Chartstürmern Klangkarussell aufwartet. Oder die schlicht «Silvestergala» betitelt XL-Sause im Borderline, die mit dem anderen Techno-Hit-Lieferanten Wankelmut sowie den härteren Kalibern The Advent und Lützenkirchen auftrumpft.

Wers lieber queer und bunt feiert, präferiert die grosse «Cosmic Bang» für Gays & Friends im Volkshaus. Und natürlich locken die «Grossen Drei» unter Basels Silvesterklassikern: Erstens die stets überlaufene «Zone 3» im Nachtigallenwäldli, wo auf drei Floors mit lauter Basler DJ-Grössen zu Houseclassics, Partybeats, Minimal und Techno gefeiert wird. Zweitens die «Mit Hut und Brille»-Sause, wo die Nordstern-Residents mit Maskerade, Techno, House und Disco ins neue Jahr peitschen. Und für all jene, die Reggae, Hip Hop und Funk elektronischen Takten vorziehen, bietet die «Silvester Heat»-Sause in der Kaserne mit den Goldfinger Brothers

und der britischen Radio-Ikone Benji B einen feuchtföhlichen Rutsch.

Ansonsten aber sucht man auf den Line-ups der Basler Clubs und Partyveranstalter vergeblich nach grossen Headlinern und ausgefallenen Konzepten – ja, es scheint fast, als hätten hiesige Partyveranstalter genug der Superlative und setzen lieber auf familiäre Atmosphäre. So etwa Das Schiff, das seinen letzten Jahreswechsel vor dem Club-Aus im Februar ruhig angehen lässt: Aufgetischt werden neben einem Gala-Dinner 80ies von Das Mandat und Funk aus der Kiste des Duos Kraut & Rüben. Noch eklektischer fährt das Sud, das mit Nu Disco, Break- und Tropical Cosmic Beats und den DJs Larry King, Rough J und Miajica & Chi Coração die Globalisierung beschwört.

Orientalische Klänge dominieren auch bei der «Türkischen Silvesternacht» im Union, derweil Freunde von Gitarrenmusik sich beim Emo-Deutschpunk von Matula im «Hirschi» efinden. Ältere Semester, die gerne unter sich feiern, bevorzugen dagegen die Danzeria in der Sichtbar oder die «Ü40-Tanznacht» nebenan im Querfeld. Und wer es ganz klassisch mag, begibt sich ins Foyer des Theaters Basel zur grossen Gratis-Silvesterparty, wo Regisseur Tom Ryser durch den Abend führt. Oder verweigert sich dem Partytrubel – so wie der Hinterhof, dessen Türen geschlossen bleiben.

✉ tageswoche.ch/bccpu

Silvester 2012: Details zu allen Tipps finden Sie in der Onlineversion dieses Artikels.



Familiär fröhlich: Herzschwester & Peel beehren an der «Zone 3» die Garage. Foto: Delia Piccinato

Anzeige



Licht Feld Galerie
American Artists of the Gallery
Davidsbodenstr. 11, Basel

Museum Tinguely
Tinguely@Tinguely
Paul Sacher-Anlage 2, Basel

Museum der Kulturen
Expeditionen. Und die Welt im Gepäck / Pilgern / Schimmernde Alltagskleider / Weihnachtsgeschenke
Münsterplatz 20, Basel

Museum für Gegenwartskunst
Robert Goyer
St. Alban-Rheinweg 60, Basel

Naturhistorisches Museum Basel
Wildlife Photographer of the Year
Augustinergasse 2, Basel

Nicolas Krupp Contemporary Art
Michael Kunze
Rosentalstr. 28, Basel

SAM – Schweizerisches Architekturmuseum
Schweizer Architektur im Fokus der Fotografie
Steinberg 7, Basel

Sculpturhalle Basel
Das Beste aus 125 Jahren
Mittlere Strasse 17, Basel

Spielzeug Welten Museum
Faltwelt / Weihnachtlicht: Friede, Glaube, Liebe, Hoffnung
Steinenvorstadt 1, Basel

Stampa
Projects # 3 / Vito Acconci
Spalenberg 2, Basel

Von Bartha Garage
Beat Zoderer
Kannenfeldplatz 6, Basel

mitart
Might Be Love
Reichensteinerstr. 29, Basel

Forum Würth Arlesheim
Liebe auf den ersten Blick. Sammlung Würth
Dornwydenweg 11, Arlesheim

Dichter- und Stadtmuseum
Rolf Frei / Jürgen Glocker
Rathausstr. 30, Liestal

Kunsthalle Palazzo
Regionale 13
Bahnhofplatz/Poststrasse 2, Liestal

Museum.BL

3, 2, 1 ... Start! Einmal Weltall und zurück / Bschiss! Wie wir einander auf den Leim gehen
Zeughausplatz 28, Liestal

Haus für elektronische Künste Basel

Hidden / Obvious
Oslostr. 10, Münchenstein

Fondation Beyeler

Edgar Degas
Baselstr. 101, Riehen

Galerie Mollwo

Gabriela Morschett
Gartengasse 10, Riehen

Vitra Design Museum

Erwin Wurm / Pop Art Design
Charles-Eames-Str. 1, Weil am Rhein

Bernisches Historisches Museum

Mani Matter 1936-1972
Helvetiaplatz 5, Bern

Kunstmuseum Bern

Johannes Itten und Paul Klee / Merets Funken / Otto Nebel
Hodlerstr. 12, Bern

Haus Konstruktiv

Jakob Bill / Kilian Rütthemann
Selnastr. 25, Zürich

Kunsthaus Zürich

Das Neue Kunsthaus / Giacometti / Latifa Echakhoh / Paul Gauguin
Heimplatz 1, Zürich

Landesmuseum Zürich

Kapital / Weihnachten und Krippen
Museumsstr. 2, Zürich

Museum Rietberg Zürich

Chavin
Gablerstr. 15, Zürich

THEATER

Aschenputtel oder: Ich erkenn dich trotzdem

Tamalan Theater
Theater Arlecchino, Amerbachstrasse 14, Basel. 14.30 Uhr

Cavewoman

Praktische Tipps zur Haltung und Pflege eines beziehungstauglichen Partners ...
Theater Fauteuil, Spalenberg 12, Basel. 20 Uhr

Die Leiden des jungen Werther

Theater Basel, Theaterstr. 7, Basel. 20 Uhr

Don Karlos

Schauspielhaus, Steinentorstr. 7, Basel. 20 Uhr

Guet Nacht am Säggsi

Theater Fauteuil, Spalenberg 12, Basel. 20 Uhr

Häbse & Ensemble

Ei Sytesprung für zwei
Häbse Theater, Klingentalstrasse 79, Basel. 20 Uhr

Palazzo Colombino 2012/2013

Rosentalanlage, Basel. 19.30 Uhr

Volpone - Der schlaue Fuchs

Förmbacher Theater, Schwarzwaldallee 200, Basel. 20 Uhr

We Will Rock You

Musical Theater,
Feldbergstr. 151, Basel. 19.30 Uhr

POP/ROCK

Ordungsamt

Rock
DJ Klangfieber
Cafe Bar Agora, Feldbergstr. 51, Basel. 21.30 Uhr

Lichtspiele Der Sinn im Ende

War nix mit dem Weltuntergang. Im Kino aber kommt die nächste Katastrophe bestimmt. *Von Hansjörg Betschart*



Soll es doch kommen, das Ende. Wir warten geduldig. Foto: © Pathé Films

Nun werden wir wohl oder übel weitermachen müssen. Eigentlich war es ja abzusehen: All die Weltuntergangs-Partys haben nichts gebracht. Der Weltentod konnte nicht herbeigeredet werden. Zwar gabs ein Ende (des Herbstes) und auch einen Neuanfang (des Winters). Aber der grosse Tod, der Sinn aller Endlichkeit, kommt weiterhin unvorhergesehen.

Wer die Welt untergehen sehen will, muss ins Kino gehen. Dort werden wir von Katastrophen nicht verschont werden: Schwarzenegger bereitet «Rollator 4» vor. «Twilight» wird die Girlies weiterhin auf das Liebesleben unter Untoten einschwören. Nur James Bond wird diesmal scheitern, an einem tödlichen Witz: Die Monty Pythons haben ihn schon vor Jahren angekündigt. Er wird die Prophezeiungen der Mayas in schwarze Schatten stellen. Ein Bösewicht, der Berlusconi verteuftelt ähnlich sieht, will diesen Witz weltweit erzählen. Klar, dass Bond die Welt davor bewahren will: Bei dessen Pointe wird sich die Menschheit nämlich unweigerlich und auf der Stelle ausnahmslos endgültig definitiv unaufschiebbar totlachen!

Erst einmal steht aber ein anderes Ende (das des Jahres) bevor. Wir sollten uns also moralisch aufrüsten. Bei «Great Expectations» von Charles Dickens können wir uns die Frage stellen, ob ein Mensch mit Vernunft nur durch einen Raub zu viel Geld kommen könne und, umgekehrt, ob viel Geld einem Menschen dann nicht auch rasch die Vernunft rauben würde? Dickens' Geschichten sind besonders zu Weihnachten beliebt, weil wir uns dann gern daran erinnern, dass wir vor Gott alle gleich sind oder besser wären, wären da nicht die leidigen Besitzer (und eventuell kein Gott).

Derart moralisch gewappnet, können wir geruhsam dem nächsten Ende entgegensehen. Die nächsten Abschlusspartys sind zu Silvester angesagt. Um Mitternacht ist dann endgültig Schluss. Wir treffen uns dann wohl später alle im Stadtkino. Da zeigen sie im Januar noch einmal die herrlichsten Weltuntergänge.

► tageswoche.ch/+tbczbx

Die «Lichtspiele» von Hansjörg Betschart gibt es auch als Blog auf blogs.tageswoche.ch

PARTY

Before

House, R&B
The Venue, Steinvorstadt 58, Basel. 22 Uhr

Brasil Touch

Funk, Latin, Samba
DJs Negao, Arthur, Carlinhos
Singerhaus, Am Marktplatz 34, Basel. 23 Uhr

Brazilian Touch Reveillon

Singerhaus, Am Marktplatz 34, Basel. 23 Uhr

DJ Gent and Stielbetron Inc.

Acqua-Lounge, Binningerstr. 14, Basel. 22 Uhr

Density

Drum'n'Bass
DJs Task Horizon, The Architects, Physicalz
Nordstern, Voltastr. 30, Basel. 23 Uhr

Disco vs Salsa

DJ Pld
Bar Rouge, Messeplatz 10, Basel. 22 Uhr

Electro Swing Club

DJs Swingrowers, Bob Rock, Mirk Oh
SUD, Burgweg 7, Basel. 22 Uhr

Freitag ist Frautag

Charts, House, Mash Up, R&B
Excellent Clubbing Lounge,
Binningerstr. 7, Basel. 21 Uhr

Friday Is Fame Day

80s, Charts, Latin, Partytunes
DJ Branco
Fame, Clarastr. 2, Basel. 22 Uhr

Housekult

African, House, Minimal
DJs Junior B., Cjpmo
Kult Basel, Steinentorstr. 35, Basel. 23 Uhr

Neon Circus Special

Electro, House, Indie, Pop
DJs Mannequins We Are, Lafayette,
Band: Sweet N. Tender Hooligans
Kuppel, Binningerstr. 14, Basel. 22 Uhr

Silvester Warm Up Party

Open Format
DJs Guru Mix, De Mare
Club Masquerade, Auf dem Wolf 2, Basel. 22 Uhr

Stil vor Talent Labelnight

House
DJs Oliver Koletzki, Niko Schwind,
Björn Störig, Gin Tonic Sound-
systems, Oliver Aden, Luis Cruz,
Max + Moritz, Unikat-Team,
Baschgi Schuub, Tanzsubstanz
Borderline, Hagenaustr. 29, Basel. 23 Uhr

Velvet's Crazy Friday

Dancehall, Hip-Hop, Mash Up
DJs Chronic, in Your Fayss
Velvet Basel, Steinentorstr. 35, Basel. 23 Uhr

Anzeige

THEATER BASEL
— www.theater-basel.ch —

Anzeige

Neue Kurse
TAI CHI 太極拳 CHUAN
Kathrin Rutishauser
www.taichi-itcca.ch
T 061 322 06 26
Kursraum:
Güterstrasse 233

Galerie des 20. Jahrhunderts

André Wagner
[Elisabethenstr. 40, Basel](#)

Gallery Guillaume Daeppe

Christian Robles
[Müllheimerstrasse 144, Basel](#)

Hebel_121

TAPE 2012
[Hebelstrasse 121, Basel](#)

Historisches Museum

Basel, Barfüsserkirche
 Schuldig - Verbrechen.
 Strafen. Menschen.
[Barfüsserplatz, Basel](#)

Historisches Museum Basel:

Haus zum Kirschgarten
 Scheich Ibrahims Traum
[Elisabethenstr. 27/29, Basel](#)

John Schmid Galerie

David Favrod
[St. Alban-Anlage 67, Basel](#)

Kunsthalle Basel

Regionale 13 / Vanessa Savavi
[Steinberg 7, Basel](#)

Kunstmuseum Basel

Animalia / Arte Povera.
 Der grosse Aufbruch / Markus Raetz
[St. Alban-Graben 16, Basel](#)

Laleh June Galerie

Marc Rembold
[Picassoplatz 4, Basel](#)

Museum Tinguely

Tinguely@Tinguely
[Paul Sacher-Anlage 2, Basel](#)

Museum der Kulturen

Expeditionen. Und die Welt im Gepäck / Pilgern / Schimmernde Alltagskleider / Weihnachtsgeschenke
[Münsterplatz 20, Basel](#)

Museum für Gegenwartskunst

Robert Gober
[St. Alban-Rheinweg 60, Basel](#)

Naturhistorisches Museum Basel

Wildlife Photographer of the Year
[Augustinergasse 2, Basel](#)

Nicolas Krupp Contemporary Art

Michael Kunze
[Rosentalstr. 28, Basel](#)

Rappaz Museum

Olga & Oleg Tatarintsev
[Klingental 11, Basel](#)

SAM - Schweizerisches

Architekturmuseum
 Schweizer Architektur im Fokus der Fotografie
[Steinberg 7, Basel](#)

Skulpturhalle Basel

Das Beste aus 125 Jahren
[Mittlere Strasse 17, Basel](#)

Spielzeug Welten Museum

Faltwelt / Weihnachtslicht:
 Friede, Glaube, Liebe, Hoffnung
[Steinvorstadt 1, Basel](#)

Stampa

Projects # 3 / Vito Acconci
[Spalenberg 2, Basel](#)

Von Bartha Garage

Beat Zoderer
[Kannenfeldplatz 6, Basel](#)

mitart

Might Be Love
[Reichensteinerstr. 29, Basel](#)

Forum Würth Arlesheim

Liebe auf den ersten Blick.
 Sammlung Würth
[Dornwydenweg 11, Arlesheim](#)

Leibspeise Zwei in einem

Mitbringsel der feineren Art: Mit dieser Lachsterrine machen Sie bei jedem Neujahrsbrunch eine gute Figur.

Bestimmt wird die eine oder der andere unter euch zu einem Neujahrsbrunch eingeladen. Und einige von euch werden sicherlich dazu aufgefordert, das Brunch-Buffet mit der einen oder anderen Köstlichkeit zu erweitern. Häufig sind an solchen Anlässen Geschenke unerwünscht, aber trotzdem möchtet ihr dem Gastgeber ein kleines Mitbringsel übergeben. Für diesen Fall haben wir das optimale Zwei-in-einem-Rezept bzw. -Geschenk evaluiert. Eine schöne Terrinenform (zum Beispiel von Le Creuset) als Geschenk und die leckere Lachsterrine als Erweiterung des Buffets. Zwei weitere Vorteile dieser Terrine sind die schnelle Zubereitung sowie die Möglichkeit, sie im Voraus herzustellen.

Lachsterrine (für eine kleine Terrinenform von ca. 12 cm Länge):

300 g Bio-Lachsfilet ohne Haut am Stück in etwas Gemüsebouillon 5 Minuten garen, beiseite stellen und in der Brühe auskühlen lassen.

Die Flüssigkeit bis auf zirka 2 EL abgiessen. Mit 2 TL zermahlene Koriandersamen, etwas Muskatnuss sowie Salz und Pfeffer würzen. Den Fisch mit 2 EL Doppelrahm und 75 g weicher Butter sowie 2 EL Weissweinessig kurz pürieren. In die Terrinenform geben und glatt austreichen. Fürs Auge, aber auch zur besseren Konservierung empfehlen wir, die Terrine mit 50 g geschmolzener Butter zu übergiessen. Vor dem Geniessen mindestens vier Stunden im Kühlschrank ruhen lassen.

Was sind eure Favoriten für ein Brunch-Buffet? Wir freuen uns auf eure Vorschläge auf unserem Blog, wo ihr auch ein Foto von der Terrine ohne Deckel betrachten könnt. [tageswoche.ch/+bbtqi](#)

Gabriel Tengens und Benjamin Leuzingers «Montagsplausch» finden Sie unter [blogs.tageswoche.ch](#)



Die Form stimmt schon mal, wie es mit dem Inhalt steht, seht ihr im Blog. Foto: Benjamin Leuzinger

Dichter- und Stadtmuseum

Rolf Frei / Jürgen Glocker
[Rathausstr. 30, Liestal](#)

Kunsthalle Palazzo

Regionale 13
[Bahnhofplatz/Poststrasse 2, Liestal](#)

Museum.BL

3, 2, 1 ... Start! Einmal Weltall und zurück / Bschiss! Wie wir einander auf den Leim gehen
[Zeughausplatz 28, Liestal](#)

Haus für elektronische

Künste Basel
 Hidden / Obvious
[Oslostr. 10, Münchenstein](#)

Haus Salmegg

Ina Kunz & Ina von Savigny
[An der Rheinbrücke, Rheinfelden](#)

Fondation Beyeler

Edgar Degas
[Baselstr. 101, Riehen](#)

Galerie Mollwo

Gabriela Morschett
[Gartengasse 10, Riehen](#)

Vitra Design Museum

Erwin Wurm / Pop Art Design
[Charles-Eames-Str. 1, Weil am Rhein](#)

Bernisches Historisches Museum

Mani Matter 1936-1972
[Helvetiaplatz 5, Bern](#)

Kunstmuseum Bern

Johannes Itten und Paul Klee / Merets Funken / Otto Nebel
[Hodlerstr. 12, Bern](#)

Haus Konstruktiv

Jakob Bill / Kilian Rüttemann
[Selnaustr. 25, Zürich](#)

Kunsthau Zürich

Das Neue Kunsthaus / Giacometti / Latifa Echakhoh / Paul Gauguin
[Heimplatz 1, Zürich](#)

Landesmuseum Zürich

Kapital / Weihnachten und Krippen
[Museumsstr. 2, Zürich](#)

Museum Rietberg Zürich

Chavin
[Gablerstr. 15, Zürich](#)

THEATER

Aschenputtel oder:

Ich erkenn dich trotzdem
 Tamalan Theater
 Theater Arlecchino, Amerbachstrasse 14, Basel. 14.30 & 17.00 Uhr

Cavewoman

Praktische Tipps zur Haltung und Pflege eines beziehungstauglichen Partners ...
 Theater Fauteuil, Spalenberg 12, Basel. 20 Uhr

Charley's Tante

Förnbacher Theater, Schwarzwaldallee 200, Basel. 20 Uhr

Don Karlos

Schauspielhaus, Steinertorstr. 7, Basel. 20 Uhr

Anzeige

Silvester in der Kaserne Basel:

SILVESTER HEAT: PARADISE

BENJI B (DEVIATION, UK)
 DJ RAFIK (6X TURTABLIST WORLD CHAMPION, D)
 THE FAMOUS GOLDFINGER BROTHERS (BS)
 MA GASH CREW (CH)
 CLAASILISQUE SOUND (BS)

Montag 31.12. / Doors 22:30
 Tickets: Abendkasse oder VVK Starticket CHF 25.-
[www.kaserne-basel.ch](#)



Anzeige



SAMSTAG 29.12.2012

Ein Traumspiel
Theater Basel, Theaterstr. 7, Basel. 20 Uhr

Guet Nacht am Säggsi
Theater Fauteuil, Spalenberg 12, Basel. 20 Uhr

Häbse & Ensemble
Ei Sytesprung für zwei
Häbse Theater, Klingentalstrasse 79, Basel. 20 Uhr

Palazzo Colombino 2012/2013
Rosentalanlage, Basel. 19.30 Uhr

Rumpelstilzchen
Märchenbühne Fauteuil
Theater Fauteuil, Spalenberg 12, Basel. 15 Uhr

We Will Rock You
Musical Theater, Feldbergstr. 151, Basel. 14.30 & 19.30 Uhr

POP/ROCK

The Harlem Gospel Singers Show
Stadtcasino, Steinenberg 14, Basel. 19.30 Uhr

Zottel Stage
Live: Sun Dogs, Mad Moon & The Wasted Monkeys
Galery, Rütliweg 9, Pratteln. 20.30 Uhr

PARTY

A Night of Fame
80s, Charts, House, Partytunes
Fame, Clarastr. 2, Basel. 22 Uhr

Clubbing Style
DJs Beat Herren, La Luna, Sixxxx
Club Masquerade, Auf dem Wolf 2, Basel. 23 Uhr

Fortyone with Dennis Ferrer
DJs Dennis Ferrer, André Hommen, Cristian Tamborini, Steve Cole
Nordstern, Voltastr. 30, Basel. 23 Uhr

Frienz Affairs
DJs DuoRhythm, Maurice 'n' Morris, Feel X.
Kult Basel, Steinertorstr. 35, Basel. 23 Uhr

Fuck Money Society
DJs Chronic, Hotfingerz
Obsession Club, Clarastrasse 45, Basel. 23 Uhr

Fuck Money Society – Exclusive Label Night
DJs Chronic, Hotfingerz, Nidjo, Kaiser Dias
Obsession Club, Clarastrasse 45, Basel. 23 Uhr

Jumpoff
Dancehall, Hip-Hop, R&B
DJs Tray, Def Out, I.M.
Kuppel, Binningerstr. 14, Basel. 22 Uhr

Latino Night DJ Flow
Dancing Plaza Club,
Riehenring 45, Basel. 22 Uhr

Over the Top with DJ Little Martinez
Bar Rouge, Messeplatz 10, Basel. 22 Uhr

Ragaz inc und Noiz Freak out mit Extrawelt Live
Minimal
DJs Danielson, Norbert.to. Capo, Thom Nagy, Ed Luis
Das Schiff, Westquaistr. 19, Basel. 23 Uhr

Kultwerk #60 The Meaning Of Life

In ihrem letzten Spielfilm machten sich die Komiker von Monty Python über den Sinn des Lebens lustig. *Von Marc Krebs*



Die Geschichte einer Geburt, mit einer Maschine, die ping macht. Foto: zVg

1980 raufte sich das britische Komikerkollektiv Monty Python, das 1968 mit der BBC-Serie «Flying Circus» den englischen Humor neu definiert hatte, ein letztes Mal zusammen. John Cleese, Terry Gilliam, Terry Jones, Graham Chapman, Eric Idle und Michael Palin zogen sich nach Jamaika zurück. In der Abgeschiedenheit der Karibik war es ihnen schon einmal gelungen, ein Buch für einen hervorragenden Film zu schreiben: Ihre Jesus-Persiflage «Life Of Brian» hatte ihnen 1979 weltweiten Erfolg beschert.

Doch die Vorzeichen waren diesmal nicht dieselben: Die Komiker hatten Solo-Projekte, sprich sich auseinandergelebt. Es harzte beim gemeinsamen Drehbuchschreiben, mehrere Ideen lagen auf dem Tisch, unter anderem eine mit dem Projektitel «3. Weltkrieg». Am Ende einigte sich das Sextett auf eine Ansammlung an Sketches, die sich sieben Stadien eines Menschenlebens widmeten – von der Geburt über die Adoleszenz bis zum Tod. Den «Sinn des Lebens», wie der Titel verspricht, erfährt man nicht. Aber einiges, was unser Leben ausmacht: Schule, Familie, Sex, Krankheit, Essen, Religion: Monty Python ist nichts zu heilig, um sich nicht darüber lustig zu machen – weder eine Organtransplantation noch der Sensenmann. Angereichert werden die Episoden mit surrealen Momenten, etwa sprechenden Fischen oder der selbstdeklarierten «Mitte des Films», zu der man als Zuschauer eigens begrüsst wird.

An den Filmfestspielen von Cannes wurde «The Meaning Of Life» 1983 mit dem Grossen Preis der Jury ausgezeichnet,

was angesichts des Œuvres von Monty Python schmeichelhaft ist: Der Mittelalter-Film «Ritter der Kokosnuss» oder das neutestamentliche «Leben des Brian» waren kompakter und brillanter. Dennoch enthält auch ihr letzter Spielfilm einige unvergessliche Szenen: Man erinnere sich nur an die Szene in einem Gourmetrestaurant, worin ein schmieriger Barpianist einen «Penis Song» anstimmt, ehe die Kamera den unstillbaren Hunger des fetten Mr. Creosote einfängt, der sich Wampe und Lampe füllt, bis er kübelweise kotzt und schliesslich explodiert. Damit servieren uns die Briten einen ekligen Höhepunkt in ihrem Tabubruchreigen, führen uns vor, wie unbelehrbar und simpel der Mensch doch ist – und dass man besser darüber lachen sollte.

► tageswoche.ch/+bcegl

In dieser Rubrik stellen wir jeweils ein Kultwerk vor, das in keiner Sammlung fehlen sollte.

John Cleese

Von allen sechs Monty-Python-Mitgliedern hat er die grösste Schauspielkarriere hingelegt: John Cleese, Jg. 1939. Der britische Hüne feierte in den 70er-Jahren mit der Sitcom «Fawlty Towers» Erfolge, schrieb 1988 den Spielfilm-Knaller «Ein Fisch namens Wanda» und spielte Nebenrollen in Kassenschlagern wie «3 Engel für Charlie» sowie in James-Bond- und Harry-Potter-Verfilmungen.



Random
Drum'n'Bass, Dubstep
Sommercasino, Münchensteinstr. 1, Basel. 23 Uhr

Red Lipstick & Mustaches
DJs Charles Per-S, Fred Licci
Atlantis, Klosterberg 13, Basel. 23 Uhr

Saturday Night Tunes
House, R&B
The Venue, Steinenvorstadt 58, Basel. 22 Uhr

Snow White
DJs Gil-B, Mouss MC, I.M.
Velvet Basel, Steinertorstr. 35, Basel. 23 Uhr

Survival of the Hippest
DJs Herzschwester, Thom Nagy, Honoree, She DJ Feline
SUD, Burgweg 7, Basel. 23 Uhr

The Mooknights
Acqua-Lounge, Binningerstr. 14, Basel. 22 Uhr

We Are Family Special
DJs Junksound Live, Fenomen, Tony Garoia, TiefenRausch, Dave and Dave, Sevenstyler, El Rino
Borderline, Hagenaustr. 29, Basel. 23 Uhr

We Love Saturday
DJ Flash
Singerhaus, Am Marktplatz 34, Basel. 23 Uhr

Party Total
DJs Caipi, Fix, Intrafic, Fazer, MC X-Large
Sprisse Club, Netzbodenstr. 23, Pratteln. 21 Uhr

JAZZ/KLASSIK

Orchester Laufental-Thierstein
Chiara Enderle (Violoncello), Annela Lohn (Musikalische Leitung). Werke von Igor Strawinsky, Charles Ives, Anton Bruckner, Robert Schumann
Goetheanum, Rütliweg 45, Dornach. 20 Uhr

OPER

Katja Kabanowa
Theater Basel, Theaterstr. 7, Basel. 19.30 Uhr

SONNTAG 30.12.2012

AUSSTELLUNGEN

Antikenmuseum Basel und Sammlung Ludwig
Petra. Wunder in der Wüste
St. Alban-Graben 5, Basel

Carambolage
Jule K. und Nicole Scherrer
Erlenstr. 34, Basel

Cartoonmuseum Basel
Comics Deluxe!
St. Alban-Vorstadt 28, Basel

Galerie Hilt (Freie Strasse)
Alex Zürcher
Freie Str. 88, Basel

Historisches Museum Basel, Barfüsserkirche
Schuldig – Verbrechen.
Strafen. Menschen.
Barfüsserplatz, Basel

Jüdisches Museum Schweiz
Am Übergang – Bar und Bat Mizwa
Kornhausgasse 8, Basel

Kunsthalle Basel

Regionale 13 / Vanessa Safavi
Steinberg 7, Basel

Kunstmuseum Basel

Animalia / Arte Povera.
Der grosse Aufbruch / Markus Raetz
St. Alban-Graben 16, Basel

Museum Tinguely

Tinguely@Tinguely
Paul Sacher-Anlage 2, Basel

Museum der Kulturen

Expeditionen. Und die Welt im Gepäck / Pilgern / Schimmernde Alltagskleider / Weihnachtsgeschenke
Münsterplatz 20, Basel

Museum für Gegenwartskunst

Robert Gober
St. Alban-Rheinweg 60, Basel

Naturhistorisches Museum Basel

Wildlife Photographer of the Year
Augustinergasse 2, Basel

Rappaz Museum

Olga & Oleg Tatarintsev
Klingental 11, Basel

SAM – Schweizerisches Architekturmuseum

Schweizer Architektur im Fokus der Fotografie
Steinberg 7, Basel

Skulpturhalle Basel

Das Beste aus 125 Jahren
Mittlere Strasse 17, Basel

Spielzeug Welten Museum

Faltwelt / Weihnachtslicht: Friede, Glaube, Liebe, Hoffnung
Steinenvorstadt 1, Basel

Forum Würth Arlesheim

Liebe auf den ersten Blick. Sammlung Würth
Dornwydenweg 11, Arlesheim

Dichter- und Stadtmuseum

Rolf Frei / Jürgen Glocker
Rathausstr. 30, Liestal

Kunsthalle Palazzo

Regionale 13
Bahnhofplatz/Poststrasse 2, Liestal

Museum.BL

3, 2, 1 ... Start! Einmal Weltall und zurück / Bschiss! Wie wir einander auf den Leim gehen
Zeughausplatz 28, Liestal

Haus für elektronische Künste Basel

Hidden / Obvious
Oslostr. 10, Münchenstein

Fondation Beyeler

Edgar Degas
Baselstr. 101, Riehen

Vitra Design Museum

Erwin Wurm / Pop Art Design
Charles-Eames-Str. 1, Weil am Rhein

THEATER

Aschenputtel oder: Ich erkenn dich trotzdem

Theater Arlecchino,
Amerbachstrasse 14, Basel. 11 Uhr

Der kleine Prinz

Förnbacher Theater, Schwarzwaldallee 200, Basel. 14.30 Uhr

Guet Nacht am Säggel

Theater Fauteuil, Spalenberg 12, Basel. 20 Uhr

Häbse & Ensemble

Ei Sytesprung für zwei
Häbse Theater, Klingentalstrasse 79, Basel. 17 Uhr

Wochenendlicher Einhalt in der Galaxis

Wer eh nicht bis Alpha Centauri kommt, kann ruhig auch mal liegen bleiben – und so die letzte Antwort finden. *Von Tara Hill*



Gemütlich im Bett die Galaxis erkunden: Nach Weihnachten eine veritable Wohltat. Fotos: zVg

Warum denn in die Ferne schweifen? Die Erde bewegt sich ja sowieso mit Lichtgeschwindigkeit durchs Weltall. Und ganz ehrlich: Wer hat zwischen der Weihnachtsvöllerei und dem Neujahrsumtrunk wirklich Zeit und Musse, sich auf einen Kurztrip zu begeben? Viel lieber verbringt man die Tage zwischen den Jahren, zwischen all den sozialen Verpflichtungen und schweren Speisen und Tränken, doch gemütlich im eigenen Bett. Verhungern braucht man dank der Überreste vom Festtagsschmaus nicht, und die Sinnfrage hat sich mancher wohl schon tags zuvor zur Genüge gestellt – wenn nicht angesichts des Weltuntergangs, dann spätestens beim wenig besinnlichen Familienkrach.

Was also liegt näher, als sich dieses Wochenende endlich mal eine wohlverdiente Auszeit zu gönnen, unserem immer schnelllebigeren und hektischeren Alltag Einhalt zu gebieten, und ganz für sich – im Pyjama-Look, gewärmt von der Bettflasche und im Kerzenschein des Weihnachtsbaums – «Das Leben, das Universum und der ganze Rest» zu reflektieren. Damit diese Einkehr nicht zum verflucht anstrengenden theoretischen Unterfangen gerät, empfehlen wir ausnahmsweise den Beizug eines Reiseführers: Denn Douglas Adams' (1952–2001) zwischen 1978 und 1992 verfasste fünf Bände umfassende und clever als Science-Fiction-Reihe getarnte Meditation über den Sinn unseres irdischen Daseins namens «Per Anhalter durch die Galaxis» ergibt garantiert genügend Material für ein Wochenende.

Warum aber empfehlen wir anstelle seriöser Ratgeberliteratur, philosophischer Klassiker oder neuester wissenschaftlicher Studien ausgerechnet den schwarzhumorigen «Reiseführer» eines britischen Romanautors? Nun, lassen wir Adams doch die Antwort gleich selber geben – auf die Frage, warum «Per Anhalter durch die

Galaxis» trotz aller Lücken und zweifelhafter Ungenauigkeiten alle anderen, älteren und langatmigeren Nachschlagewerke abgelöst habe, schreibt dieser nämlich in der Einleitung zu seinem Bestseller und Kultroman: «Erstens ist er ein bisschen billiger, und zweitens stehen auf seinem Umschlag in grossen, freundlichen Buchstaben die Worte KEINE PANIK.»

So beruhigt, lässt sich die Frage nach dem Sinn des Lebens nun also ganz gemütlich in Angriff nehmen. Die Suche nach der allerletzten Weisheit kulminierte laut Atheist Adams vor Millionen von Jahren in der Konstruktion des Computers «Deep Thought», welcher wiederum der Galaxis die gänzlich unverhoffte Antwort «42» ausspuckte. Um die tiefere Bedeutung der Zahl herauszufinden, sei es wiederum nötig gewesen, einen weiteren Computer zu bauen. Wie sich herausstellt, ist dieser Prozessor nichts anderes als der Planet Erde. Spätestens jetzt wird dem geeigneten Leser klar, dass er nicht nur auf und durch die Sinnfrage existiert, sondern selber Teil der Antwort ist. Und sollte diese Einsicht nicht genügen, um ein ganzes Wochenende Seelenbaumeln zu rechtfertigen, so dankt es spätestens der rechtzeitig zu Neujahr regenerierte Körper, bei dem zuletzt nur eines strapaziert wurde: die Lachmuskeln.

► tageswoche.ch/bccpz

Anhalter spielen: Dafür benötigt man laut Adams nur einen gestreckten Daumen und ein Handtuch!

Anschauen: Die gleichnamige Serie (1981) oder den halbwegs gelungenen Hollywood-Film (2005).

Ausfragen: Adams' Lexikon «Der Sinn des Labenz» gibt weitere Antworten.

Weitere Wochenendliche-Folgen finden Sie auf tageswoche.ch, indem Sie den grünen Webcode im Suchfeld eingeben.

Moses

Schauspielhaus, Steinentorstr. 7, Basel. 19 Uhr

Männer und andere Irrtümer ...!

Förnbacher Theater, Schwarzwaldallee 200, Basel. 18 Uhr

Palazzo Colombino 2012/2013

Rosentalanlage, Basel. 18 Uhr

Rumpelstilzchen

Theater Fauteuil, Spalenberg 12, Basel. 15 Uhr

We Will Rock You

Musical Theater, Feldbergstr. 151, Basel. 14.30 Uhr

POP/ROCK

Die Rache der Talentierten

Open Stage Night präsentiert von Florian Klein
Best of
SUD, Burgweg 7, Basel. 20 Uhr

The Tarantinos

Rock
Sommercasino, Münchensteinstr. 1, Basel. 20 Uhr

PARTY

Latino Night DJ Flow

Dancing Plaza Club, Riehenring 45, Basel. 22 Uhr

New Year's Eve

DJ Nick Schulz
Atlantis, Klosterberg 13, Basel. 23.59 Uhr

JAZZ/KLASSIK

Sunday Evening Live Jazz

Cafe Bar Agora, Feldbergstr. 51, Basel. 22 Uhr

OPER

Un ballo in maschera

Theater Basel, Theaterstr. 7, Basel. 18.30 Uhr

Don Pasquale

Das Neue Theater am Bahnhof, Stollenrain 17, Arlesheim. 18 Uhr

DIVERSES

Compagnie Akoreacro

Pffffff!
Burghof, Herrenstr. 5, Lörrach. 20 Uhr

Anzeige

FALTWELT
Serviettenbrechen – eine westliche Faltkunst

Falt-Workshops
Samstag / Sonntag:
29./30.12.2012:
13.30 bis 17.30

Sonderausstellung
20. Oktober 2012 – 7. April 2013

Spielzeug Welten Museum Basel
Museum, Shop und Restaurant, täglich von 10 bis 18 Uhr | Steinenvorstadt 1, 4051 Basel
www.spielzeug-welten-museum-basel.ch



Töchterchen Sara bettet seine Puppe vor ungewöhnlicher Kulisse.

Aus dem Fotoarchiv
von Kurt Wyss

Ein erster und ein zweiter Blick

«Girls» heisst das Bild, das vor dreissig Jahren einen Fotopreis erhalten hat. Es ist in der Wohnung des Fotografen entstanden.

Von Georg Kreis

Dieses Bild gewann 1983 im internationalen Nikon-Wettbewerb unter 45 000 Einsendungen den 3. Preis. Warum? Die Laudatio haben wir nicht, also müssen wir uns selbst Gedanken machen. Besteht der Clou aus dem komponierten, also intendierten Gegensatz zwischen der mächtigen Frauenfigur und dem kleinen Wesen mit seinem Puppenwägelchen?

Zu beidem lässt sich noch mehr sagen. Zuerst zur Frauenfigur: Es stammt vom fotorealistischen Maler John C. Kacere (1920–1999). Von ihm heisst es, dass sein Thema die weibliche Mittelpartie (the midsection of the female body) gewesen sei, die er seit seiner Erfindung 1969 immer wieder überlebensgross gemalt, also zu seinem Lebensmotiv gemacht habe. Dann zum kleinen Wesen: Es ist die Tochter des Fotografen, Sara.

Ist das alles? Der nur so gesehene Gegensatz, der ja auch als Gegensatz zwischen Verführerischem und Unschuld umschrieben werden kann, ist etwas platt. Nicht platt und wohl den Preis ausmachend ist die gegensätzli-

Immerhin ruht dieses Bild im Bild in sich selbst und ist nicht einfach ein Fudi-Foti.

che Dynamik der Blicke. Wir (wohl nicht nur die Männer) schauen unwillkürlich und unvermeidlich zuerst auf den halb verhüllten, halb enthüllten Frauenkörper. So will es ja auch das Bild im Bild haben. Der zweite Blick gilt dann dem Mädchen, das überhaupt keinen Blick für das Bild, sondern nur für das hat, was im Puppenwagen liegt und wir gar nicht sehen.

Da wir letztlich aber mit dem dritten Blick beide sehen, die zwei weiblichen Wesen unterschiedlichen Alters, betitelte der Fotograf das Bild mit «Girls». Das fotografierte Bild entstand 1974 in der Wohnung des Fotografen, und man kann sich fragen, warum er (und seine Frau Barbara) das gemalte Bild überhaupt aufgehängt haben. Die beiden waren Mitglieder des ad hoc entstandenen Art-Clubs «Pro Po und Co.», der sich an der 4. Art dieses Bild gekauft hatte und es dann unter seinen Mitgliedern zirkulieren liess. Und Kacere war eine amerikanische Berühmtheit...

Das Motiv von Kaceres Kunst ist aber nicht besonders originell. Origineller ist sicher die Machart. Aber es bleibt der Zweifel, dass die Attraktivität seiner Bilder doch etwas stark von den realen Objekten, den Frauenkörpern, abhängt. Immerhin ruht dieses Bild im Bild in sich selbst und dient nicht irgendeinem Werbespot, ist nicht einfach ein Fudi-Foti. Es ist gerade dreissig Jahre her, da hat eine sehr vulgäre Variante des Motivs 1982 für Rifle-Jeans geworben. Der nackte Hintern allein genügte da nicht, der Frauen-Po musste noch von zwei Männerhänden umfassen sein. Prompt wurde das Plakat in allen Kantonen der Schweizerischen Eidgenossenschaft – ausser Graubünden und Basel – verboten und erreichte damit genau die Beachtung, die es anstrebte. Eine Aufmerksamkeit, die, wie diese Zeilen zeigen, bis heute nachwirkt.

► tageswoche.ch/+bcehe

Kinoprogramm

28.12.-2.1.

Basel

CAPITOL

Steinenvorstadt 36, kitag.com

Skyfall - 007 [16/12 J]
14.30/17.30/20.30 E/d/f
Jack Reacher [16/13 J]
14.30/17.30/20.30 E/d/f

KULT.KINO ATELIER

Theaterstr. 7, kultkino.ch

Fenster zum Jenseits
Fr/Sa/Mo/Mi 12.10 Dialekt/d
Les saveurs du palais
Fr/Sa/Mo/Mi 12.15 F/d

Sagrada [12 J]
Fr/Sa/Mo/Mi 12.45 So 12.00 Ov/d
Hiver nomade [10 J]
14.00 F/d

Love Is All You Need [14 J]
14.00/18.00/20.30 Dän/d
More Than Honey [10 J]
14.45/19.00 So 12.10 Ov/d/f

Dead Fucking Last [12 J]
16.00/20.45 Dialekt
Searching for Sugar Man [10 J]
16.15 E/d

The Angels' Share [12 J]
16.45/21.00 E/d/f
Anna Karenina [12 J]
18.00 E/d

Rigoletto - Opera
So 11.00 Ov. Aufzeichnung aus Mantova

KULT.KINO CAMERA

Rebgasse 1, kultkino.ch

Amour [14 J]
Fr/Sa/Mi 14.00 So 12.00 F/d
Great Expectations [12 J]
Fr/Sa/Mi 15.00/17.45/20.30 So 13.30
So-Di 16.15/19.00 E/d

Roman Polanski: Odd Man Out
Fr/Mi 16.45 Sa 18.45 So 14.45
Mo 15.15 Di 17.15 Ov/d

Bollywood - The Greatest Love Story Ever Told [12 J]
Fr/Mi 18.45 Sa 20.45 So 19.15
Mo 17.15 Di 16.15 Ov/d

Elena
Fr/Mi 20.45 Sa 16.30 So 16.45
Mo/Di 19.15 Ov/d
Yossi [14 J] Vorfilm: KAPITÄN HU
So 11.45 Di 14.30 Hebr/d/f

KULT.KINO CLUB

Marktplatz 34, kultkino.ch

Beasts of the Southern Wild
16.00/18.15/20.30 E/d/f
Le prénom [14 J]
So 13.45 F/d

PATHÉ ELDORADO

Steinenvorstadt 67, pathe.ch

Silver Linings Playbook
Fr/Mo/Mi 12.15 E/d/f
Love Is All You Need
Fr/Di 13.00/18.00 Sa-Mo/Mi 15.30
Sa/So/Mi 20.20 Ov Fr/Di 15.30/20.20
Sa-Mo/Mi 13.00/18.00 D

Great Expectations [14/11 J]
Fr/Di 14.40/20.15 Sa/Mi 17.20 D
Fr/Di 17.20 Sa/So/Mi 14.40
Sa/Mi 20.15 E/d/f
Der Nussknacker - Ballett
So 20.00 Ov Übertragung aus Moskau

New Year's Eve Live Gala Concert
Mo 17.30 Ov Exkl. Live-Übertr. aus Berlin

PATHÉ KÜCHLIN

Steinenvorstadt 55, pathe.ch

The Twilight Saga: Biss zum Ende der Nacht - Teil 2 [12/9 J]
12.30 Fr-So/Di/Mi 21.20 D
Fr/Sa 00.15 E/d/f

Seven Psychopaths [16/13 J]
12.45 Fr-So/Di/Mi 19.20 E/d/f
Ralph Reichts - 3D [8/5 J]
12.50 So 10.30 D

Sammys Abenteuer 2 - 3D [6/3 J]
12.50 So 10.45 D
Die Hüter des Lichts - 3D [8/5 J]
12.50/15.00 Fr-Mo 17.50 So 10.30 D

Madagascar 3 - 3D [6/3 J]
13.00 So 10.45 D
Der Hobbit - 3D [14/11 J]
Fr/Di 13.30/20.00 Fr 23.30
Sa-Mo/Mi 17.00 E/d/f
Fr/Di 17.00 Sa-Mo/Mi 13.30/20.00
Sa 23.30 D

Jack Reacher [16/13 J]
Fr/Di 14.00 Fr 23.45
Sa-Mo/Mi 17.00/20.30 So 11.00 D
Fr/Di 17.00/20.30 Sa-Mo/Mi 14.00
Sa 23.45 E/d/f

Anleitung zum Unglücklichsein [14/11 J]
15.00 Fr-So 19.15/10.30 Di/Mi 17.50 D

Skyfall - 007 [16/12 J]
Fr/Di 15.00 Mi 19.50 E/d/f
Sa-Mo/Mi 15.00 Di 19.50 D

Pitch Perfect [12/9 J]
Fr/Di 15.10 Sa-Mo/Mi 17.40 Sa 22.50 E/d/f
Fr/Di 17.40 Fr-So/Di/Mi 20.15 Fr 22.50
Sa-Mo/Mi 15.10 D

Dead Fucking Last [12/9 J]
15.10/17.15 Fr-So/Di/Mi 21.45 Dialekt
Der Hobbit [14/11 J]
Fr/Di 15.15 E/d/f Sa-Mo/Mi 15.15 D

Tutto tutto niente niente
Fr/Di 17.00/19.30 Sa/So 19.50 Mi 22.00 I
Maniac [16/13 J]
Fr/Di 17.10/21.15 Fr 23.15
Sa-Mo/Mi 19.15 D Fr/Di 19.15
Sa-Mo/Mi 17.10/21.15 Sa 23.15 E/d/f

Anna Karenina [12/9 J]
18.40 E/d/f
Colpi di fulmine
Fr 19.50 Sa-Mo/Mi 17.00 Di 21.45
Mi 19.30 I

Sky High [15/12 J]
Fr/So 21.20 E/d/f Sa 21.20 D
Der Wolkenatlas [15/12 J]
Fr 22.15 D Sa 22.15 E/d/f
Killing them Softly [16/13 J]
Fr/Sa 23.50 E/d/f

Argo [15/12 J]
Fr/Sa 00.01 E/d/f
Die Hüter des Lichts [8/5 J]
So 10.30 D

Hotel Transsilvanien - 3D [7/4 J]
So 11.15 D

PATHÉ PLAZA

Steintorstr. 8, pathe.ch

Life of Pi - 3D [12/9 J]
Fr/Di 13.00/18.30 Sa-Mo/Mi 15.45
Sa/So/Mi 21.15 E/d/f Fr/Di 15.45/21.15
Sa-Mo/Mi 13.00/18.30 D

REX

Steinenvorstadt 29, kitag.com

Life of Pi - 3D [12/9 J]
14.00/17.00/21.00 E/d/f
The Hobbit - 3D [14/11 J]
16.30 E/d/f

STADTKINO

Klostergasse 5, stadtkinobasel.ch

Jour de fête

Fr 15.15 F/d

Our Man Flint

Fr 17.30 Sa 22.15 E/e

Les jeux de l'amour

Fr 20.00 So 13.30 F/d

The Bourne Identity

Fr 22.15 E/d/f

Arabesque

Sa 15.15 So 17.30 E/d

Domicile conjugal

Sa 17.30 F/d

North by Northwest

Sa 19.45 Mo 18.30 E/sp/d

Occupe-toi d'Amélie

So 15.15 F/e

Les belles de nuit

So 20.00 F/d

Le magnifique

Mo 21.15 F/d

The World, the Flesh and the Devil

Mi 18.30 E/f

M.A.S.H.

Mi 21.00 E/d

STUDIO CENTRAL

Gerbergasse 16, kitag.com

Cloud Atlas

14.00/20.15 E/d/f

Anleitung zum Unglücklichsein

[14/11 J]
17.45 D

Frick

MONTI

Kaistenbergstr. 5, fricks-monti.ch

Das Geheimnis der Feenflügel

[6/4 J]
Fr/So 13.30 D

Die Hüter des Lichts - 3D

[6/4 J]
Fr/So 15.30 D

More Than Honey

[10/8 J]
Fr 17.30 So 10.30 Ov

Der Hobbit - 3D

[12/10 J]
Fr-So/Mi 20.15 Sa 17.00 D

Asterix & Obelix - 3D

[8/6 J]
Sa/Mi 14.30 D

The Twilight Saga: Biss zum Ende der Nacht - Teil 2

[12/10 J]
So 17.30 D

Skyfall - 007

[14/12 J]
Mi 17.00 D

Liestal

ORIS

Kanonengasse 15, oris-liestal.ch

Die Hüter des Lichts - 3D

[8/5 J]
13.00 D

Sammys Abenteuer 2 - 3D

[8/5 J]
15.00 D

Der Hobbit - 3D

[14/11 J]
Fr-So/Di/Mi 17.00 D

Life of Pi - 3D

[12/9 J]
Fr-So/Di/Mi 20.15 D

SPUTNIK

Poststr. 2, palazzo.ch

Anna Karenina

[12 J]
17.30 E/d

Love Is All You Need

[14 J]
20.15 Mi 15.00 Ov/d/f

Hiver nomade

Sa 15.30 F/d

Sagrada

[10 J]
So 15.30 Ov/d/f

More Than Honey

[10 J]
Mo 15.30 Ov

La maison course

[14 J]
Di 15.30 F/d

Sissach

PALACE

Felsenstrasse 3a, palacesissach.ch

Ralph reichts

14.00 D

Sammys Abenteuer 2 - 3D

16.00 D

The Twilight Saga: Biss zum Ende der Nacht - Teil 2

Fr/Sa 18.00 D

Skyfall - 007

Fr/Sa 20.30 So 22.30 D

More Than Honey

So/Di/Mi 10.30 Ov/d/f

Intouchables

So/Mi 18.00 F/d

Dead Fucking Last

So-Mi 20.30 Dialekt

Anzeige

TRINE DYRHOLM PIERCE BROSNAN
PAPRIKA STEEN · CHRISTIANE SCHAUMBURG-MÜLLER · KIM BODNIA

LOVE IS ALL YOU NEED

EIN FILM VON **SUSANNE BIER**

“Ein zauberhafter Film... mit all dem Spass, der dazugehört.”
(Süddeutsche Zeitung)

jetzt im kult.kino ATELIER

KLASSIK IM KINO

DER NUSSKNACKER

LES BALLETTS DU BOLCHOÏ - HD-ÜBERTRAGUNG IM PATHÉ ELDORADO

ZUSATZVORSTELLUNG IM PATHÉ ELDORADO
SONNTAG 30 DEZ. 2012 20h00 (Aufzeichnung)
Normaltarif: CHF 25.- Reduziert (AHV, IV, Studenten): CHF 20.-

GALA LIVE AUS BERLIN

HD-ÜBERTRAGUNG IM PATHÉ DIETLIKON, PATHÉ ELDORADO & PATHÉ WESTSIDE
31. DEZEMBER 2012, UM 17.30 UHR

Eintritt: CHF 25.- / Reduzierter Ticket: CHF 20.- Tickets sind an der Kinokasse und online unter www.pathe.ch erhältlich.

BASEL MI STADT **PATHÉ MI KINO** pathe.ch/basel

JEANETTE GEHT AUS!



**BASEL
GEHT AUS!**

Wo grosse Küche für Gourmets zelebriert wird
Die gemühtlichsten Beizen für Genieser
Was in Basel, Südhaden und im Elsass die Trends setzt
Die besten Italiener und Asiaten
Die schönsten Tische im Grünen und mit Aussicht
SÜDBADEN und ELSSASS: 40 Restaurants für Feinschmecker

**DIE BESTEN
RESTAURANTS NEU
GETESTET**

Erhältlich im
App Store

Erhältlich als
E-Paper

NEU



Die Gourmet- und Lifestyle-Magazine für Basel, Graubünden, Tessin und Zürich sowie das Einkaufsmagazin ZÜRICH KAUFTEIN! gibt es am Kiosk, im Buchhandel, im App Store, als E-Paper oder auf www.gehtaus.ch.